Heute: „Versucht die Imperialisten mit Öl zu spalten"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 14. Juli 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Wer steht hinter Haig-Attentat?

Für West-Terroristen uninteressant — Mögliche Spitzenkarriere in den USA schließt östliches Interesse nicht aus

Hamburg — Nach Feststellungen des Bundeskriminalamtes (BKA) und des Bundesinnenministeriums waren die Schleyer-Mörder nicht an dem Attentatsversuch beteiligt, der am 25. Juni auf den inzwischen ausgeschiedenen NATO-Oberbefehlshaber General Haig versucht wurde. Die genannten Behörden sollen erbost darüber sein, daß der Hamburger Innensenator Werner Staak (SPD) und seine Sicherheitsexperten Meldungen in die Presse lanciert haben, wonach deutsche Terroristen die Absicht gehabt hätten, Haig mit Sprengstoff in die Luft zu sprengen.

Inzwischen ist jedoch dieses mißglückte Attentat zu einem brisanten Ost-West-Politikum geworden, nachdem die Abwehr-Experten im NATO-Hauptquartier bei Brüssel glauben, Beweise dafür zu haben, daß dieses Attentat vom Osten geplant gewesen sei. Diese Auffassung stützt die Meinung der deutschen Sicherheitsbehörden nicht zuletzt deshalb, weil sich die militärische Präzision des monatelang vorbereiteten Unternehmens wesentlich von den bekannten Terroristen-Aktionen unterscheidet. So soll z. B. die Ausrüstung des dreiköpfigen Stoßtrupps sowie die fast zwei Zentner schwere Bombe eindeutige Hinweise auf einen speziellen Arme-Ursprung geben. Allerdings sei nicht auszuschließen, daß sich die Attentatsarchitekten tatsächlicher Terroristen bedienen, diese aber vorher in einem osteuropäischen Land speziell für den Einsatz gegen General Haig ausgebildet haben.

Nach der Meinung der sowjetischen Armeezeitung gilt General Haig in Moskau „als der gefährlichste Mann des Westens". In der Tat leuchtet der mit höchster Intelligenz ausgestattete Vier-Sterne-General unaufhörlich jede militärische und politische Strategie-Bewegung Moskaus aus. Wenige Tage bevor Haig aus seinem Amt ausschied, hat der General in einem Interview ausgeführt, „er verlasse Europa in tiefer Sorge über die Fähigkeit des Westens, sich den bevorstehenden Herausforderungen mit der notwendigen Klarheit zu stellen. Deshalb beabsichtige er", so sagte Haig, „in Zukunft mich zu diesen Problemen zu äußern, und zwar so kraftvoll, wie ich kann und so lange, wie ich glaube, einen konstruktiven Beitrag leisten zu können". Haig sieht für die 80er Jahre eine Krise voraus, wie es sie seit dem Zweiten Weltkrieg noch nicht gegeben habe. Er räumt der westlichen Welt die Chance ein, diese Krise zu meistern, allerdings unter der Voraussetzung, daß eine gemeinsame Strategie gefunden werde. Diese neue Strategie dürfe auch vor Moskaus Aktivitäten in der Dritten Welt nicht ängstlich zurückschrecken. Die 80er Jahre zu meistern, verlange jedoch ein „ganz ungewöhnliches Maß an Konsultation, Solidarität und Geschlossenheit der Politik" im westlichen Lager.

In Sicherheitskreisen wird gefolgert, daß Haig, der vor seiner Ablösung stand, für die West-Terroristen weitgehend uninteressant gewesen sei. Anders jedoch verhält es sich mit jenen Kreisen die Haigs Chancen für eine Spitzenkarriere in Amerika nicht ausschließen. Es ist bekannt, daß Haig nicht die Absicht hat, sich in den USA zur Ruhe zu setzen, sondern er will, wie man hört, eine zweite politische Karriere beginnen. So will er alsbald für die Republikaner in den Senat und es gibt Kreise, die den General veranlassen wollen, sich als Präsidentschaftskandidat zur Verfügung zu stellen.

Sollte Haig der nächste US-Präsident werden, so würde er zwar mit Sicherheit bemüht sein, die Probleme der Welt und vor allem mit der Sowjetunion auf dem Verhandlungswege zu lösen, jedoch wüßte man in Moskau, daß man mit einem stahlharten Mann zu rechnen hätte, von dem der Kreml keine leichtfertigen Konsequenzen erwarten könnte.

O. S.



Kommandowechsel in Europa: In Stuttgart übergab General Haig (rechts) das Amt des Oberbefehlshabers der US-Streitkräfte an seinen Nachfolger, General Bernard Rogers Foto AP

Der Status allein genügt nicht

H. W. — Vertriebene wird es immer geben — denn die Vertriebeneneigenschaft vererbt sich fort. Kraft Gesetzes — und folglich brauchen wir uns um unsere Belange keine Sorgen zu machen. Wer so denkt, denkt gar zu einfach und er denkt obendrein falsch. Zwar erwerben die Nachgeborenen der Heimatvertriebenen kraft Gesetzes die Vertriebeneneigenschaft. Doch was ist letztlich damit gewonnen, wenn das Bewußtsein fehlt. Und niemand sollte daran zweifeln, daß diejenigen, die die Probleme des deutschen Ostens anders sehen, als sie von den Landsmannschaften und dem Bund der Vertriebenen gesehen und von deren Presse auch interpretiert werden, der Auffassung sind, daß sich dieses Problem auf dem biologischen Wege ganz von selbst erledigt. So daß es eigentlich unnötig wäre, diesem Bevölkerungsteil eine besondere Beachtung zu widmen. Es kommt hinzu, daß wir gerade in diesen Tagen und vermutlich noch mehr in den folgenden Jahren mit Problemen beschäftigt sind und werden, die unseren Bürgern stärker unter den Nägeln brennen.

Bei einem Blick auf die innerpolitische Situation erkennen wir, daß die Nachrichtendienste des Ostens alles daran setzen, um für einen Tag X unsere gesamte Ordnung zusammenbrechen zu lassen. Eine Absicht, auf die mit größter Konsequenz hingearbeitet wird. Aufgeflogene Agenten sind dabei nur kleine Partikel, die aus dem großen Mosaik der Unterwanderung herausgebrochen werden.

Kritischer Umblick

Darüber hinaus hat man drüben ein interessiertes Auge für jene Erscheinungen, die im Sinne einer Demontage unseres freiheitlichen Rechtsstaates gewertet werden können. So etwa, wenn jetzt die Landesdelegiertenkonferenz der Berliner Jungsozialisten die Forderung erhebt, den Tag der deutschen Einheit, den 17. Juni, als Feiertag abzuschaffen und statt dessen den 8. Mai, den Tag der Kapitulation der deutschen Streitkräfte am Ende des Zweiten Weltkrieges, zum Nationalfeiertag zu erheben. Oder: Es solle von der gemeinsamen deutschen Staatsbürgerschaft abgegangen werden und die Bundesrepublik solle eine eigene Staatsbürgerschaft der „DDR" anerkennen.

Es treten andere und vielschichtigere Probleme hinzu: so z. B. die Probleme im Mittleren Osten, die Abhängigkeit des hochindustrialisierten Westens vom Öl, die begrenzten Weltvorräte an fossilen Brennstoffen und die Möglichkeit, die Abhängigkeit der Industriestaaten für die politische Erpressung zu nutzen. Die Verteuerung der Energie, die nicht nur die Wirtschaft des Westens trifft, sondern auch in einer drastischen Erhöhung der Lebenshaltungskosten zu Buche schlagen wird. Das alles und noch sehr viel mehr, wie etwa die konsequente Politik der Sowjetunion, der eine erkenn-

Papst gegen atheistisches Bündnis

Zurückhaltung zu „DDR"-Wünschen nach Diözesanabgrenzung

ROM — Innerhalb der kommunistischen Partei Italiens herrscht Verärgerung darüber, daß Generalsekretär Enrico Berlinguer heute von einer offiziellen Regierungsbeteiligung weiter entfernt ist als je zuvor; im KP-Hauptquartier ist man bereit, die Schuld hierfür dem Papst anzulasten. Es heißt, Papst Johannes Paul II. verhindere den von den Kommunisten angestrebten „historischen Kompromiß", d. h. die Hereinnahme der Kommunisten in die Regierung.

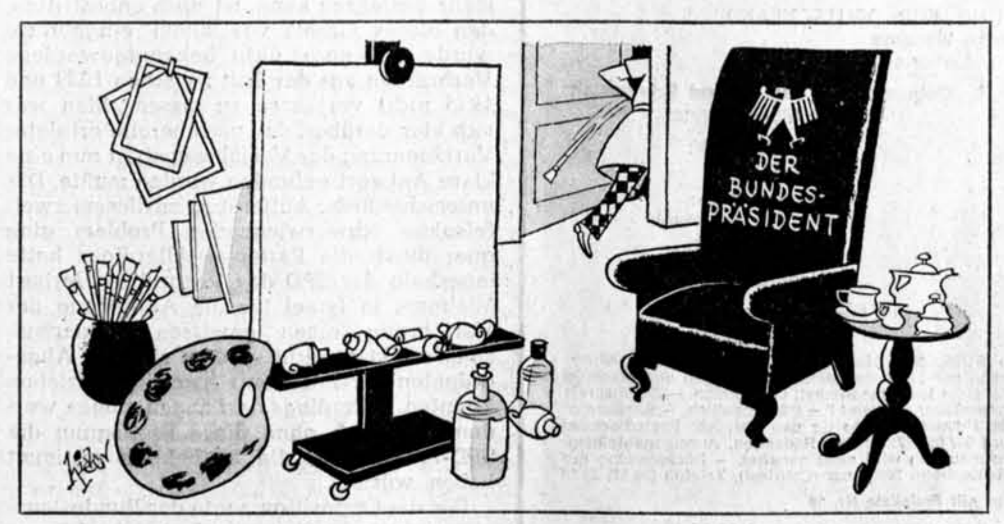
Man will wissen, daß der Vatikan in Unterredungen mit den Politikern der Democracia, vor allem mit Zaccagnini und Fanfani, denen man den größeren Einfluß einräumt, dringend empfohlen habe, von der von Aldo Moro nach inspirierten Zusammenarbeit mit den Kommunisten abzugehen. Man weist auf die Wahl vom 3. Juni hin, bei der die KP Italiens deutliche Verluste hinnehmen mußte und ist der festen Überzeugung, daß für die KP eine Krise anbricht. Christliche Politiker, so Papst Johannes Paul II., könnten sich nicht, was immer man an taktischen Überlegungen auch anführen wolle, mit atheistischen Kommunisten verbinden.

Auch in außenpolitischen Fragen scheint der Papst nicht die Eile an den Tag zu legen, die z. B. noch Paul VI. bekundete, als er, der Empfehlung des damaligen Außenministers der Kurie, Casarolie, folgend, bereit war, die Diözesanabgrenzung innerhalb Deutschlands entsprechend den Vorstellungen der „DDR" vorzunehmen.

So heißt es denn auch aus Rom, bei dem inzwischen stattgefundenen Besuch von Bundeskanzler Helmut Schmidt im Vatikan sei von kurialer Seite im Vatikan nicht daran gedacht gewesen, diese Diözesanabgrenzung zum Gegenstand der Unterredung zu machen. Vielmehr dürften, wie zu erfahren ist, der Nahe Osten, das Nord-Süd-Gefälle und schließlich auch die katholische Soziallehre das Gespräch mit dem Papst bestimmt haben.

Da Bundeskanzler Schmidt sein Gespräch mit dem Papst zunächst unter vier Augen führte, wird die Mitnahme des früheren Verteidigungsministers, Leber, der Mitglied des Zentralkomitees deutscher Katholiken ist, in dem Sinne gedeutet, daß diese Begleitung mehr als Aushängeschild zu werten ist.

E. B.



Erste Sparmaßnahme: Kein Ölbild von Carstens — Zeichnung aus „Die Welt"

bare Führungsschwäche der Vereinigten Staaten gegenübersteht, von der man nur hoffen kann, daß sie bald überwunden sein wird.

Diese ungeheuerliche Problematik, die letztlich über die nächsten 20 Jahre dieses Jahrhunderts entscheiden wird, macht verständlich, daß unser heimatpolitisches Anliegen nicht immer jene Beachtung findet, die diese Aufgabe verdient. Wir würden uns selbst in die Tasche lügen, wenn wir behaupten wollten, durch die Vererbung der Vertriebeneneigenschaft sei eigentlich alles sichergestellt. Nichts wäre sichergestellt hinsichtlich des gesamtdeutschen Bewußtseins — und hier ist die Frage des deutschen Ostens eingebettet— wenn wir nicht unermüdlich daran arbeiten würden, dieses Bewußtsein zu pflegen und weiterzugeben. Das Wissen um die vererbte Eigenschaft ist allein ebensowenig wert wie etwa der Vertriebenenausweis in irgendeiner Schublade. Sie bieten zunächst nichts anderes als die Beschreibung eines Status und der allein ist unzureichend, wenn damit bereits der „Bedarf" gedeckt sein sollte und wenn unterlassen würde, immer wieder die Erinnerung wachzurufen. Oder, wie es heute in der Sprache der Zeit heißt, wenn versäumt würde, die Menschen entsprechend zu motivieren.

Darauf kommt es letztlich an und das kann und sollte nicht zuletzt der Sinn unserer Gemeinschaft sein. Das muß auch die Forderung sein, die die Ostdeutschen an ihre Presse stellen.

Irgendwer, der sich in Protestbriefen abreagiert, könnte nun wieder einen Grund sehen, uns den Vorwurf deswegen zu machen, weil wir den Vertriebenen aus dem deutschen Osten aufrufen, Glauben und Hoffnung nicht zu verlieren. Schon das wird in die Nähe des „Revanchismus" gebracht, obwohl wir immer wieder betonen, daß nichts notwendiger ist als ein friedlich-kooperatives Verhältnis auch zu unseren osteuropäischen Nachbarn.

„Die sicherste Garantie"

Es dürfte unbestreitbar sein, daß 1933 und die folgenden Jahre erst aus Versailles erwachsen konnten. Als Gegner eines jeden ungesunden Nationalismus reden wir einem Ausgleich auf dem Boden historischer Wahrheit das Wort. Schon 1957 hat Willy Brandt, damals noch Präsident des West-Berliner Abgeordnetenhauses, in einem Interview mit dem Bonner Korrespondenten der dänischen Zeitung „Politiken" erklärt, die Gefahr einer heftigen nationalistischen Welle in Deutschland entstehe in erster Linie durch die Teilung Deutschlands in zwei Staaten. Und, so wörtlich: „Je länger die Zersplitterung andauert, desto größer ist der Nährboden für die Forderung nach dem Ganzen; also nach der Wiedervereinigung nicht nur mit der Sowjetzone, sondern auch mit den verlorenen Provinzen östlich der Oder-Neiße-Grenze." Die Wiedervereinigung, so Brandt damals, sei die sicherste Garantie gegen jeden „Revisionismus".

Wenn wir nun die Erinnerung an den deutschen Osten wachhalten und indem wir unsere Leser und Freunde anraten, es nicht nur bei der amtlich anerkannten Vertriebeneneigenschaft zu belassen, sondern vielmehr uns bemühen, sie dahingehend zu motivieren, ihren Kindern und Enkeln nicht nur eine wehmütige Erinnerung zu vermitteln, sondern ihnen vielmehr die Gewißheit zu geben, daß nur durch ein Zusammenfinden Deutschlands in allen seinen Teilen die Spannungen in Europa abgebaut werden können, dienen wir einem echten Frieden.

Niemand vermag zu sagen, wann es zu einer Wiedervereinigung aller Deutschen kommen wird. Doch sie würde mit Sicherheit nie kommen, wenn diese Notwendigkeit einmal dem Bewußtsein unserer Bürger entschwunden sein sollte. Damit es hierzu nicht kommen wird, dazu sind insbesondere die Heimatvertriebenen aufgerufen. Mit der Ausgangslage, nicht bei anderen, sondern bei sich selbst anzufangen.

Blick nach Bonn:

Stabilität der Union gesichert

Auch ein Kanzlerkandidat Strauß benötigt die volle Unterstützung aus Bonn und München

Vor einigen Wochen veröffentlichte eine angesehene Tageszeitung eine Zeichnung, die den bayerischen Ministerpräsidenten Strauß, gekleidet als römischen Feldherrn im Kampfwagen stehend, in Richtung Bonn rollend darstellte. Sicherlich haben interessierte Kreise darauf spekuliert, daß die Frage, ob Albrecht oder Strauß nun als Spitzenkandidat der Unionsparteien in den Bundestagswahlkampf ziehen werde, sich zu einer Zerreißprobe der Partei Adenauers auswirken werde. Die Geschützsalven, mit denen der CSU-Generalsekretär Stoiber von



Moden-Vorschau 1980 — Zeichnung aus „Die Welt"

München aus die Querschüsse des in der vordersten Schußlinie agierenden Generalsekretärs Geissler beantwortete, ließen erkennen, daß man in München nicht die Absicht hatte, sich wieder überfahren zu lassen, wie das im Jahre 1976 der Fall war.

Dennoch ist rechtzeitig Vernunft eingezogen oder wenigstens demonstriert worden. Die Bundestagsfraktion der Unionsparteien hat mit 137 Stimmen sich für Strauß ausgesprochen und da in der Tat es die Abgeordneten sind, die den Kanzler während der Legislaturperiode zu unterstützen haben, hat ihre Stimme ein besonderes Gewicht. Ihr Votum war deshalb wertvoller als die Entscheidung einer Kommission, über deren paritätische Zusammensetzung es noch viel Ärger gegeben haben würde. Strauß, von der Fraktion nominiert, mit dem Segen des CSU-Präsidiums bereits versehen, wird auch die Zustimmung der CDU-Oberen erhalten.

Wenngleich es auch heißt, Strauß sei geradezu der „Wunschgegner" des Bundeskanzlers, so bleibt offen, ob sich Schmidt nicht doch lieber den niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht als Gegner gewünscht hätte. Mit Gewißheit wird Franz Josef Strauß für den Kanzler eine wesentlich härtere Nuß sein, die geknackt werden will. Zwar wird man damit rechnen können, daß der Bayer bald wieder das Feuer aus allen Rohren auf sich ziehen wird, doch meinen politische Beobachter, es sei in den letzten Jahren „des Guten zuviel getan" worden, so daß der Bürger mit ollen Kamellen nicht mehr ansprechbar sei.

Interessant ist eine aus Frankfurt vorliegende Information, wonach die verschiedensten linken Gruppen, die am 17. Juni mit dem Slogan „Rock gegen Recht" aufgetreten sind, sich für 1980 in „Rock gegen Strauß" umfunktionieren wollen. Diese Gruppen, von denen es heißt, daß sie unter Steuerung der DKP stehen, glauben, mit Hilfe von Beat-Musik, linken Liedermachern und anderen Kräften aus der Kulturszene eine ähnliche Bewegung gegen die Union schaffen zu können, wie im Zusammenhang mit der Notstandskampagne im Jahre 1968.

Zweifelsohne ist Franz Josef Strauß der prägnanteste politische Kopf der beiden Unionsparteien. Jedoch wird auch er darauf hingewiesen sein, daß seine Kandidatur von allen Landesverbänden der CDU und nicht zuletzt auch vom Konrad-Adenauer-Haus in Bonn mit Überzeugung getragen und unterstützt wird.

Denn inzwischen haben die Sprecher der Bonner Regierungskoalition einen „mörderischen Wahlkampf" vorausgesagt. Sicherlich werden Strauß und seine Münchener Mannschaft das Ziel vorgeben und in diesem Wahlkampf Motor der Unionsparteien sein, doch sehr entscheidend wird sein, daß die CDU geschlossen mitzieht. Ministerpräsident Albrecht, der das Abstimmungsergebnis der Fraktion korrekt akzeptierte, brachte in seinem Telegramm an Strauß zum Ausdruck, daß es nun darauf ankomme, die beiden Parteien geschlossen zu führen. Das Ziel, die Einheit der Unionsparteien zu sichern, ist erreicht und es wird nun darauf ankommen, daß die in Bonn getroffene Entscheidung auch respektiert wird.

Der aus Protest erfolgte Rücktritt des CDU-Landeschefs in Bremen, dessen Name über die Grenzen des Stadtstaates ohnehin niemand kannte, und die Absage des Herrn Kraske, der glaubt, nicht mehr mitmachen zu können, müssen keineswegs als ein Minus gerechnet, sondern als eine Klarstellung der Fronten gewertet werden. Willy Brandts Feststellung, die Nominierung von Strauß bedeute eine schwere Niederlage für die gemäßigten Kräfte in der CDU, geht allerdings an den Tatsachen bewußt vorbei. Strauß vertritt eine klare Linie, die aber keineswegs als ein „Ruck nach rechts" bezeichnet werden kann. Hier handelt es sich schon um den Versuch einer Etikettierung, von der man hofft, daß sie im Wahlkampf die Bürger schrecken kann. Ebensowenig liegt Genscher mit seiner Bemerkung, die Kandidatur von Strauß stoppe den Versuch einzelner Personen, die CDU in eine liberalere Richtung zu bewegen, richtig. Es mag in der CDU Kräfte geben, die der Auffassung waren, daß man die F.D.P. mit der Zeit doch in das Lager der CDU herüberziehen könne. Wer sich dieser Auffassung — auf Bundesebene — hingab, bewies damit nur, daß er die Situation innerhalb der Liberalen nicht richtig einzuschätzen vermag. Die geduldeten Zweckbündnisse in Hannover und Saarbrücken bedeuten keineswegs, daß auch in Bonn eine Wende eingeleitet werden könne. Strauß, der in diesen Tagen der Tageszeitung „Die Welt" ein ausführliches Interview gab, antwortete auf die Frage, ob er, der als Urbild des Konservativen gelte, auch ein Liberaler sei:

„Wenn man die Geschichte der konservativen Idee und der liberalen Idee verfolgt, wird man feststellen, daß diese beiden früher für unvereinbar gehaltenen Richtungen heute zusammengehören. Zur Liberalität gehört eine konservative Komponente, der echte Liberale muß auch auf dem Boden der Geschichte stehen; und der moderne Konservative muß an der Spitze des Fortschritts marschieren. Er muß deshalb auch ein hohes Maß an Liberalität haben. Dagegen kann man ohne Übertreibung sagen, daß sich die Sozialisten nicht geändert haben, weil ihre Ersatzbibel, nämlich Marx, für sie unverändert gilt."

Gerade dieses zitierte „Welt"-Interview scheint uns geeignet, viele Vorurteile zu entkräften, die mit den Jahren gegen Strauß aufgebaut wurden. Strauß kennt aus jahrelangen Erfahrungen Gegner und Methoden; als Kanzlerkandidat wird er sicherlich auch diesen Kreisen sowohl mit der bekannten Brillanz seiner Argumente wie mit der gebotenen Gelassenheit zu begegnen wissen. Es wird sehr viel schwieriger sein als früher, Strauß als Erzreaktionär abzustempeln oder aber nun weiszusagen, daß über der Union das große Strafgericht anbricht. Der ebenfalls dem Interview entnommene Hinweis, Helmut Kohl werde auch weiterhin Fraktionsvorsitzender der gemeinsamen Bundestagsfraktion bleiben, läßt vielmehr darauf schließen, daß Strauß innerhalb der Unionsparteien eine breite Palette bereithalten will. Klugheit und Augenmaß des Kanzlerkandidaten Strauß können also dazu beitragen, alsbald wieder jene Stabilität innerhalb der Union herbeizuführen, die mit eine Voraussetzung für einen erfolgreichen Wahlkampf ist.

Hans Ottweil

Verjährung:

Verzeihen können nur die Opfer

Der Konflikt zwischen Rechtsfrieden und Vergeltung

Bonn — Der Deutsche Bundestag hat beschlossen, daß Mord nicht mehr verjähren kann. In der dritten und letzten Lesung des Gesetzes stimmten 255 Abgeordnete aus allen drei Fraktionen für das neue Gesetz, 222 Abgeordnete votierten dagegen. Inzwischen hat der Bundesrat das Gesetz ebenfalls passieren lassen, so daß es vom Bundespräsidenten ausgefertigt und in Kraft gesetzt werden kann.

Wenngleich auch Mord generell nicht mehr verjähren kann, ist doch unbestritten, daß dieses Gesetz vor allem eingebracht wurde, um noch nicht bekanntgewordene Verbrechen aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 nicht verjähren zu lassen. Man war sich klar darüber, daß nach bereits erfolgter Verlängerung der Verjährungsfrist nun eine klare Antwort gefunden werden mußte. Die unterschiedliche Auffassung zu diesem zweifelsohne schwerwiegenden Problem ging quer durch die Parteien. Allerdings hatte innerhalb der SPD das Vorprellen Herbert Wehners in Israel für die Aufhebung der Verjährung einen gewissen Solidarisierungseffekt erreicht — dem sich die Abgeordneten der Fraktion schwerlich entziehen konnten. Allerdings darf angenommen werden, daß auch ohne diese Festlegung die SPD-Fraktion für die Aufhebung gestimmt haben würde.

Für die Opposition sagte der Bundestagsabgeordnete Mertes, es gehe bei der Lösung des Problems um einen Konflikt zwischen zwei gleichwertigen Zielen, nämlich dem des Rechtsfriedens und dem der Vergeltung. Wenn der Bundestag auch zu einer echten politischen Entscheidung aufgerufen sei, so könne er dennoch nicht letzter Richter sein. Recht müsse vor allem verläßlich sein. Verzeihen könnten ohnehin nur die Opfer und letztlich „nur die Allmacht des göttlichen Richters".

Mertes bemerkte in diesem Zusammenhang auch, die deutsch-israelischen Beziehungen könnten Schaden nehmen, wenn der massive Druck auf die deutsche Gesetzgebung aus diesem Land nicht nachlasse. Bei aller Würdigung des israelischen Standpunktes könne er schließlich nicht maßgebend für eine unabhängige deutsche Justiz sein. Der FDP-Abgeordnete Detlef Kleinert hatte sich kompromißlos für die Verjährung ausgesprochen.

Die in Bonn getroffene Entscheidung ermöglicht es einmal den Ostblockstaaten, auch nach dem 31. Dezember 1979 mit angeblichem oder wirklichem Tatsachenmaterial aufzutreten, das als Druck zurückgehalten wurde; auf der anderen Seite haben die Prozesse in jüngster Zeit gezeigt, welche Beweisnöte sich für die Gerichte nach 35 Jahren ergeben. Die Deutschen, die j e d e s Verbrechen verfolgt und bestraft wissen wollen, sind ihrerseits enttäuscht darüber, daß die a n Deutschen begangenen Verbrechen keine Sühne finden und selbst bekannte Täter nicht bestraft werden.

A. Eich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

„Versucht die Imperialisten mit Öl zu spalten"

Bereits im Juli 1967 gab Kossygin in Moskau den Arabern diese Empfehlung zur Strangulierung des Westens

Als vor einigen Tagen eine Meldung über die Weltagenturen lief, die USA beabsichtigten, zur Meisterung befürchteter Krisensituationen im arabischen Ölgebiet oder auch anderer krisenhafter Ereignisse außerhalb des NATO-Raumes den Einsatz einer 110 000-Mann-Truppe zu planen, hat diese Nachricht selbst bei Freunden der USA mehr als Überraschung ausgelöst. Eigentliche Ursache für den Gedanken überhaupt dürfte der mögliche Zusammenbruch der US-Nah- und Mittelostpolitik sein, die sich in der zunehmenden Treibstoff- und Heizölknappheit der USA ausdrückt. Es wird weitgehend unbeachtet gelassen, daß die bisherige US-Politik im arabischen Erdölgebiet auf zwei Stützpfeilern ruhte, die den reibungslosen Ölfluß aus den OPEC-Staaten für die US-Industrie garantieren sollten: dem Schah von Persien und dem ägyptisch-israelischen Friedensvertrag. Was die Situation in Persien angeht, so wird heute dem US-Geheimdienst der Vorwurf gemacht, er habe die Entwicklung nicht rechtzeitig erkannt; zum anderen aber auch, die USA-Administration habe statt den Schah zu stürzen, diesem empfohlen, das Land zu verlassen. In der Welt ist darüber hinaus peinlich vermerkt worden, in welch geradezu unwürdiger Weise die Amerikaner den gestürzten Schah behandelt und ihm Asyl verweigert haben — in der Erwartung, mit dem Khomeni-Regime zu einer Zusammenarbeit zu gelangen und auf diese Weise den gesperrten Ölhahn wieder zu öffnen.

Fatale Fehleinschätzung

Man kann sich über die Fehleinschätzung der wirklichen Situation durch die USA nur wundern, wie auch ein großes Fragezeichen über die Haltung Frankreichs steht, das den blutrünstigen Khomeni von französischem Boden aus agieren und in den Iran fliegen ließ. Sicherlich hat sich dadurch die Lage des Westens in diesem Raum keineswegs gebessert. Das aber ist um so peinlicher, als langsam erkannt wird, daß die Ölwaffe von den arabischen Ländern auf Moskaus Weisung geführt wird. Hier sei daran erinnert, daß bereits im Jahre 1967, als die von Israel geschlagenen Araber von den Sowjets Waffen erbaten, Moskau erstmals die Empfehlung aussprach, sich mit der Waffe des Öls zu verteidigen.

Dieser Ratschlag wurde jetzt von der in London erscheinenden Wochenzeitschrift „Ad Dastour" enthüllt, wo einer der zu jener Zeit engsten Mitarbeiter des inzwischen verstorbenen Präsidenten Nasser, Abdul Majid Farid, der heute in einer ähnlichen Position in Algerien tätig ist, ausführte, am 17. Juli 1967 habe der sowjetische Ministerpräsident Kossygin dem in Moskau weilenden Präsidenten Algeriens, Boumedienne, und Iraks Präsident Araf gegenüber erklärt: „Wir haben gehört, daß eine Außenministerkonferenz der arabischen Staaten bevorsteht. Ich möchte, daß diese Konferenz ein Unterkomitee zum Studium der Ölfrage einsetzt. Versucht, die Imperialisten mit dem Öl zu spalten. Das könnte ihnen erhebliche politische Probleme bereiten, und die arabischen Staaten könnten von diesen Problemen Nutzen haben. Es ist ein Unglück, daß sie nur an Krieg denken."

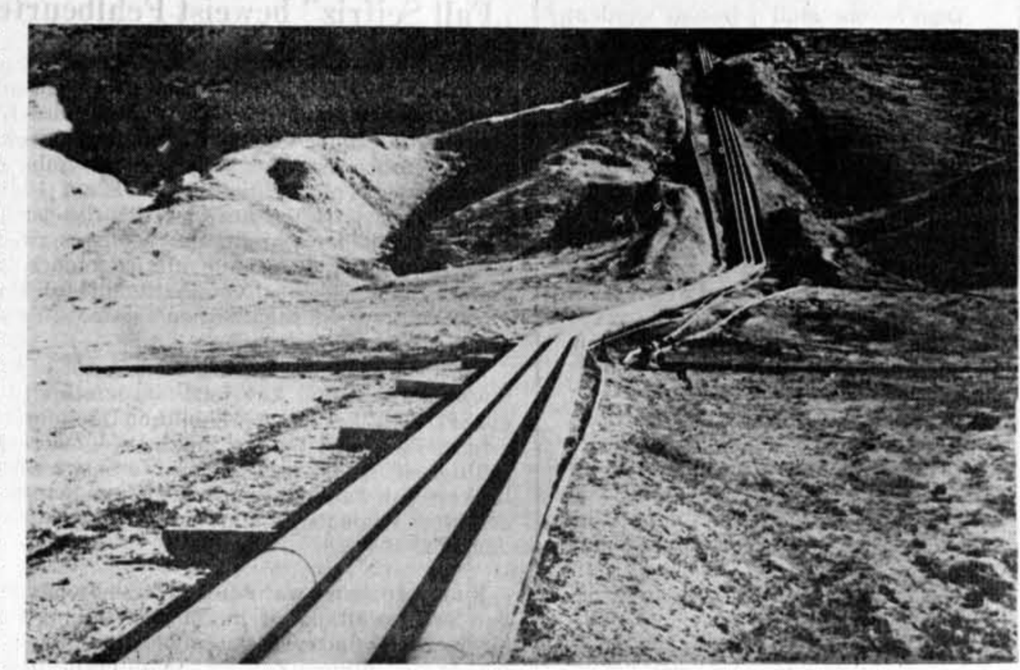
Warnung vor Raubbau

Verständlich, daß auch die Nachrichtendienste des Westens von dieser sowjetischen Empfehlung Kenntnis erhalten haben. Die Experten der westlichen Welt warnten folglich vor dem Raubbau der Energiequellen und den Verzögerungen bei der Kernenergie. Nicht zuletzt mit Rücksicht auf die Kernkraftgegner in den Reihen der Regierungsparteien, wurde vor allem bei uns die Ölabhängigkeit weiterhin in Kauf genommen und jeder geforderte Preis bezahlt. Wollte man nicht erkennen, daß Moskau, die PLO und die arabischen Frontstaaten inzwischen die Ölwaffe auf die westlichen Industriestaaten gerichtet hatten?

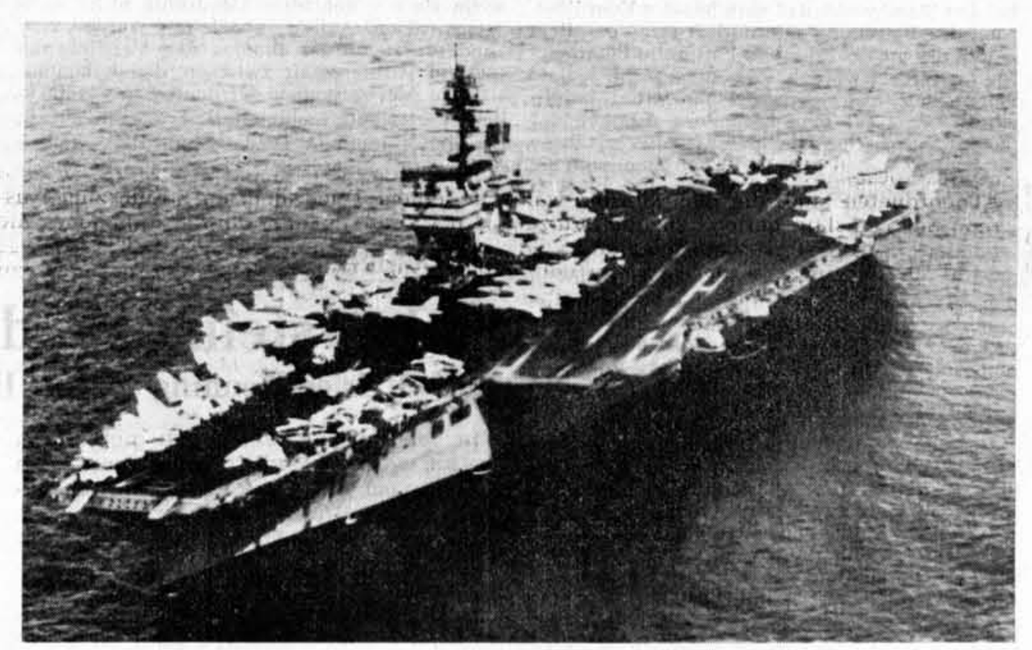
Wir haben in dieser Zeitung mehrfach die Auffassung vertreten, daß die Sowjets den Westen — wozu in diesem Falle Japan, Taiwan und Südafrika gehören — durch die arabischen Ölstaaten lebensbedrohend schwächen will und dabei der Meinung ist, daß sich hieraus namentlich in Europa politisches Kapital schlagen lasse, ohne daß man einen Schuß abzugeben brauche. Es scheint aber auch, daß die USA trotz zahlreicher Hinweise und geradezu offensichtlicher Zielsetzung die politischen Absichten der Sowjets nicht zu verstehen versuchten. Das ist der eigentliche Grund dafür, daß die Regierung Carter heute vor einem großen Scherbenhaufen steht, von dem man nicht weiß wie er weggeräumt werden soll.

Die Situation, in der sich Carters Administration befindet, ist weder psychologisch noch politisch gesehen wenig beneidenswert. Man will einerseits und in jedem Falle ein neues Vietnam-Extrem vermeiden, bei dem die Amerikaner es allein schaffen wollten; andererseits aber muß die Nach-Vietnam-Periode mit ihrer Lethargie überwunden werden, denn es gilt nunmehr, vitale US-Interessen in Gebieten zu schützen, die weit lebenswichtiger für die Amerikaner sind, als es Vietnam wohl gewesen war.

In Washington dürfte man um den Stand der Beziehungen zu den arabischen Staaten wissen. Sie sind nämlich auf einem schwerlich zu unterbietenden Tiefpunkt angelangt und beide Seiten sehen keine Möglichkeit, über die strittigen Fragen, etwa das ägyptisch-israelische Friedensabkommen, überhaupt noch zu diskutieren. Vielmehr haben die USA sich in Riad manche peinliche Abfuhr holen müssen: Carters Bitte an Saudi-Arabien, die Ölförderung zu steigern, wurde abgelehnt und die an amerikanische Ölgesellschaften verkaufte Ölmenge wurde ostentativ reduziert oder es wurden Abkommen mit westeuropäischen Staaten abgeschlossen, die solche Ölmengen erhielten, die ursprünglich für die USA bestimmt waren. Anfang dieses Jahres besuchte der US-Verteidigungsminister Brown das arabische Königshaus und sprach hier vom Schutz der amerikanischen Interessen im Ölgebiet. Diesem Hinweis folgte dann bei Ausbruch der Gefechte zwischen Nord- und Südjemen die Entsendung des US-Flugzeugträgers „Constellation" mit einigen Begleitschiffen ins Arabische Meer. Damals, so heißt es, hatte Carter den Befehl an die 85 Piloten der Trägerflotte bereit, sofort mit Waffengewalt einzugreifen, sofern sowjetische oder kubanische Streitkräfte sich an den Kämpfen beteiligen sollten.



Pipeline Iran: Leitung ohne Öl ...



US-Flugzeugträger „Constellation": Für den Fall der Fälle

Nunmehr wird in Washington durchexerziert — natürlich in Gedankenspielen —, mit welchen Mitteln die zusammengebrochene US-Politik wohl wieder aufgerichtet werden kann, und in diese Überlegungen gehört die eingangs zitierte Aufstellung einer Eingreifgruppe in den USA, die per Flugzeug in kürzester Zeit in Krisengebieten rund um den Erdball eingesetzt werden kann. Man spricht auch von einem Aufbau und der Unterhaltung einer ständigen maritimen Präsenz in den Gewässern um die arabische Halbinsel. Diese amerikanischen Einheiten sollen jederzeit ein schnelles Eingreifen ermöglichen, andererseits jedoch so weit „hinter dem Horizont" stationiert werden, daß ihre Anwesenheit zwar nicht für jedermann sichtbar ist, sie aber jeder Zeit mit dem jeweiligen Schutzobjekt in Verbindung gebracht werden können. Sicherlich werden die Amerikaner sich in kein vietnamähnliches Abenteuer einlassen, aber diese Gedankengänge, als deren geistigen Vater man Carters Berater Brzezinski bezeichnet, sollen so abgestuft werden, daß sie die militärische Stärke der USA in einem Gebiet demonstrieren, in dem die Entschlossenheit der Amerikaner angezweifelt wird.

Selbst bei derartigen „Planspielen" am grünen Tisch wird man sich überlegt haben, wie sich der tatsächliche, vermeintliche oder mögliche Gegner hierauf einstellt. So weiß man auch in Carters Planungsstab, daß hier zwei Unbekannte die Rechnung beeinflussen können: einmal die Reaktion der Sowjetunion auf ein verstärktes militärisches Auftreten der USA im außenpolitischen Bereich und weiterhin die Intensität des Sturmlaufs der arabischen Staaten gegen den ägyptisch-israelischen Vertrag, den die Panarabisten mit aller Gewalt torpedieren wollen. Hieraus kann sich eine schwierige Lage ergeben, denn immerhin haben die Amerikaner sich verpflichtet, diesen Vertrag um jeden Preis zu schützen.

Wie wir hören, haben sowjetische Diplomaten in privaten Gesprächen durchblicken lassen, daß die Sowjetunion entschlossen sei, auf jede militärische Maßnahme der USA im Gebiet des Indischen Ozeans mit gleicher Münze zu reagieren. Hierbei gaben die Kreise aber auch zu verstehen, daß Moskau genau wisse, daß jede Schwankung im Ölfluß aus dem Nahen Osten „eine für die Sowjetunion gefährliche amerikanische Reaktion auslösen" werde. Ein russischer Angriff auf das arabische Öl — so formulierte es ein hochgestellter russischer Diplomat — käme in seiner Wirkung einem sowjetischen Angriff auf Europa gleich.

Was das bedeutet, braucht hier nicht ausgesprochen zu werden. Allein diese Aufzeigung der Situation macht deutlich, wie prekär die Weltlage ist und weshalb man tief beunruhigt nach Auswegen sucht. In diese Szenerie gehören die Reisen, die Schmidt nach Moskau und Tokio, Genscher nach Tripolis und Riad führten. Es geht dabei um weit mehr als nur um Öl.

Düstere Prognose

Wenn der Ölfluß versiegt, ist die Welt zur Rezession und zum Rohstoffmangel verurteilt. Doch das ist dann nur der Anfang. Wir stehen, wie die französische Zeitung „L'Aurore" schreibt, am Rande eines Abgrunds, und „man muß sich darüber klar werden, daß wir im Jahre 1990 oder 2020 in einer Welt leben werden, in der die Energiequellen versiegen". Folglich müssen schnell andere Mittel zur Energiegewinnung entwickelt und genutzt werden. Nicht zuletzt wird es darauf ankommen, daß die USA und die Europäer eine gemeinsame Linie finden. Sie dürfen sich nicht wie die Bewohner eines brennenden Hauses benehmen, die sich darüber streiten, wer die Feuerversicherungsprämie zu zahlen hat. Nur wenn der Westen, die sieben Nationen, die in Tokio vertreten waren, eine bindende Vereinbarung der Ölimporte treffen kann und wenn die anderen Energiemittel endlich genutzt werden, kann der Versuch unternommen werden, das Unheil aufzuhalten, das sonst unvermeidlich sein wird. **K. H.**



Es geht um weit mehr als um Öl: Bundeskanzler Schmidt mit Kossygin bei der Zwischenlandung in Moskau auf dem Flug nach Tokio — Fotos (3) AP

Am Rande:

Blömereien . . .

Dem Manne muß geholfen werden; dem Pressereferenten Klaus Blömer nämlich, der an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Bern arbeitet. Er hat sich so seine Gedanken gemacht. Zum Beispiel über die (west-)europäische Einigung, die nicht richtig vorankommen will, und die deutsche Wiedervereinigung — von der niemand weiß, wann sie möglich sein wird. Beides zusammen, meint Blömer, läßt sich nicht auf einen Nenner bringen, weder auf den (west-) europäischen noch auf den deutschen.

So weit, so vielleicht nicht gut, aber auch nicht unbedingt verkehrt. Nur kommt der kluge Mann in Bern dann zu dem Schluß, es müsse „eine europäische, keine deutsche Option" in der Bundesrepublik geben. Da der Gedanke an die Wiedervereinigung die Teilnahme an der (west-)europäischen Einigung belaste, solle in einem verfassungsändernden Akt Abschied genommen werden von dem im Grundgesetz verankerten Auftrag zur staatlichen Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands.

Kann dem Manne noch geholfen werden? Vielleicht sollte er sich einmal aus der eidgenössischen Idylle in den bitteren Alltag deutsch-deutscher Grenzübergangsstellen begeben. Wenn der Diplomat Blömer sich in Büchen, Helmstedt, Hof oder wo immer, in einen jener Eisenbahnzüge setzt, in denen leider zumeist nur Rentner aus der „DDR" in die Bundesrepublik fahren, wird ihm vielleicht ein Seifensieder aufgehen.

Darüber nämlich, daß diesen Menschen, denen bereits in der Eisenbahn hör- und sichtbar die Last der Unterdrückung abfällt, Deutschland alles, Europa aber herzlich wenig bedeutet. Der ferne Traum des vereinigten Europas allein, das sollten auch Diplomaten wissen, reicht nicht, den Deutschen die Wiedervereinigung abzukaufen. **Ho.**

Vergangenheitsbewältigung:

Dämpfer für frühe Mündigkeit

„Fall Seifriz" beweist Fehlbeurteilung durch sozialliberale Koalition

„Lang hat's gedauert — aber jetzt ist der Groschen gefallen", heißt es in einem aufwendigen und eigens von Bundesjustizminister Hans-Jochen Vogel (SPD) unterzeichneten Werbeprospekt anläßlich der Herabsetzung der Volljährigkeit von 21 auf 18 Jahre. „Das ist nicht nur gerecht, das ist auch realistisch", schreibt der Minister zu dem im Januar 1975 in Kraft getretenen Gesetz, das „Rechte verschafft, die die Pflichterfüllung leichter machen".

Diesem Lieblingskind der Bonner sozialliberalen Koalition hat jetzt ausgerechnet ein SPD-Politiker einen erheblichen Dämpfer erteilt. Der „Fall Seifriz" macht die Zwiespältigkeit früher politischer Verantwortlichkeit von Jugendlichen bei oft nur mangelhafter Bewußtseinsbildung erschreckend deutlich.

Knapp 18 Jahre war der bisherige Bremer Bau-Senator alt, als er in „Pflichterfüllung" für den Nationalsozialismus 1944 einen Beitrag in der „Bremer Zeitung" veröffentlichte und darin der Judenvernichtung das Wort redete. Dies ist ihm nach 35 Jahren von der CDU — warum auch immer — vorgehalten worden. Der heute 52jährige SPD-Politiker im Gegenzug: „Irregeleiteter jugendlicher Unverstand."

Gleiches hatte Seifriz schon der Spruchkammer nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges mitgeteilt. Er war daraufhin, was wundert es bei einem damals kaum 20jährigen, als unbelastet eingestuft worden. Bezeichnender Kommentar eines Rundfunksenders nach dem Bekanntwerden der CDU-Enthüllungen: „Daran wird sich auch nichts ändern."

Seifriz, obwohl zum Zeitpunkt der „Tat" noch Jugendlicher „im Sinne des Gesetzes", hat als Mann reagiert und ist von seinem Senatorenamt zurückgetreten. Politisch hat er seinem „Fall" ein Ende gesetzt. Die grundsätzlich moralische Bedeutung hat allerdings unvermindert Fortbestand.

Denn: Für die Verfechter der frühen politischen Mündigkeit der Jugendlichen und allen voran Bundesjustizminister Vogel ist — vier Jahre nach Inkrafttreten des entsprechenden Gesetzes — erneut ein „Groschen gefallen". Während Seifriz darauf pochen könnte, zwar „irregeleitet", aber nicht volljährig gewesen zu sein, ist jetzt deutlich geworden, daß heutige Jugendliche mit ihren zum Teil drastischen Angriffen auf die freiheitlich-demokratische Grundordnung in späterer Zeit die volle Verantwortung tragen. Dazu allerdings hatte der Vogel-Prospekt nichts ausgesagt.

Aus der Feder des Ministers war vielmehr euphorisch zu erfahren gewesen, die Jugendlichen könnten „in Zukunft ihre Kraft und Ideen schon mit 18 vielen verantwortungsvollen Aufgaben widmen". Ferner war die treuherzige Forderung erhoben worden: „Bereit sein zur Mitarbeit im Parlament."

Was werden jedoch diese heute 18jährigen antworten, wenn sie gegebenenfalls in 30 Jahren Begründungen zu ihren offenen Angriffen auf den demokratischen Staat und seine Menschen vorbringen sollen? Wie werden einige unter ihnen ihr unverhohlenes Bekenntnis zum politischen Mord begründen, wie das tausendfach in radikalen Schriften aller Schattierungen gedruckte „Tod dem Kapitalismus"? Die Fragen wären Legion!

Möglich, daß sie dann sagen werden, sie seien für Einsicht zu jung gewesen. Nur: Irregeführt können sie aufgrund ihrer gesetzmäßigen Volljährigkeit nicht gewesen sein.

Mit Recht hatte die CDU/CSU-Opposition im Bundestag bei der Debatte um die Herabsetzung des Volljährigkeitsalters darauf hingewiesen, die sozialliberale Koalition wolle sich letztlich auch vor Verantwortung in wichtigen erzieherischen Fragen drücken. Der „Fall Seifriz" hat deshalb, ungeachtet seines häßlichen Inhalts, auch eine positive Seite: Er fordert zum Nachdenken über mehr als nur Vergangenheitsbewältigung nicht nur heute, sondern auch morgen heraus.

Hans Baldung

BdV-Bayern:

Klarheit bei Partnerschaften

Zur Rechtfertigung der Vertreibung völlig ungeeignet

München — Unter Vorsitz des Bundestagsabgeordneten Dr. Fritz Wittmann befaßte sich der Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen in Bayern mit den brennenden Fragen der Eingliederung der Spätaussiedler. Er vertrat dabei den Standpunkt, daß eine bessere Koordinierung der Betreuung erforderlich sei. Vor allem müsse die menschliche und kulturelle Eingliederung gefördert werden. Es genüge nicht, soziale Hilfen und ausreichende Finanzmittel bereitzustellen. Es sei eine besondere Aufgabe der Landsmannschaften, die Spätaussiedler aus ihren Herkunftsgebieten jeweils zu betreuen, weil sie mit der Mentalität der Menschen und mit den Bedingungen der Herkunftsgebiete am besten vertraut seien.

Der Bund der Vertriebenen forderte alle Behörden auf, die Ortsnamen deutscher Städte in den Vertreibungsgebieten auch deutsch in Urkunden weiterhin einzutragen. Es gehe nicht an, daß nunmehr in Pässe die jetzigen Bezeichnungen eingetragen würden. Ein solches Vorgehen wäre ein Beitrag zur Anerkennung der Vertreibung und der Gebietsverluste.

Der Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen wandte sich besonders scharf gegen geplante Städtepartnerschaften mit Kommunen im kommunistischen Machtbereich. Hier würden den Städten in der Bundesrepublik Deutschland teilweise Vereinbarungen unterschoben, die auf eine Popularisierung der von den Vertriebenen abgelehnten Ostverträge hinausliefen. Was man über die Verträge nicht als Anerkennung erhalten habe, wolle man jetzt stimmungsmäßig über die Kommunalebene erreichen. Städtepartnerschaften hätten der Versöhnung zu dienen. Sie dienten dann nicht der Versöhnung, wenn sie der deutschen Geschichte nicht Rechnung trügen. Völlig abgelehnt wurde vom Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen jegliche Partnerschaft zwischen den kommunistischen Verwaltungen der deutschen Städte in den Vertreibungsgebieten und Kommunen in der Bundesrepublik Deutschland. Dies komme einer Anerkennung der Vertreibung der deutschen Bevölkerung gleich.

Fernsehen:

Deutschstunde

Der WDR (Westdeutscher Rundfunk) hat die Absicht, für sein Drittes Fernsehprogramm den russischen Film „BRD — eine Deutschstunde" anzukaufen, der im Fernsehen der UdSSR gezeigt wurde. Der Film soll zwar in geraffter Form ein ungewöhnlich objektives Bild der Bundesrepublik Deutschland und ihrer maßgebenden Politiker geben, aber mit keinem Bild und Wort die Ursache der Spaltung Deutschlands erwähnen.

Aussiedler:

Stolpersteine aus dem Weg räumen

MdB Ottfried Henning fordert Hilfe für aussiedelnde Studenten

In der Volksrepublik Polen gibt es ein Gesetz, wonach Hochschulabsolventen die für sie vom Staat aufgewendeten Ausbildungskosten zurückzahlen müssen, wenn sie sich nicht innerhalb von zwei Monaten nach Studienabschluß zur Arbeitsaufnahme bei der ihnen zugewiesenen Arbeitsstätte melden. Diese Maßnahme, die an und für sich als legal anzuerkennen ist, kann für junge Volksdeutsche zum Stolperstein werden, wenn sie die Absicht haben, einen Aussiedlungsantrag in die Bundesrepublik zu stellen. Es sei denn, die Bundesregierung wäre bereit, die Erstattungsfähigkeit solcher Auslösungszahlungen anzuerkennen und die Betroffenen nicht auf eine Darlehnsaufnahme zu verweisen.

Unser Landsmann Dr. Ottfried Hennig (MdB) wollte wissen, wie weit die Beratungen über mögliche Hilfsmaßnahmen für solche Personen seitens der Bundesregierung gediehen sind, und hat deshalb für die Fragestunde des Deutschen Bundestages eine schriftliche Frage gestellt. Die Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister des Innern war zuerst hinhaltend: Der Bundesminister des Innern prüfe zur Zeit, ob für diesen Personenkreis durch eine Änderung der Richtlinien oder durch andere Maßnahmen Erleichterungen geschaffen werden können. Es würde dabei zu berücksichtigen sein, daß Aussiedlungswillige nicht die Möglichkeit haben, zunächst die gesetzlich vorgeschriebene dreijährige Tätigkeit zu absolvieren, um danach erneut die Ausreise zu betreiben, es sei ihnen deshalb nicht zumutbar, auf eine zunächst in Aussicht stehende Ausreisemöglichkeit zu verzichten und sich dabei darauf zu verlassen, daß ein später wiederholter Ausreiseantrag Erfolg haben könnte. Unter solchen Umständen wäre der ursächliche Zusammenhang zwischen Erstattung der Ausbildungskosten und der Ausreise zu bejahen.

Aus diesem Grunde würde die Möglichkeit geprüft, die bestehenden Richtlinien dahingehend zu ergänzen, daß Studien- und Ausbildungskosten dann erstattet würden, wenn dem Aussiedler eine Zurückstellung seines Ausreisewunsches nicht zumutbar war.

Ein späteres weiteres Schreiben des Staatssekretärs Andreas von Schoeler hat folgenden Inhalt: „Der Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages hat mir einen gemäß § 113 der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages herbeigeführten Beschluß mit der Maßgabe zugeleitet, zu prüfen, ob den betroffenen Aussiedlern möglicherweise zinsgünstige und langfristige Darlehen zur Abdeckung ihrer eingegangenen Verpflichtungen gewährt werden können. Die von mir hierzu erbetene Stellungnahme des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft steht noch aus. Angesichts der rechtlichen Schwierigkeiten der Materie und der damit verbundenen finanziellen Aufwendungen dürfte das Verfahren noch einige Zeit in Anspruch nehmen."

Die Beratungen werden fortgesetzt.

Bundeswehr:

Studenten zerreißen Offiziersmützen

Diesmal handfester Skandal an der Mainzer Universität

An der Mainzer Universität hat sich am 27. Juni ein skandalöser Vorfall ereignet, der nur im lokalen Rahmen bekannt geworden ist. Ordinarius Prof. Saam hatte zu einer Vortragsveranstaltung eingeladen, auf der der Kommandeur des Wehrbereichskommandos IV, Generalmajor Bodo Schuwirth, über die „Sicherheitsgrundlagen der Bundesrepublik" gesprochen hat. Die sachlichen Ausführungen, die sich weitgehend mit Fragen der Logistik befaßten, wurden anschließend zur Diskussion gestellt.

Nach einem offenbar vorbereitetem Plan bestieg ein Student das Podium und beschimpfte den General als Faschisten, wobei er lauthals von seinen Kommilitonen, die in großer Zahl anwesend waren, unterstützt wurde. Wer von einem möglichen Krieg überhaupt spreche, sei ein Faschist, behauptete dieser Vertreter linker Studentenorganisationen. Prof. Saam versuchte zu beschwichtigen und forderte weitere Wortmeldungen in der Hoffnung, die Diskussionen in sachliche Bahnen lenken zu können. Er lockte damit aber nur weitere sich hysterisch gebärdende männliche und weibliche Agitatoren ans Rednerpult. Weitere Versuche, die Gemüter zu besänftigen, schlugen nicht nur fehl, sondern veranlaßten die Linken, unter Protestrufen den Saal zu verlassen.

Nach Schluß der Veranstaltung mußten der General und sein Adjutant feststellen, daß die Randalierer in der Ablage die Offiziersmützen zerrissen und zerschnippelt hatten. Vor der Tür empfing die Veranstaltungsteilnehmer ein Pfeifkonzert und ein Bombardement mit Toilettenpapierrollen. Die Offiziere sahen sich gezwungen, fluchtartig und geduckt zu ihrem Bundeswehr-Kfz zu eilen und den Demonstranten das Feld zu überlassen. **f. d.**



„Was ist denn jetzt schon wieder? Ich kann doch nicht alles allein machen!"

Karikatur aus „Stuttgarter Nachrichten"

Kirche:

Im Kreuzfeuer der Ostblockstaaten

Antireligiöse Berichterstattung als Folge des Papstbesuches in Polen

Analog zur zensierten Berichterstattung der Ostblockstaaten über den Besuch Papst Johannes Paul II. in Polen ereignete sich zweieinhalb Wochen später ein ähnlicher Vorfall im Vatikan, der zu denken geben sollte.

Der Pontifex gab dem ukrainischen Dissidenten und bekannten Historiker Walentin Moroz — einem Angehörigen der russisch-orthodoxen Kirche — eine 35minütige Audienz, die jedoch sowohl im „Osservatore Romano" als auch im Vatikansender geflissentlich übergangen wurde. Auch das Presseamt des Vatikans, das zunächst das „Unter-vier-Augen-Gespräch" angekündigt hatte, nahm in seinen weiteren Berichterstattungen von näheren Informationen Abstand.

Offensichtlich wollte der Vatikan auf die Sowjetunion Rücksicht nehmen. Denn Walentin Moroz, der im April dieses Jahres aufgrund eines Austausches gegen zwei russische Spione, die in den Vereinigten Staaten inhaftiert waren, aus einem sowjetischen Lager freigelassen wurde, sparte weder in der Bundesrepublik noch auf einer Pressekonferenz in Rom, bei der er über seine Audienz beim Papst berichtete, mit sowjetfeindlichen Äußerungen.

Das Gespräch zwischen Moroz und Johannes Paul II. konnte um so weniger den Gefallen der Sowjetunion finden, als im Ostblock zwischenzeitlich rege Kritik an der Kirche überhaupt und dem Polenbesuch des Papstes insbesondere geübt worden ist.

Da wurden Stimmen laut wie beispielsweise die des Chefredakteurs der Budapester Tageszeitung „Magyar Nemzet", Peter Ipper, der vermerkte, daß der Pontifex in Polen bei seinen Predigten und Ansprachen die Trennungslinie zwischen Religion und Kirche überschritten habe, obwohl die Abgrenzung dieser beiden Bereiche voneinander für die Gewährleistung der Entwicklung positiver Beziehungen zwischen Staat und Kirche von großer Bedeutung sei.

Die ungarische Presse ließ verlauten, der Westen hätte in seiner Berichterstattung die erste Reise eines Papstes in ein sozialistisches Land dazu benutzt, die Gegensätze zwischen Sozialismus und kirchlicher Lehre „hochzustilisieren".

Die Tschechoslowakei konzentrierte sich in ihrer antireligiösen Berichterstattung in der ideologischen Wochenzeitschrift der KP, „Tribuna", weniger auf den Papst, als vielmehr auf die reaktionäre Rolle der Kirche und des Vatikans überhaupt.

In Jugoslawien wiederum ist man beunruhigt über die Kontakte, die der Papst zur mazedonischen Orthodoxie aufgenommen hat. Denn man vermutet wohl, daß damit ein erster Schritt gemacht werden könnte, sich in die jugoslawischen und bulgarischen Auseinandersetzungen um das Mazedonien-Problem einzumischen.

Die polnische Parteiführung und Regierung werden in den kommenden Monaten die Bilanz der Polenreise Johannes Paul II. auf ihre Weise zu ziehen haben. Man kann nur hoffen, daß die Warschauer Führung nicht versuchen wird, die Situation durch Schikanen zu meistern. Die Gewährung einer wirklichen Religionsfreiheit hingegen wäre ein Experiment, von dem niemand voraussagen kann, wie es sich auf die herrschende ideologische Struktur auswirken würde. Schließlich ist Polen kein isoliertes kommunistisches Land, das eigenständige Entscheidungen treffen kann, ohne daß diese auch die anderen Länder der „sozialistischen Gemeinschaft" betreffen würden.

Zu welchen Differenzen es künftig kommen könnte, läßt sich aus einer von litauischen Geistlichen unterzeichneten Erklärung schließen, die unter anderem an den Obersten Sowjet gerichtet ist und das englische Institut zur Erforschung von Religion und Kommunismus, Keston College, erreichte.

Einem Bericht der FAZ zufolge heißt es in dieser Erklärung, daß 522 von 708 Priestern aus sechs litauischen Diözesen den sowjetischen Gesetzen nicht nachkommen werden, sofern diese Gesetze den kirchlichen Lehren zuwider laufen. Zu den Unterzeichnern gehören auch die Bischöfe Sladkevicius und Steponavicius, die seit 18 Jahren in der Verbannung leben.

Papst Johannes Paul II. hatte auf seiner Polenreise während einer Messe in Gnesen das Thema „Slawentum" angeschnitten und erklärt, daß er als „erster slawischer Papst der Kirchengeschichte" die anderen slawischen Sprachen und Völker nicht überhören könne. Es sei die Zeit gekommen — so sagte der Pontifex —, vor der ganzen Kirche, vor Europa und der Welt über die slawischen Nationen zu sprechen, die man so oft vergessen habe. Er erwähnte dabei unter anderem die Christianisierung Litauens.

Bedenkt man, daß die Erklärung der litauischen Geistlichen auf einer sowjetischen Verordnung für die religiösen Gemeinschaften basiert, die bereits 1976 vom Präsidium des Obersten Sowjet für Litauen verabschiedet wurde, so liegt die Frage auf der Hand, warum sie erst jetzt abgegeben wurde.

Angesichts dessen, was der Papst auf seinem Polenbesuch in Gnesen verlauten ließ, liegt die Vermutung nahe, daß die Worte des Pontifex den Anstoß für die Abgabe der Erklärung gegeben haben. Auf weitere Auswirkungen der Papst-Wallfahrt, die vermutlich teilweise erst in den kommenden Monaten nach und nach zu erwarten sind, darf man gespannt sein.

G. F. Weigelt

Lateinamerika:

Kubaner tummeln sich in Peru

Ihre Anwesenheit im Norden des Landes ist unumstritten

Madrid — Aufsehen erregte in der von Politflüchtlingen angereicherten lateinamerikanischen Kolonie Madrids der Argentinien-Besuch des peruanischen Generals und Staatschefs Bermúdez, der dem Aufbau eines Sicherheitsnetzes in Peru dienen soll. Die Ablösung der peruanischen Militärregierung ist noch völlig offen. Anzeichen deuten darauf hin, daß mit Hilfe konservativer Kreise, aber auch der von den Linken als „pseudorevolutionär" abgestempelten APRA-Partei die Militärs weiter nach rechts rücken. Wegen der chronischen Grenzzwistigkeiten verbietet sich eine Allianz mit Chiles Diktatur Pinochet. Deshalb bot sich Argentiniens General Videla als Partner an.

Rätselraten herrscht um die von mehreren Seiten bestätigte Anwesenheit kubanischer Kräfte im Norden Perus. Es soll sich um „paramilitärische Kommandos" handeln. Von Ekuador verlautet, daß diese Kubaner kaum aus Ekuador nach Peru eindrangen. Sie wären bemerkt worden. In Ekuador ist man geneigt, was auch in Peru verbreitet wird, hinter diesen Kräften einen Versuch Castros zu sehen, in Südamerika nach Nikaragua eine „zweite Front" zu eröffnen und eine Offensive gegen die Diktaturen zu starten.

Diesen Darstellungen wird von offizieller kubanischer Seite heftig widersprochen. Einer der Gewährsleute, der zeitweise Adjutant des in Bolivien umgekommenen Ernesto „Che" Guevara war, der über direkten Draht zu Fidel Castro verfügt, gibt eine völlig andere Darstellung: „Es handelt sich um rechte Exilkubaner, die in Miami ausgesucht und in der Panamakanalzone für Sondereinsätze ausgebildet wurden. Das Kontingent dürfte 100 bis 150 Mann stark sein." Es widerspreche der kubanischen Philosophie, das „Bolivien-Abenteuer von Guevara zu wiederholen". Gegenwärtig seien etwa 25 000 kubanische Soldaten in Afrika, aber kein einziger in Lateinamerika eingesetzt.

In Havanna sei bekannt, daß sich die peruanische Regierung völlig festgerannt habe. Die kubanische Deutung spricht Bände: „Der katholische Bund ‚Opus Dei', der in Spanien in der Spätphase des Franco-Regimes den Ton angab, hatte im Peru des Revolutionsgenerals Alvarado seinen Laden besonders gut aufgezogen. Die Generalstabsakademie und die Universität in Lima wird von Anhängern des Opus Dei kontrolliert, Institutionen der Verwaltung, des Erziehungswesens und der Streitkräfte. Diese Bewegung ist gegen Washington gerichtet. Obwohl sie rechts steht, ist es im Interesse Kubas geboten, sie gewähren zu lassen."

Die in Peru eingesickerten Exilkubaner „führen eine Mission durch, die nicht mit den Zielen der Regierung von Lima im Einklang steht, von ihr aber hingenommen werden muß". Kuba wäre nur dann bereit, sich in Peru zu engagieren, wenn dazu eine Aufforderung der peruanischen Regierung ergehe und „nicht die Interessen der USA begünstigt würden". **Pablo J. Lavalle**

Griff in die Geschichte:

Die Geburt der Trikolore

Vor 190 Jahren wurde die französische Revolution eingeleitet

Paris — Am 14. Juli begeht Frankreich seinen Nationalfeiertag zur Erinnerung an jenen 14. Juli 1789, der, wenn man den Geschichtsbüchern glauben könnte, die Französische Revolution eingeleitet hat. Sicher ist, daß dieser Tag seit langem als Volksfest gefeiert wird. Längst sind die Ursprünge vergessen: Der 14. Juli ist nun einmal der Zenith des Jahres, ein beherrschender Gipfel des öffentlichen Lebens. Sein Mittelpunkt, Paris, nimmt dann ein anderes Gesicht an. Die Hauptstadt entvölkert sich, Hunderttausende entfliehen dem Steinmeer, um es den Fremden zu überlassen. Für Wochen bleiben die Geschäfte geschlossen; die Bewohner ganzer Viertel sehen sich der Möglichkeit beraubt, in der Nähe ihr Brot und andere lebenswichtige Einkäufe einzukaufen, da sich kein Ladenbesitzer als echter Individualist mit einem Kollegen abstimmt, bevor er das Schild „Fernetur Annuelle" an die Tür hängt.

Es ist nicht leicht, den wahren Geist jenes historischen Tages zu beschwören, da dem 14. Juli ein tieferer Sinn abgeht. Der Geschichtsschreiber mag sich bemühen, ihn nachträglich hineinzudichten — wenn er aufrichtig ist, muß er eingestehen, daß er gar nicht zuständig ist — der 14. Juli gehört ins Reich der Legende. Die Bastille, das Symbol dieses Tages, an dem angeblich das Volk die verhaßte Zwingburg feudaler Willkür eroberte, war 1789 längst nicht mehr der Ort des Schreckens. Im Gegenteil: Die berüchtigten „lettres de Cachet", die königlichen Haftbefehle, die ohne rechtliche Garantien einen Menschen hinter Kerkermauern verschwinden lassen konnten, schützten zu diesem Zeitpunkt eher die Allgemeinheit vor dem Übermut großer Herren, die nicht dem Richter vorgeführt werden konnten, weil ihr Fall zu großes Aufsehen erregt hätte.

Jedenfalls waren politische, oppositionelle Elemente im 18. Jahrhundert nicht mehr unter den Opfern der Bastille — wenn sie hier Aufenthalt nehmen mußten, dann nur für kurze Zeit und bei bester Behandlung. So wurden von der revolutionären Menge ganze sieben Opfer königlicher Tyrannei befreit — und das waren Falschmünzer, Wüstlinge und Geisteskranke. Ein „Sieg des Volkes" war also die Einnahme der Bastille nicht. Im Lichte geschichtlicher Erkenntnisse möchte man König Ludwig XVI., der am Abend dieses Tages in sein Tagebuch „nichts" schrieb, vom Vorwurf sträflicher Verkennung der Lage freisprechen.

Das Volk glaubte wenige Tage später, am 17. Juli, einen wirklichen Sieg errungen zu haben, der sich besser zu einem Nationalfeiertag geeignet hätte. An diesem Tag wurde die Trikolore geboren, die Fahne, die über alle politischen Veränderungen während bald 200 Jahren das bleibende, unveränderte und unbestrittenes Symbol der Nation geblieben ist. Am 17. Juli erschien der König in der vor Erregung zitternden Stadt, um auf dem Rathaus Kontakt mit dem „Volk von Paris" zu nehmen. Der Bürgermeister überreichte ihm eine Kokarde in den Farben blau und rot der Stadt Paris. Der König nahm sie, steckte sie neben die weiße Kokarde an seinen Hut und sagte: „Diese Farben werden die Einheit aller Franzosen symbolisieren." **Eugen Fleischer**

Andere Meinungen

AUGSBURGER ALLGEMEINE

Keine ganz saubere Lösung

Nürnberg — *„Die zur Zeit stattfindenden NS-Verbrechen zeigen, wie schwierig Wahrheitsfindung nach 30 Jahren geworden ist. Das gilt auch für alle ‚üblichen' Mordfälle, die jetzt der Verjährung entzogen sind. Es ist daher schon jetzt abzusehen, daß die generelle Aufhebung der Mordverjährung eines Tages wieder beseitigt wird. Dies würde beweisen, daß die Entscheidung keine ganz saubere Lösung war, sondern ein eher bequemer Ausweg aus einer schwierigen Situation."*

LE MATIN

Ende der Langeweile

Paris — *„Die Nominierung von Franz Josef Strauß zum Kanzlerkandidaten der beiden Oppositionsflügel CDU und CSU für die Wahlen im nächsten Jahr wird das politische Leben in Deutschland auf Trab bringen, das in Langeweile dahindämmerte. Hatte nicht Kanzler Helmut Schmidt Anfang dieses Jahres selbst öffentlich den Wunsch geäußert, die Opposition solle ‚dynamischer' sein, in der Hoffnung, die Gemüter etwas anzuheizen. Mit einem solch energischen Gegner wie Strauß, dem besten Redner und vielleicht der stärksten politischen Persönlichkeit des heutigen Deutschland, ist der Kanzler bedient, vielleicht mehr, als er wollte."*

BERLINER MORGENPOST

Angemessene Reaktion

Berlin — *„Vor allem müßten die Deutschen im Hinblick auf die Bindungen Berlins zum Bund endlich damit beginnen, alles zu praktizieren, was im Berlin-Abkommen nicht ausdrücklich untersagt ist. Mehr Ausschüsse des Bundestages und des Bundesrates und mehr Parteigremien müßten öfter als bisher an der Spree tagen. Statt mit ängstlichem Blick über die Mauer darauf zu achten, daß in West-Berlin keine unnötigen Messingschilder des Bundes die holde Entspannung stören, sollte man die gesamtdeutschen Gräber öffnen, in denen man nicht nur die deutsche Nationalstiftung verscharrt hat."*

SVENSKA DAGBLADET

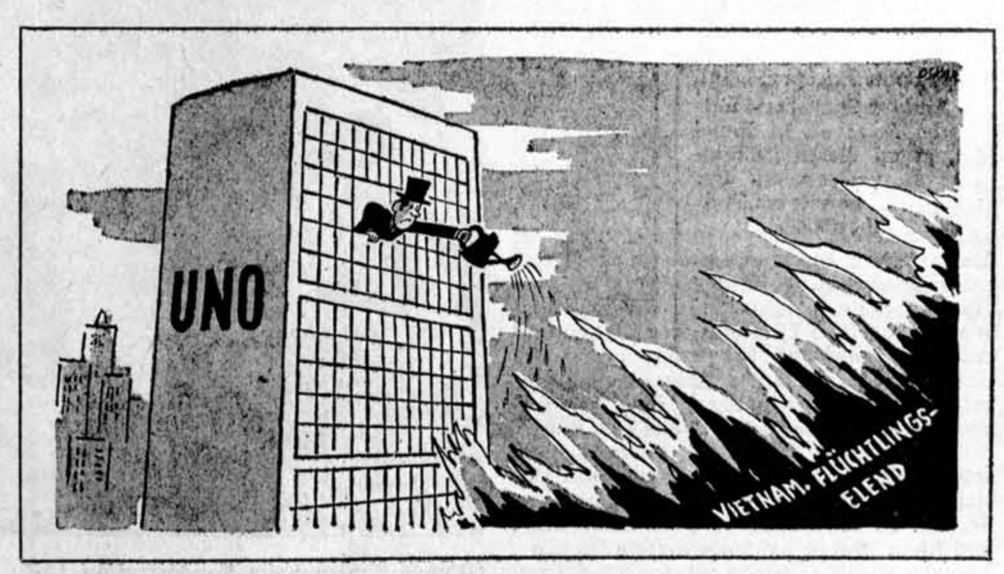
Holocaust in Fernost

Stockholm — *„Es stellt sich völlig kaltherzig dazu, ob die chinesische Minderheit auf See umkommt oder in Flüchtlingslagern leiden muß, nur daß sie Vietnam verläßt... Wir werden Zeugen von etwas, was in anderen Ländern ein Völkermord genannt werden würde. Zwei Millionen Vietnamesen chinesischen Ursprungs werden zwangsweise umgesetzt."*

NÜRNBERGER ZEITUNG

Was bleibt von Scheel?

Augsburg — *„Als Mann welcher Perspektive wird Scheel in die Geschichtsbücher eingehen? Diese Frage zu stellen, kann nicht bedeuten, eine ganze Präsidentschaft mit insgesamt sicherlich großen äußeren Glanz in Frage zu stellen. Aber es bleiben gewisse Zweifel, ob Scheel uns nicht eine geschichtliche Dimension schuldig geblieben ist in einer historischen Periode, in der eine neubiedermeierliche Grundhaltung allein den Hunger nach Richtung nicht zu stillen vermag."*



Zum Drama vor der Küste Vietnams — Zeichnung „Berliner Morgenpost"

Spaß und Spiel für jung und alt

Turnier und 7. Geburtstag: Höhepunkte des Jahres für das Frankfurter Fünflingsquartett

Was war dein schönstes Geburtstagsgeschenk?" frage ich im nachhinein unsere jetzt siebenjährigen Kinder. Helga antwortet: „Die Stelzen und die Halskette", Karen meint: „Die Teppichklopfer und die Geburtstagstorte." Richtige, große Teppichklopfer hatten Oma und Opa, einem langgehegten Wunsch entsprechend, den Kindern geschenkt, und die Geburtstagstorte hatte wiederum das Ostpreußenblatt vorher zugesagt.

Evelyn findet ihr Halskettchen mit Reiteremblem das Schönste, und Harry nennt das Pfingstturnier sein schönstes Geschenk, auf dem ich auch die kleinen preiswerten Schmuckstücke erstanden hatte: für Harry eine Anstecknadel in Hufeisenform, für die Mädchen Kettchen mit Anhänger — ein Pferdchen für Karen, einen gespornten Stiefel für Evelyn und einen kleinen Sattel für Helga.

Ja, das Wiesbadener Pfingstturnier eine Woche vor dem Geburtstag — schon als Geburtstagsgeschenk konzipiert — war ein Erlebnis für die Kleinen. Bei herrlichem Wetter bot der Schloßpark mit dem Biebricher Renaissanceschloß als Hintergrund des Turniers ein überaus festliches Bild. Edle Pferde und elegante Hunde fesselten die Aufmerksamkeit unserer Kinder für Stunden. Freilich können sie dem Dressurreiten, bei dem nicht viel ‚passiert', viel weniger abgewinnen als dem für sie aufregenderen Springen. Wir Eltern registrierten mit Genugtuung, daß ein unverhältnismäßig hoher Anteil an bildschönen Trakehner-Pferden als Reitpferdesieger und Placierte hervorgingen: als erster der Trakehner-Wallach Gospel vor dem Trakehner-Hengst Grandezzo, als dritter folgte Tarim, ein bildschöner Trakehner-Schimmelhengst, und als vierte placierte sich die Hannoveraner Stute Dimpel Queen.

Djinnee, unsere liebenswerte Schäferhündin, genoß jeden Augenblick. Zu meinem Erstaunen benahm sie sich den fremden Pferden gegenüber sehr anständig und respektvoll. Ihrem Spielgefährten Senator gegenüber — im heimischen Stall in Dortelweil — benimmt sie sich ausgesprochen herausfordern. Pausenlos versucht sie, ihn durch Anbellen zum Galoppieren und Auskeilen zu veranlassen, und wenn er gar nicht reagiert, zwackt sie ihn gelegentlich sogar in die Hinterbeine. Senator verfolgt sie dann zu ihrer Freude ein Stückchen, wobei er bei seinen Bocksprüngen sorgfältig darauf achtet, daß er nur ja nicht auf sie tritt, was manchmal nicht ganz einfach ist, da sie immer hart an seinen Beinen bleibt.

Was konnte der Geburtstag noch bringen, das diesen Turnierbesuch übertraf?! Wir alle hatten jedenfalls nach Pfingsten das Gefühl, den Höhepunkt des Jahres schon vorweggenommen zu haben. Doch das Fest erwies sich für Familie und Gäste als ein zweites Hauptereignis. Die Presse ‚würdigte' den Geburtstag zum Teil schon im voraus. Insgesamt 50 Menschen mußte das Haus aufnehmen, doch da die Sonne pausenlos vom strahlend blauen Himmel schien, verteilten sich die Partygäste bis in den Garten und zum Spielplatz hin.

Als jung und alt sich gestärkt hatten, entspann sich manch interessantes Gespräch, knüpften sich einige Kontakte zwischen den Erwachsenen, während die Kinder sich mit Wettspielen vergnügten. Nahezu eine halbe Stunde waren fast alle kleinen Gäste durch einen Malwettbewerb beschäftigt mit dem Thema: ‚Geburtstagsparty'. Die Jury, bestehend aus Oma, Opa und Anneli, einer ehemaligen Helferin, erkannte denn auch großzügig jede Menge Ehrenpreise zu — jeweils einen Zeichenblock. Aus jeder Altersgruppe, den Fünf-, den Sechs- bis Sieben-, den Acht- bis Neun- und den Zwölfjährigen und älteren, gingen jeweils zwei bis drei Gewinner hervor. Aber die Trostpreise waren zum Teil noch begehrter, so daß mancher Hauptgewinner freiwillig seinen Zeichenblock gegen einen ‚Lippenstift' vertauschte, den man je nach Lust und Laune verschmieren oder aufessen konnte.

Danach trugen wir dem Bedürfnis der Kinder, sich austoben zu können, Rechnung. So veranstalteten wir für die Kleinen einen Eierlauf, für die Größeren einen Wettlauf zwischen den Gärten. Schließlich konnten sich die noch in guter Kondition befindlichen beim Wettaufblasen von Luftballons verausgaben. All das machte einen Heidenspaß, und die Ehren- und Trostpreise wurden eifrig in eigens bereitgelegten Hamstertüten gesammelt und später nach Hause getragen.

Aber welch lange Gesichter gab es abends, als die Eltern ihre Kinder abholen wollten! So kehrten die in der Nähe wohnenden noch einmal um, damit die Kleinen noch ein Stündchen oder zwei dableiben konnten oder setzten sich einfach dazu und nahmen am abendlichen Hamburger Grill teil.

Als ich um Mitternacht die letzten Sektgläser einsammelte und die Lampions hereinholte, hatte ich das glückliche Gefühl, daß eine Menge großer und kleiner Leute ein paar vergnügte Stunden verlebt hatte und daß unser schon zur Tradition gewordenes Geburtstagsfest auch im nächsten Jahr stattfinden muß.

Brigitte Bean



Die Geburtstagskinder aus Frankfurt: Fröhliches Fünflingsquartett Foto Bild-Zeitung

Kommt und singt alle mit!

Schon rechtzeitig zur Sing- und Musizierwoche anmelden

Ehe die große Sommerpause, ehe die schöne Reisezeit beginnt, muß ich mich doch noch mal an alle Landsleute wenden, die mit dem Gedanken umgehen, an der ersten nordostdeutschen Sing- und Musizierwoche teilzunehmen, die vom 15. bis 21. Oktober in Königstein (Taunus) im ‚Haus der Begegnung' stattfindet. Haben Sie sich diesen unseren Singetermin schon in Ihren Kalender geschrieben und rot angestrichen? Denn auch die erholsamen Sommerwochen eilen schnell dahin, und es ist dem Menschen dann in seinem Alltag gut, wenn er wieder eine große Freude vor sich hat.

Nach Herzenslust wollen wir dann alle miteinander singen, jung und alt! Alle näheren Angaben darüber finden Sie in meinem Aufruf im Ostpreußenblatt Nr. 20/1979, Seite 9. Oder Sie erbitten sich einen Abdruck bei der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Und wenn Sie Singfreunde haben, Mitglieder von Chorgemeinschaften zum Beispiel, die dabei sein möchten, so werden diesen gerne Aufruf und Meldebogen zugestellt, wenn die Anschriften vorgelegt werden. Es geht uns doch darum, den rechten Kreis zusammen zu bekommen, der unser Liedgut noch stärker als bisher in seinem eigenen Bereich, in Familie, Schule und Chor weiterträgt. Auch dies ist ein ‚Erhalten und Gestalten'!

Singt recht viel im Sommer, liebe Landsleute, übt die Kehlen — und singt dann mit mir, mit uns allen im Herbst in Königstein!

Hanna Wangerin

Rezept der Woche

Frische Glumsfladen

Unsere liebe, alte Glumse — hier meist ‚Quark' genannt, im Südwesten mit dem lustigen Namen ‚Bibbeleskäs' bezeichnet, kam zu Hause in der warmen Jahreszeit eigentlich täglich auf den Tisch. Unter anderem auch als Zusatz für Gebäck aller Art — wie diesem Glumsfladen, der unvergleichlich gut schmeckt, lange hält, dessen erste Scheiben aber noch warm zu Tisch kommen sollten.

Zutaten: 500 g Mehl, 50 g Hefe, 1/4 Liter Milch, 100 g Zucker, 3 Eier, 200 g Butter; Glumsfüllung: 750 g Quark, 1 Zitrone, 3 Eßl. Grieß, 3 Eier, 75 g Korinthen, Zucker nach Geschmack, zum Beträufeln 50 g Butter.

Aus etwas Mehl, Milch und der Hefe ein Hefestück ansetzen, die übrigen Zutaten untereinander und mit dem Hefestück mischen, noch einmal gehen lassen, Butterflöckchen darunterkneten und zu einem glatten, glänzenden Teig verarbeiten. Dünn auf das gefettete Blech streichen, noch etwas gehen lassen. Quark durch ein Sieb drücken, Zitronenschale hineinreiben, Saft dazugeben, alle übrigen Zutaten untermischen und gut verrühren. Die Glumsmasse auf den Hefeteig geben, mit der zerlassenen Butter beträufeln und bei mäßiger Hitze goldgelb backen. — Wir können auch aus 75 g Butter, 4 Eßl. Zucker, 4 Eßl. Mehl, einer Messerspitze Zimt Streusel kneten und mit der Hand auf der Glumsmasse verkrümeln. — Bei uns zu Hause wurde der Glumsfladen nach dem Braten in den warmen Ofen geschoben, damit er frisch auf den Tisch kam.

RMW



Offenes Singen beim Bundestreffen 1976: Ostdeutsches Liedgut bewahren Foto Verweyen

Kurz und bündig

Kunterbunte Blumenwelt

Gärtner Pötschkes Herbstkatalog 1979 ‚Kunterbunte Blumenwelt' umfaßt 40 Seiten mit über 300 bunten Fotos. Er enthält Blumenzwiebeln, Koniferen, Rosen, Erdbeeren, Obstbäume und Obststräucher, weiterhin Gartengeräte aller Art sowie die für diese Zeit erforderlichen Dünge- und Spritzmittel. Wie immer erhalten Interessenten einen Katalog kostenlos und unverbindlich unter folgender Anschrift: Gärtner Pötschke, Postfach 22 20, 4044 Kaarst 2.

Unerwünschter Besuch

Während der Urlaubszeit steigen die Einbruchdiebstähle wieder sprunghaft an. Um den Herren Einbrechern ihr Handwerk so schwer wie möglich zu machen, empfehlen die Versicherungsgesellschaften, alles zu vermeiden, was auf längere Abwesenheit von der Wohnung oder dem Haus schließen läßt. Wochenlang heruntergelassene Rolläden, überquellende Briefkästen, Dutzende von Milchflaschen vor der Tür sind ‚Signale' für Einbrecher. Man sollte Nachbarn oder Freunde öfter nach der Wohnung sehen lassen, Zeitungen und Post vom Nachbarn entfernen, sie abbestellen oder nachsenden lassen, Wertsachen sicher verwahren, am besten im Banktresor, Nummern oder Merkmale wertvoller Geräte notieren. Nutzt das alles nichts und wird der Wohnung ein unerwünschter ‚Besuch' abgestattet, hilft nur noch eine rechtzeitig vorher abgeschlossene Hausratsversicherung.

Nur zwei Kinder

Selbst unter ‚idealen Bedingungen' würden sich die Bundesbürger nur zwei Kinder pro Ehe wünschen. Das ergab eine Umfrage des Bonner Instituts für angewandte Sozialwissenschaften (infas). Die Ergebnisse im einzelnen: 12 Prozent der Bundesbürger möchten überhaupt keine Kinder, 13 Prozent wünschen sich unter diesen Bedingungen ein Kind, 52 Prozent zwei Kinder, 15 Prozent drei Kinder und nur fünf Prozent vier und mehr Kinder. Frauen möchten im Durchschnitt mehr Kinder haben als Männer, Abiturienten und Akademiker mehr als Bundesbürger mit einfacher Schulbildung, Kirchengänger mehr als religiös Ungebundene, ältere mehr als jüngere.

100 Jahre Lebensmittelschutz

Seit 100 Jahren gibt es in Deutschland einen Verbraucherschutz im Lebensmittelbereich. Im Mai 1879 wurde das erste deutsche Lebensmittelgesetz, das ‚Gesetz betreffend den Verkehr mit Lebensmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen' verkündet. Vorher hatte es lediglich Einzelgesetze gegen Weinpanscher, Gewürzverfälscher und Hersteller gesundheitsschädlicher Lebensmittel gegeben. Das Gesetz wurde später mehrmals verbessert, ergänzt und erweitert. Erst eine durchgreifende Gesamtreform des Lebensmittelrechts im Jahre 1974 (Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetz) führte zu einem umfassenden Verbraucherschutz, der von den Lebensmitteln über Tabakerzeugnisse und kosmetische Artikel bis zu Gegenständen des persönlichen und häuslichen Bedarfs reicht. Das Bundesgesundheitsministerium bezeichnet das deutsche Lebensmittelrecht als eines der fortschrittlichsten und strengsten der Welt.

Griff zu Nadel und Faden

Fast jede zweite deutsche Frau über 14 Jahren, insgesamt 11 Millionen, greift wieder zu Schere, Nadel und Faden. Das ergab eine Umfrage. Ein selbstgenähtes Kleid kostet nur ein Viertel dessen, was eine Frau für ein Konfektionskleid gleicher Qualität ausgeben müßte. Diese Sparsamkeit der Hausfrauen hat ihre Gründe nicht nur in der Freude am Selbergemachten. Rund die Hälfte aller bundesdeutschen Frauen verdient auch heute noch kein eigenes Geld, neun Prozent verdienen unter 1000 Mark netto im Monat, 17 Prozent zwischen 1000 und 1500 Mark und nur neun Prozent 1500 Mark und mehr.

np

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

7. Fortsetzung

„Ach, der Großvater hatte einmal, als wir im Wald rasteten, etwas aufgeschrieben in sein Notizbuch. Zu Hause vermißte er die Bleistifthülle, so eine Metallhülle, die man über die Bleistiftspitze schiebt, die so einen Riegel hat. Sie war schon sehr alt. Noch von seiner Mutter. — Tell sollte sie suchen... Er kannte ja das Kommando: Such, verloren. — Und der Großvater zeigte ihm, was er suchen sollte, ließ es ihn beschnuppern. Such! Verloren! Tell sauste los. Er hatte einen weiten Weg. Als er zurückkam, brachte er die Nickelhülse. Den gelben Bleistift mit der Nickelhülse. Der Bleistift wäre nicht wichtig gewesen, aber die Hülse."

„Ein braver Hund, habt ihr ihn auch belohnt!?"

„Wenn der Großvater ihn lobte, das war die schönste Belohnung. Wenn er ihm über den Rücken strich oder ganz zart über die Ohren. Wenn er sagte: ‚Feiner Tell, guter Hund.'"

Cornelia dreht den Kopf zur Seite. Wie schwer es ist, von zu Hause zu sprechen ohne zu weinen.

„Hatte der andere Hund auch eine so gute Nase?"

Cornelia nickt. „Er hat einmal meine Haarspange suchen sollen — und hat sie gebracht. Ich hatte im Wald mit den Hunden getobt. Purzelbaum geschlagen. Die Haarspange, es war eine von Muttis Schildpattspängchen, eine alte, aus der Familie. Wir waren schon auf dem Rückweg, fast zu Hause, da hab ich sie erst vermißt."

„Und er hat die Spange zurückgebracht, ohne sie zu zerbeißen, ohne sie zu beschädigen?"

„Ja, er hatte das Spängchen zwischen seinen Zähnen. Es sah lustig aus. Nichts war daran kaputt."

„Das ist ja wirklich..."

Es klopft. Exzellenz steht in der Tür. — Auch seine Frau nennt ihn Exzellenz, wie die Verwandtschaft, die er selten sieht und nach der er sich nicht sehnt, da sie seine Ruhe stört. — Exzellenz bemüht sich zu lächeln: „Guten Abend, liebe Beate. Cornelia, es ist die höchste Zeit zum Tischdecken. Du weißt, Pünktlichkeit. Überall stehen Uhren..."

Cornelia macht eine etwas hilflose Verneigung zu der ‚Gnädigen' und ist im nächsten Augenblick verschwunden.

„So wichtig Pünktlichkeit im Dienst ist, so störend kann sie manchesmal außerhalb des Dienstes sein."

„Aber ich bitte dich, liebe Beate. Hast du noch nie gehört, daß die Mahlzeiten täglich pünktlich eingenommen doppelt so gut nähren?"

Die Brillanten an der Frauenhand blitzen bei der abwehrenden Bewegung. „Du magst recht haben. Du hast ja so oft recht. Kannst du dir gar nicht vorstellen, daß es wohltuend sein müßte, einmal unrecht zu haben? Und — daß es geradezu gemütlich sein könnte, nicht minütlich genau auf die gleiche Sekunde das Gleiche zu tun?"

„Aber, Beate? Sag das bitte nicht laut. Das ist doch keine Kindererziehung!"

„Du hast schon wieder recht, Exzellenz."

Die Zierliche schiebt ihre polierten Fingernägel unter die Stirnlöckchen: „Ich war nie ein sehr pünktliches Kind. Es hat mir viel Schelte eingebracht..."

Sie sieht an ihrem Mann vorbei, und ihr kleiner Mund hat einen schnippisch-spöttischen Zug: „Pünktlichkeit war immer mein allerschwächster Punkt. Und doch, wenn ich zurückschau: manchmal war ich noch zu pünktlich. Wenn ich — zum Beispiel — an mein erstes Rendezvous mit dir denke..."

„Du bist unverbesserlich, Beate!"

„Du hast schon wieder recht, Exzellenz."

*

Der November will in diesem Jahr allen Waldfreunden beweisen, daß es voreilig und ungerecht ist, ihn immer nur mit Nebel, Feuchtigkeit und Herbststürmen in Verbindung zu bringen. Er zeigt sich von seiner besten Seite: trocken, sonnig und voll bunter Schönheit.

Morgens läuft Cornelia — fast noch vor Tau und Tag — den Berg hinauf und wenn sie herabkommt, sieht sie enttäuscht aus. „Vielleicht geht er jetzt zu einer anderen Zeit oder einen anderen Weg, vielleicht am Rhein entlang... Wenn ich ihm heute wieder nicht begegne, dann ist es aus."

Bernhardine hat schon die unmöglichsten Dinge erfunden: „Exzellenz hält mich für verrückt", hatte sie gestern abend gesagt. „Noch ein paar Tage weiter, und er faßt mir an den Kopf."

Wenn sie dem netten alten Herrn, der sie so sehr an den Großvater erinnert, auch heute nicht begegnet, kann sie morgen früh nicht mehr hinaus, und zu anderen Tageszeiten erst recht nicht.

Cornelia ist voller Unruhe. Sie läuft den schmalen Pfad hinauf und dann um die hohe, dicke Mauer.

Da — am Geländer steht er. Mit dem Rücken zu ihr. Als er sich umdreht, streckt sie ihm die Hand entgegen: „Guten Morgen!"

„Guten Morgen, kleines Fräulein. Ich freue mich, Sie zu sehen."

Cornelias Augen strahlen ihn an: „Es war die letzten Tage immer so schön hier!"

„Ich wäre auch gern heraufgewandert, aber das Herz hat mir einen Strich durch die Pläne gemacht. Es will oft nicht so wie ich will. Es tyrannisiert mich, und ich muß ihm — leider — gehorchen. Heute fühle ich mich etwas wohler, und ich hoffe, wir treffen uns noch des öfteren hier oben."

Er grübelt: Es ist doch seltsam. Ein völlig fremder Mensch erinnert mich an meine Mutter und an meine Schwester. Es sind die Augen, wenn sie so plötzlich aufleuchten. Was soll man bloß sagen, um sein Erstaunen zu verbergen?

„Es gefällt mir, daß Sie den Wald lieben. Daß ein junges Mädchen bereit ist, einem Waldspaziergang eine Stunde Schlaf — oder vielleicht sogar zwei — zu opfern... Das ist heute selten."

„Ich komme ja aus dem Wald! Ich kenne ihn, und wenn man ihn kennt, muß man ihn doch lieben." Sie wird verlegen, weil sie so ohne Scheu gesagt hat, was sie denkt.

„Ja, wenn man ihn kennt, liebt man ihn. Ich komme auch aus dem Wald. Aus dem westlichen."

„Und ich aus dem östlichen."

„Ich hab' es mir fast gedacht. Ihre Sprache verrät sie ein wenig. Im Osten hatte Deutschland herrliche Wälder. Ich hab' darüber gelesen, Bilder gesehen. Auf meine alten Tage wollte ich sie kennenlernen, sie durchwandern, durchfahren, mit dem Pferdefuhrwerk, leise und geruchlos." Er schmunzelt. „Ich hatte es mir fest vorgenommen. Und nun ist es nicht mehr möglich."

„Nein, es ist nicht mehr möglich. Jetzt ist alles vorbei. Es heißt die Elche seien tot... Und... Ich möchte meine Heimat nicht mehr wiedersehen; so, wie sie jetzt ist, würde sie mich zu traurig machen."

Wie ernst das junge Ding ist. Wie alt mochte sie sein? Vierzehn, fünfzehn oder sechzehn? Und ernst und verständig als wäre sie neunzehn oder zwanzig.

„Wenn Sie mal herunterkommen in den Ort, dann besuchen Sie mich doch, bitte. Das heißt, wenn Sie keine bessere Gesellschaft haben, keine jüngere und amüsantere. Ich würde Ihnen von unseren westlichen Wäldern erzählen und von unseren Rhein- und Moselburgen. Wenn es Sie interessiert."

„Oh, ich würde gern kommen."

Über der Haustür hängt ein Geweih

„Mein Häuschen ist leicht zu finden. Es liegt an der Rheinstraße, in einem Garten. Sein Dach ist besonders steil und über der Haustür hängt ein Geweih."

„Es ist gut, Jäger zu sein, wenn man in erster Linie Heger ist, hat mein Großvater immer gesagt."

„Damit hat er sehr recht..."

„Hier ist es schön, aber bei uns war es auch schön. Und ich will nichts vergessen..."

„Sprechen Sie davon. Erzählen Sie mir, und Sie werden es nicht vergessen. Und dann erlebe ich das Land, über das meine Mutter oft mit mir sprach. — Sie hat es nie gesehen, aber sie hat oft dahin gedacht", sagt er leise.

Wieder faßt der Wind in Cornelias Haare. Hier oben hat der Wind immer ‚freie Bahn'... „Bestimmt erzähle ich Ihnen von Zuhaus. Aber jetzt muß ich mich beeilen. Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen, bald, kleines Fräulein."

Sie läuft, tritt schnell und vorsichtig den hier so steinigen Boden... Und denkt: Er ist ein ganz Lieber. Richtig herzlich. Ob Bernhardine ihn nicht kennt? Jetzt, da ich weiß, wo er wohnt, kann ich Bernhardine fragen... Er sagt ‚Sie' zu mir, er hält mich bestimmt für älter als ich bin... Wenn man traurig ist, sieht man ja auch älter aus... Ich darf nicht klagen. Bernhardine ist ein guter Mensch und eines Tages wird sie mir auch helfen, daß ich Frau Gertrude besuchen kann...

‚Kleines Fräulein', wie schön das klingt, wenn ‚er' das sagt. —

„Bernhardine, ich bin ja so froh!"

„Das seh' ich dir an. Du glänzt ja wie ein Buchweizenpfannkuchen!" Bernhardine lacht, und es ist ihr ganz egal, ob die Hausordnung das erlaubt oder nicht.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- kl. Ort in Westpreußen
- altpr. Gebiet im SO des Frischen Haffs
- Pachtgut im MA
- w. Vorname
- Festsaal
- Autoz. Berlin
- Wasserpflanze
- Papstname
- Keimzelle
- engl. Fluß
- Geliebte des Zeus
- üppig, gierig
- ... See in Masuren
- UN-Organisation (Abk.)
- Warthe-Zufluß
- Gewässer
- Edelgas
- griech. Waldgott
- Autoz. Holland
- mdal. f.: nein
- Männername
- Flüssigkeitsbehälter
- früherer Name von Thailand
- Rabenvogel
- Frauenname
- Zeich. f. Calcium
- amerik. Erfinder + 1931
- Schußgeräusch
- Autoz. Köln

Auflösung

```
   P   R A
 STUTBUCH
 E TROPEN
HERZ NIS
 K INDE B
BALGE  RA
 RE SAUER
ITH TED
 EMPORE 27
NN GRAT
```

BK 910-264

Auflösung in der nächsten Folge

Gerhard Kamin

Über dem Strom

Beide waren wir achtzehn und standen im ersten Semester. Auch damals gab es Freundschaften der verschiedensten Art, eine davon kann ich nie vergessen. Er hieß Jürgen, wurde aber allgemein ‚Jü' genannt, hatte nicht auf unserem Gymnasium sein Abitur gemacht, stand uns trotzdem so nah, als gehörte er zu uns. An alles erinnere ich mich genau. An unsere erste Bekanntschaft, an seinen klugen, gütigen Blick, an seinen Händedruck, der wie ein Versprechen wirkte, an seinen großen Kopf, an seine Brille, an seinen Ernst wie an sein kindlich inniges Lächeln.

Vieles verband uns — nicht nur das Studium der Germanistik. Er wohnte in meiner Nähe, ich kannte seine Eltern, seinen Vater, einen Oberbaurat, dessen Frau, eine gütige, fürsorgliche Mutter. Er war mit seinen Eltern vor zwei oder drei Jahren aus Aurich (Ostfriesland) nach Königsberg gekommen, sprach S-tein statt Stein, was seiner überlegten Sprechweise eine Zartheit und Vornehmheit verlieh, die mir ebenso ungewohnt wie lieb war.

Daß wir Freunde wurden, mag zum Teil daran gelegen haben, daß uns der Geist der Jugendbewegung vereinte, der Pfadfinder, und mit diesem Geist die Liebe zur Natur, zur Kunst aller Art, besonders zur Dichtung. Hugo von Hofmannsthal war uns ebenso vertraut wie Rilke und Stefan George, in der Philosophie Spengler so gut wie Jaspers und Eduard Spranger, in der Malerei und Plastik Otto Dix wie Barlach und Käthe Kollwitz.

Wie es dazu kam, habe ich vergessen: An einem sonnigen Junitag beschlossen wir, nach Cranz zu fahren und auf der Nehrung nach Sarkau und bis zu den ‚Weißen Bergen' zu wandern, dem ersten Dünengebiet vor Rossitten. Zunftgemäß hatten wir Brotbeutel und Feldflasche mit, zunftgemäß wanderten wir in kurzen Hosen, in Sandalen mit Kniestrümpfen, im kurzärmeligen Hemd. Die Windjacke war zusammengerollt über den Brotbeutel geschnallt.

Vielseitig waren unsere Gespräche über Literatur und Kunst, über Bücher, über Musik, über das Leben. Das letztere vor allem. Gedanken über Studium und Zukunft, über Lehrer und Schriftsteller; zuletzt nur über uns selbst. Scheu anfangs im Bekennen eigener Probleme, Schwierigkeiten, Bedrängnisse, Ängste. Offen und bedenkenlos aufrichtig unsere Aussprache über getäuschte Hoffnungen, unsere Skepsis über das möglicherweise Unerreichbare von Idealvorstellungen, über Probleme der Liebe im ursprünglichsten und weitesten Sinn, über Freundschaft und Kameradschaft, über die Grenzen der Aufrichtigkeit anderen gegenüber, über den Mut, das Wagnis, den Glauben, die politischen Verhältnisse, die Familien, das Elternhaus, die Kirche, die Jugendbewegung, das Kritische in der Auseinandersetzung mit der älteren Generation, über ein Leben wie das Albert Schweitzers, Buddhas, Mohammeds, Gandhis und vor allem Christi.

Hundertfach die Fragen und Antworten. Zwischendurch das Besteigen des Aussichtsturms ‚Klein-Thüringen', der aus dem Kieferngehölz emporragte und von oben den Ausblick auf die leise brandende Ostsee freigab, auf das Wandern von Wolkengebirgen, das Kreisen von Möwen, den schwerfällig hintreibenden Flug der Krähen. Jüs helles, begeistertes Auflachen, das Verstummen danach, die in die Ferne gerichteten Blicke, unsere unausgesprochenen Gedanken und die ungeheure Einsamkeit nach allen Seiten hin.

Der Abstieg, das Weiterwandern auf der ‚Alten Poststraße', das leise Brausen der Wipfel über uns, der Harzgeruch, das Krächzen der Eichelhäher.

Gespräche über Geheimnisse der Natur, über den Elch, den wir zu treffen hofften, über Gestirne und ihre Bedeutung im Zusammenhang mit dem Erdgeschehen, über unser persönliches Schicksal, unsere erste Liebe, unsere Freundschaften, unsere Erfahrungen.

Welch' eine Welt von ungelösten Fragen, die uns in dieser unberührten Landschaft bedrängte, welche Eindringlichkeit des Erlebens in der phrasenlos herausfordernden Aussprache, welcher unausgesprochene Dank für das Wunder dieses Tages.

Dabei liegen noch Stunden vor uns. Lang kann ein Tag sein, wenn man früh aufsteht und die Zeit und jede Stunde wie ein Geschenk betrachtet. Weit voraus schimmern die Höhen der ‚Weißen Berge', schneller wird unser Schritt, erregend ist der Blick auf das schweigend Hochragende der ersten Dünen. Wir kennen sie von früher her. Trotzdem erscheint es uns, als sehen wir sie zum erstenmal. Obwohl Sarkau hinter uns liegt und wir lange unterwegs sind, ist an eine Pause oder an Essen nicht zu denken. Langsam, jeden Schritt im Sand wie ein Zeichen zurücklassend, stapfen wir den Dünenhang hinauf, höher und höher, den Wald hinter uns, die Nehrungsstraße unter uns. Vor uns die deutlicher werdenden Umrisse der tiefblauen Fläche des Kurischen Haffs, oben auf der Höhe der Blick auf die Ostsee zur Linken. Dazwischen der schmale Streifen der Nehrung, der sich ins scheinbar Unendliche verliert.



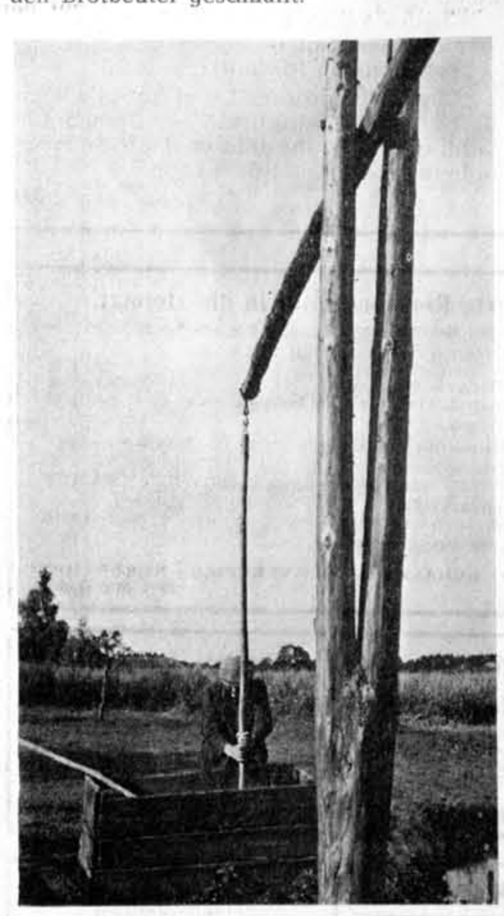
In der Einsamkeit: Gewitterwolken über den Wanderdünen Foto Moslehner

Warum wir hier gerade still und nachdenklich werden und über das Unvergängliche sprechen, über den Tod, über Trennung und Abschied — wir wissen es nicht. Der Anblick ist ebenso überwältigend wie bedrückend. Die Weiten sind ungeheuerlich und lassen uns verstummen. Jü sagt nach einer Weile: „Laß uns hinuntergehen und am Haffufer essen."

Mir ist, als höre ich heute noch seine veränderte, fast traurig klingende Stimme.

Nach dem Essen: Ausruhen und Schweigen. Dann das langsame, stille Zurückwandern, unterbrochen von abklingenden, einsilbigen Gesprächen.

Das Studium trennte unsere Wege. Vom dritten Semester ab sahen wir uns nie wieder — und hörten auch nichts voneinander. Man erzählt, er sei mit dem neuen Regime nicht zurechtgekommen und früh verschollen. Ob im Krieg, ob im Ausland, wann und wie — niemand weiß es. Was geblieben ist und mich seit Tagen wie eine Mahnung verfolgt, ist die Erinnerung an unsere gemeinsame Wanderung. Er hätte mir ein Freund fürs Leben werden können; er ist es in der Erinnerung geblieben. Sein gütig lächelndes Gesicht und die Lauterkeit seines Wesens leuchten wie ein helles Licht in mir nach. „Jü", sage ich mitunter leise vor mich hin. Niemand gibt Antwort. Nur die Bilder jenes Tages auf dem Dünensand der Kurischen Nehrung.



Vergangene Zeiten: Ziehbrunnen in Masuren Foto Anton Stankowski / Bavaria

Die Zeit

VON EVA M. SIROWATKA

Die Zeit
ist ein Faden
ohne Anfang und Ende
Ein Fluß
der lautlos
ins Dunkel fließt —
eines Menschen Zeit:
ein Tropfen
im Meer Unendlichkeit

Paul Brock

Der letzte Brunnen auf dem Hof

Der Brunnen auf unserem Hof schien eine gewaltige Anziehungskraft zu besitzen. Wer zu uns kam, als Fremder zum erstenmal oder in ständiger Wiederholung, nachbarlich vertraut oder dem Hause in Freundschaft verbunden, konnte der Lockung nur schwer widerstehen, an das Viereck der Umfriedung aus Eichenplanken heranzutreten und hineinzublicken. Vielleicht trug ein wenig der Umstand dazu bei, daß er so nahe beim Hause war, wenige Meter von der Treppe entfernt, die zu einer Estrade hinaufführte. Er zog den Blick an, weckte die Neugier, sandte an heißen Tagen einen Hauch erfrischender Kühle herauf, die man einzuatmen begehrte. Anscheinend versprach man sich eine Überraschung von ihm immer wieder aufs neue, selbst dann, wenn man das alles schon kannte.

Zum Teil lag die Attraktion darin, daß man sich selber zu sehen bekam; deutlich erblickte man sein eigenes Bild, nicht so schonungslos offenbar, als ob man in einen Spiegel schaut, sondern etwas verhangen und in eine seltsame Verklärung getaucht, leuchtend über silbrigem Grund, von Farbreflexen umspielt und rätselhaft hintergründig.

Was die Ergiebigkeit unseres Brunnens betraf, konnte man sie mit biblischen Quellen vergleichen, von denen es heißt, daß sie den Menschen Wasser des Lebens spenden und niemals versiegen. Der Mensch, der ihn grub, muß das Geschick oder das Glück gehabt haben, auf eine Wasserader zu stoßen, die im wahren Sinne des Wortes unerschöpflich blieb, auch wenn in Jahren großer Dürre die Wiesenbäche ganz oder teilweise austrockneten. Auch war es erquickend, sein Wasser zu trinken, und es hat sich sogar bei der Heilung offener Wunden bewährt. Um des ausgezeichneten Geschmacks willen lobte man auch unseren Tee, den meine Mutter auf russische Art zubereitete.

*

Eines Tages, im Hochsommer, kamen Männer auf den Hof und entwickelten eine emsige Tätigkeit. Sie stießen ein langes Eisenrohr in den Brunnen, brachen die hölzerne Brüstung mühevoll ab und deckten den Brunnen mit Balken und Bohlen zu; zum Schluß setzten sie eine eisene Pumpe auf und verschraubten sie mit dem Rohr.

Der Vater, der viel auf Reisen war, hatte es so bestimmt. Die Mädchen hatten sich darüber beschwert, daß es zu anstrengend sei, die vielen Eimer mit Wasser an einer Stange aus der Tiefe heraufzuheben. Das sei rückständig, sagten sie, und damit waren sie natürlich im Recht. So konnten sie ihre Kräfte für Dinge aufsparen, die ihnen wichtiger waren; nun sanken sie abends nicht mehr so müde ins Bett.

Denn, nebenbei erwähnt, zogen mit der Pumpe noch andere Neuerungen ein, eine Schnitzelmaschine für Futterrüben, ein Brotschneidegerät mit runder Scheibe, die man nur zu drehen brauchte; das alte Butterfaß wurde in die Ecke gestellt und statt dessen ein kastenartiges Ding angeschafft, innen mit einem Schaufelrad, mittels einer Kurbel in Bewegung zu setzen, und eine Milchschleuder, Separator genannt. Das alles hatte mit der Pumpe seinen Anfang genommen. Die Technisierung war nicht mehr aufzuhalten.

„Ach", hieß es jetzt, wenn Leute kamen, „ihr habt eine Pumpe angeschafft?" Sie gingen hin und bewegten den Schwengel, der nervenquälend zu qietschen begann, und man hörte das Glucksen des aufsteigenden Wassers im Rohr. Mit einem Schwall brach es aus der Mündung heraus und verspritzte auf einem vierkantigen Steinblock. Die Frauen sprangen erschrocken beiseite, und die Umstehenden lachten. Die Kinder hielten dem kühlen Strahl die nackten Füße hin. Aus dem feuchten Sand konnten sie Küchelchen formen, und in den Trinktrögen, die ringsum aufgebaut waren und immer voll Wasser für die Kühe und Pferde standen, ließen sie Schiffchen fahren.

„Großartig!" sagten die Leute, aber andere sagten voll Enttäuschung: „Schade!" Und sie fügten hinzu: „Ihr ward die einzigen, die noch einen Brunnen hatten!" — Nach einiger Zeit blieb keiner mehr stehen, ehe er die Treppe zum Haus hinaufstieg. Das grüngestrichene eiserne Ding war ihnen gleichgültig geworden.

Im großen Konzert der Völker

Impressionen über die musikalische Bedeutung Ostpreußens in Europa — Von Gerhard Staff

Schluß

Das Schicksal hat in den vergangenen Jahrhunderten unter den Künstlern im frühen Alter böse Lücken gerissen. Die Älteren unter den Lesern kennen noch das Wort von der „Galoppierenden Schwindsucht", womit man eine tückische Lungenkrankheit meinte, gegen die auch noch in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts in Deutschland kaum ein Kraut gewachsen war. Wie anders erst 1876, als der erst 36 Jahre alte Königsberger Hermann Götz in Hottingen in der Schweiz an dieser Krankheit starb, nachdem er noch am 11. Oktober 1874 die Uraufführung seiner Oper ‚Der Widerspenstigen Zähmung' als grandiosen Erfolg in Mannheim erleben konnte. In der Schweiz, vor allem in Winterthur und in Zürich, war er als Organist tätig gewesen.

Diese Oper, nach dem Shakespearschen Stoff gestaltet, wird auch heute noch gespielt, und ich selbst entsinne mich einer Aufführung dieses Werkes anläßlich der Mai-Festspiele in Wiesbaden 1958. Es ist aber auch eines der musikalischen Werke, das in England natürlicherweise große Beachtung fand, und wir können vermerken, daß dieser Ostpreuße jenseits des Kanals einen nachhaltigen Widerhall hatte, zu dem nicht zuletzt sogar George Bernard Shaw beitrug.

Die Zeitung ‚Monthly Musical Record' vom 1. November 1878 schrieb zur englischen Erstaufführung am 12. Oktober des Werkes unseres Ostpreußen: „Die Oper zeigte ein so hohes Maß an Beherrschung der technischen Mittel und trotzdem soviel Originalität des Denkens und Ausführens, daß sie als eine interessante und vollkommen individuelle Schöpfung hervorzuheben ist, ein Werk, das in keiner Weise von irgendeinem Stil beeinflußt ist." Meine Nachforschungen auf diesem Gebiet förderten aber auch eine Aussage des großen GBS (Shaw) zutage, der in ‚Music in London 1890 bis 1894, Band 3, schrieb: „Götz hat den Charme von Schubert, ohne dessen Einfältigkeit, die Verfeinerung und Inspiration eines Mendelssohn, ohne dessen Begrenzung und schüchterne Vornehmheit, den für Harmonie des Ausdrucks eines Schumann, ohne dessen Pedanterie, Unzulänglichkeit und Abhängigkeit von äußeren dichterischen Impulsen, während er in der unbehinderten Meisterschaft über die Musik, die Anmut und das Verständnis für Polyphonie eines Mozart aufweist, alle drei übertrifft."

Shaw lob dann unseren Landsmann Götz mit dem sicher nicht ganz zutreffenden, sondern eher spöttisch gemeinten Wort: „Brahms, der ihm allein in der Musikalität nahe kommt, ist ein Tölpel im Vergleich zu ihm (nämlich zu Götz)."

Wir vermögen aus diesen beiden Zitaten zu ersehen, daß die britische Intelligenz Hermann Götz starke Beachtung entgegenbrachte und seine ‚Widerspenstige' als einen großen Wurf im Musikleben des Kontinents empfand. Aber den so früh Verblichenen, der 1867 in die Schweiz zurückkehrte, nachdem er seine Vaterstadt Königsberg wiederholt besucht hatte, ließ die Heimat nicht los.

Wir erahnen das aus einem Brief, den er an seine Eltern schrieb und in dem sich die Zeile fand: „Mein Herz ist recht sorgenvoll, und wer weiß, ob ich nicht vor der Reise zu Euch eine viel weitere Reise antreten muß, von der man nicht zurückkehrt." Die Parze schnitt den Faden des Lebens ab, aber sein Lebenswerk ist in der Fachwelt heute noch nicht vergessen.

Eine episodenhafte, aber dennoch nicht unbedeutende Rolle spielte der musikalische Weltbürger Franz Liszt, eine der bezaubernsten Persönlichkeiten der Musikgeschichte überhaupt, in Ostpreußen. Seine im Winter 1841 beginnende, über Berlin nach Königsberg und Petersburg führende zweite Konzertreise war ein einzigartiger Triumphzug. Liszt hatte im März 1842 die Marienburg besucht und in Elbing ein Konzert gegeben. In Königsberg gab er wenige Tage danach hintereinander vier Konzerte vor verschiedenem Publikum und wurde dabei enthusiastisch gefeiert. Eine Deputation der Albertina ernannte ihn zum Ehrendoktor und die Königsberger Karnevalisten jener Tage überreichten ihm eine Narrenkappe, die Liszt in bester Laune entgegennahm. Er musizierte auf dem Bogenflügel von Wasianski und Garbrecht und wurde in der Königsberger Gesellschaft, wie man so schön sagt, herumgereicht. Von der Hauptstadt aus führte die Reise dann weiter über Tapiau nach Tilsit, wo er dann auch noch einmal das Konzertpodium bestieg. Die Hartungsche Zeitung meinte damals: „So wie Herr Liszt als Künstler die Bewunderung des ganzen Publikums mit sich nimmt, so hat er als gemütlicher Mensch die Liebe aller erworben, welche ihm näherstanden."



Hermann Götz: Originalität des Denkens

Nun — ein Teil der Königsberger schwenkte von der Liszt-Begeisterung bald ab, und erst Hermann Scherchen konnte eigentlich die Musik dieses ungarischen Meisters für unsere Heimat neu gewinnen. Es gibt über die Liszt-Besuche in Ostpreußen noch eine ganze Reihe von netten und amourösen Geschichten, aber in diesem kurzen Abschnitt ging es darum, aufzuzeigen, welchen nachhaltigen Eindruck der Europäer und Weltbürger Franz Liszt während seiner Besuchsreisen bei uns hinterließ, und auch der Meister selbst äußerte sich bei verschiedenen Gelegenheiten lobend über diese und jene Fakten des musikalischen Lebens am Pregel.

Und wenn wir nun schon den großen musikalischen Weltbürger Franz Liszt erwähnt haben, dann sollten wir auch daran erinnern, daß Richard Wagner, Johannes Brahms, Clara Schumann und in neuerer Zeit Hans Pfitzner, Wilhelm Furtwängler und Richard Knappertsbusch in unserer Heimat weilten und tätig waren, mitunter vom Pech verfolgt, wie Richard Wagner, aber sie gehören der europäischen Musikgeschichte an, wirken weit über ihre Zeit hinaus und hinterließen musikalische Spuren im alten Kulturland zwischen Weichsel und Memel. Man sollte in diesem Zusammenhang auch daran denken, daß es die Königsberger Oper war, die der ‚Carmen' des Franzosen George Bizet zu ihren späteren Welterfolg verhalf, nachdem das Werk in Paris durchgefallen war.

Das Königsberger Publikum aber war begeisters von der fasziniernden, sprühenden und geistvollen Musik Bizets, und von Ostpreußens Hauptstadt trat dann die betörende ‚Carmen' ihren Siegeszug durch die Welt an, den sie bis heute noch nicht aufgegeben hat.

So haben wir in großen Zügen einen Blick in die musikalischen Jahrhunderte unserer Heimat getan und dabei die Gemeinsamkeit des musikalischen Brückenschlags festgestellt und herausgefunden, daß Ostpreußen in der Musik keinen unerheblichen Anteil in Europa gehabt hat.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einige Anmerkungen zum Chorwesen des ostpreußischen Landes in der Verbindung zum Ausland machen. Der Ostpreuße Herder war es, der die Lieder der Völker zu neuem Leben erweckte und damit verschüttete Quellen freilegte und Kulturlandschaften zu neuer Blüte brachte. In Riga als Prediger tätig, lernte Herder zum Beispiel die einfachen Lieder des lettischen Volkes kennen und bildete an ihnen den zeitwirksamen Begriff des Volksliedes aus, mit dem er in Straßburg den jungen Goethe zum Dichter erweckte.

Gerade die Lieder der Völker üben eine verbindende Kraft aus, das hatte die Fahrten des Sängerbundes Ostpreußen, dem 252 Vereine angehörten, oft genug in der Vergangenheit bewiesen. Lassen Sie mich nur einige wenige Fakten aufzählen. Der Königsberger Heinrich-Albert-Chor unternahm Konzertreisen nach Riga, Dorpat, Narva und Helsinki. Der Goldaper Gesangverein ‚Blaue Schleife' fuhr 1928 nach Wien zum Sängerfest, wo die Vereinsfahne mit der Schubertmedaille geschmückt wurde, und man besuchte auch Graz und Salzburg. Umgekehrt waren elf deutsche Männergesangvereine aus Riga, Mitau, Libau und Goldingen Ende Juni 1931 zu Gast in Königsberg.

Der aus Colmar im Elsaß stammende Joseph Müller-Blattau, Direktor des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Königsberg, ging im Februar 1932 mit dem Kammerchor des Collegium Musicum auf Konzertreise nach Reval, Dorpat und Riga.

Es lag nahe, mit den baltischen Ländern gute Kontakte zu pflegen und gerade Müller-Blattau war es, der sich vielfältige Verdienste um die Musikwissenschaft und Musikerziehung erworben hat und für Ostpreußen auf musikalischem Gebiet viel erreichen konnte.

Nach dem Krieg waren es unter anderem auch die Ostpreußen, die sich wieder zu Chorgemeinschaften zusammenschlossen und sogar Auslandsreisen unternahmen, wie der Ostpreußenchor Northeim, der 1960 mit 52 Sängern und Sängerinnen vor dem Esperanto-Weltkongreß in Brüssel ein Konzert gab, dem 2000 Zuhörer aus 44 Nationen lauschten. Viele dieser ostpreußischen Chorgemeinschaften pflegen nicht nur das Lied der Heimat, sondern auch das Lied Europas, ich nenne hier nur die Ostpreußenchöre in München, Bad Harzburg, Düsseldorf, Bielefeld, Rastatt und Osnabrück.

So beginnt sich der Kreis der europäischen Musikkontakte Ostpreußens zu schließen. Es konnte aufgezeigt werden, daß dieses Land zwischen Weichsel und Memel europäisch geprägt wurde, europäische Impulse empfing und letzten Endes nicht nur preußische und deutsche, sondern europäische Grundlagen, eben auch im künstlerischen Bereich hatte. Die gegebenen Einblicke und Beispiele vermochten nicht alles aufzuzeigen, was hätte gesagt werden können. Aber der Aufriß und die Behandlung dieses Themas mögen angedeutet haben, daß Ostpreußen im europäischen Konzert der Völker seinen Beitrag geleistet hat. Dieser geleistete Beitrag lebt weiter. Er ist eingeflochten in die Musikgeschichte unseres Kontinents. Auch die Kunst lebt aus der Geschichte, wenn sie verstanden werden will. Wenn wir so die Musik und die musikalische Leistung der Künstler des Landes der dunklen Wälder und der tausend Seen innerhalb der europäischen Kulturgemeinschaft zu verstehen versuchen, dann können wir getrost mit einem Wort unseres E.T.A. Hoffmann bekennen: „Die Musik schließt dem Menschen ein unbekanntes Reich auf, eine Welt, die nichts gemein hat mit der äußeren Sinnenwelt, die ihn umgibt und in der er alle bestimmten Gefühle zurückläßt, um sich einer unaussprechlichen Sehnsucht hinzugeben. Die Ahnungen des höchsten Wesens sind das höchste Wesen selbst, welches in der Musik verständlich von dem überschwänglich herrlichen Reich des Glaubens und der Liebe redet."



Das Theater von Tilsit vor der Jahrhundertwende

Fotos (2) OMS-Archiv Staff

Landschaft mehr als nur Kulisse

Szenische Lesung der Max-Halbe-Gesellschaft in München

Mit einer ersten größeren Veranstaltung trat die Max-Halbe-Gesellschaft, die 1978 als literarische Institution der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern neu konstituiert wurde, jetzt auch in München an die Öffentlichkeit. Im vollbesetzten Vortragsraum des Hauses des Deutschen Ostens führte sie eine szenische Lesung von Max Halbes Erfolgsdrama ‚Der Strom' durch, das vor 75 Jahren erstmals im Druck erschienen war.

Unter der Regie von Anneliese Halbe, der Tochter des Dichters, die auch die Bearbeitung des Stückes übernommen hatte, sprachen drei ausgebildete Schauspieler und zwei Laien. Umrahmt wurden die einzelnen Szenenabschnitte durch kurze musikalische Tonband-Einblendungen aus Werken von Tschaikowski, Brahms, Strawinski und Béla Bartók.

Die Max-Halbe-Gesellschaft, am 2. Mai 1953 in München gegründet, dann vorübergehend in Lindau ansässig, sieht eine ihrer Hauptaufgaben darin, das Werk des großen westpreußischen Dichters, das schon sehr früh einen bedeutenden Platz in der deutschen Literatur einnahm, auch für die Gegenwart und vor allem für die Zukunft lebendig und wirksam zu erhalten, und zwar nicht nur für die ost- und westpreußischen Heimatvertriebenen — denen die Aussage eines Dichters heimatlicher Herkunft naturgemäß besonders ihrer eigenen Wesensart entspricht —, sondern auch für eine breitere Öffentlichkeit in Bayern. Hatte doch Max Halbe gerade in München bereits 1895 seine Wahlheimat und damit die entscheidende Wirkungsstätte seines Schaffens gefunden — wie Dr. Dorothee Radke in ihrem Einführungsreferat betonte.

Ähnlich wie in seinem bereits früher erschienenen Drama ‚Eisgang' bildet auch im ‚Strom' die charakteristische Landschaft der Weichselniederung mehr als nur Kulisse des Geschehens. Die ihr eigenen Naturgewalten greifen in die Handlung ein und bestimmen ihren Ablauf. Die dramaturgische Anlage, die Sprache, die ausführlichen bühnentechnischen Angaben und Regieanweisungen des Werkes sind ganz naturalistisch gestaltet. Nicht umsonst hat man Halbe als den Mitbegründer des literarischen Naturalismus bezeichnet.

Gerade dieses Drama Max Halbes, das man als eines seiner bühnenwirksamsten Werke charakterisierte und das jahrzehntelang immer wieder mit großem Erfolg an deutschsprachigen Bühnen aufgeführt wurde, hat angesichts der immer wieder auftretenden Naturkatastrophen, denen der Mensch auch heute noch trotz aller Errungenschaften der Technik manchmal nahezu hilflos ausgeliefert ist, seine aussagestarke Aktualität behalten. Auch die inneren Konflikte, die die Personen des Stückes durchzustehen haben — es geht ja bekanntlich um die folgenschwere Aufdeckung eines Erbschaftsbetruges — erscheinen zeitlos und damit durchaus gegenwartsnah.

Der langanhaltende Beifall und die bereits an die Max-Halbe-Gesellschaft von verschiedenen Gremien herangetragene Bitte, die Lesung zu wiederholen, bestätigen die nachhaltige Wirkung, die das Werk des westpreußischen Dichters auch heute noch auszuüben vermag. Die nächste Max-Halbe-Veranstaltung ist für den Herbst dieses Jahres aus Anlaß seines 35. Todestages geplant.

D. R.

Dokument der Geschichte

Königsberg im April 1945

Die Kapitulation von Königsberg erfolgte vor 34 Jahren. Der Tod von Oberstleutnant Bruno Kerwin läßt die Gedanken jedoch in jene schwere Zeit zurückkehren. In gekürzter Form geben wir hier seinen Bericht von der Übergabe der Hauptstadt Ostpreußens an die Sowjets wieder.



Das zerstörte Königsberg: Börse, Krämerbrücke und Hundegatt vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus — Foto Privat

Um die Mittagszeit des 9. April 1945 wurde mir ein Brief des Generals Lasch mit dem Vermerk „streng vertraulich" überbracht. Der Brief hatte folgenden Inhalt: „Mein lieber Kerwin! Ich habe mich entschlossen zu kapitulieren, weil ich keinerlei Verbindung mehr mit der Truppe habe. Die Artillerie ist ohne Munition, und ich kann ein weiteres Blutvergießen und die schreckliche Nervenbelastung der Zivilbevölkerung nicht mehr verantworten. Versuchen Sie, mit dem Russen Verbindung aufzunehmen. Ich lasse ihn bitten, sofort das Feuer einzustellen und einen Parlamentär zu mir zu schicken, da ich Königsberg übergeben will."

Nachdem ich einigen Offizieren das Schreiben gezeigt hatte, vernichtete ich es. Ich sandte zweimal Parlamentäre zu den Russen. Nach einigem Hin und Her wurde mir gemeldet, daß ich persönlich zum Russen herüber kommen sollte. Ich bat Oberstleutnant Cranz, mich zum Russen zu begleiten.

Weil der Russe mich persönlich sprechen wollte, war mir klar, daß meine erste Parlamentärgruppe zum Russen hinübergekommen sein mußte. Wir gingen einen anderen Weg als meine Parlamentäre, und zwar über den Butterberg, wo sich der Gefechtsstand des Generals Mikosch befand, aber um diese Zeit von den Russen schon erobert war. Es ging in südlicher Richtung, quer durch Höfe und Häuser, und wir wurden dann von einem russischen Soldaten zum Gefechtsstand geführt, wo wir gegen 19 Uhr eintrafen. Ich hatte den Eindruck, daß man mich schon erwartete.

Es war der Gefechtsstand eines Regiments, der in einem Keller lag. Wir wurden empfangen vom Regimentskommandeur des Garde-Panzer-Regiments 11 der 11. Division, einem Oberstleutnant, etwa 35 Jahre alt, und einigen Kapitänen, darunter der Adjutant, der dolmetschte. Die Begrüßung war militärisch korrekt. Die erste Frage war: „Wo ist Oberstleutnant Kerwin?" Und als ich mich gemeldet hatte: „Wo ist Brief?" Nachdem ich dem Dolmetscher erklärt hatte, daß ich den Brief von General Lasch vernichtet hätte, weil er „streng vertraulich" war, wurde er sehr ungehalten. Ich konnte ihm aber noch den Briefumschlag geben, worauf er sich beruhigte, nachdem ich ihm vom Inhalt des Briefes Kenntnis gegeben hatte.

Zuerst verlangten die Russen, daß ich die Trommelplatzkaserne übergeben solle. Man verlangte von mir, daß ich den Befehl geben sollte, daß alle überlaufen sollten. Darauf sagte ich, daß dies eines Offiziers unwürdig sei, der Kommandant ja selbst die Stadt übergeben wolle, ich doch in seinem Auftrage komme und bis zum Abschluß der Kapitulationsverhandlungen meine soldatische Pflicht zu erfüllen hätte. Wir verteidigten nur und müßten das Leben der vielen Zivilisten schützen, bis eine ordnungsmäßige Kapitulation erfolgte.

Alle möglichen Fragen wurden gestellt: Wieviel Truppen in Königsberg wären, Stärke und Stand der Artillerie, ob wir Panzer hätten, Zahl der Zivilisten und vieles andere. Ich wußte damals wirklich nichts Spezielles über die Kampfstärke, zumal diese während der Belagerungszeit ständig wechselte. Ich erklärte meinen Kampfauftrag, der dahin ging, bis zum letzten zu kämpfen. Auch war uns klar, daß die Lage von Königsberg hoffnungslos sei und wir nur den Tod zu erwarten hätten, wir uns auch damit abgefunden hätten. Nach der Verdolmetschung, was immer nach kurzen Sätzen geschah, wurde uns beiden erklärt, daß wir in Gefangenschaft kämen, in tadellose Stammläger, jeder dort sein bezogenes Bett habe, wir unser Gepäck und unsere Burschen mitnehmen dürften, nichts abgenommen werde, wir dort eine reichhaltige Bibliothek vorfinden würden und was sonst noch „Schönes". Dann wurde wieder verlangt, daß General Lasch selber herüberkommen müsse.

Darauf erklärte ich, daß er doch unmöglich die Truppe verlassen könne und ich ja zu diesem Zweck hier wäre, um die Vorbereitung zur Übergabe der Stadt zu treffen. Es gäbe ja ein fürchterliches Durcheinander, wenn der Kommandant sich von seiner Truppe absetzte. In diesem Sinne ging es stundenlang. Dazwischen wurde telefoniert. Gegen 22 Uhr erklärte endlich der Dolmetscher: „Der Marschall Wassilewski hat befohlen, daß der Regimentskommandeur, zwei Kapitäne und zwei Soldaten mit mir und dem Fahnenträger zum Kommandanten General Lasch gehen sollten." Dann wurde ich gefragt, ob wir nicht mit Maschin (Auto) fahren könnten. Das verneinte ich wegen der Sperren und Trümmer auf den Straßen. Es wurde mir bedeutet, daß, sobald einem Parlamentär etwas passieren sollte, Oberstleutnant Cranz, der gewissermaßen als Geisel zurückgehalten wurde, sowie die bereits gefangenen Offiziere vom Stabe Mikosch und andere und ebenso auch ich erschossen würden.

Obwohl ich gar nicht in der Lage war, für das Leben der vorgenannten Parlamentsgruppe irgendeine Garantie zu übernehmen, habe ich immer wieder mit seelenruhiger Miene versichert, daß nichts passieren werde. Ich merkte, daß, wenn ich nur leise Zweifel an den Tag gelegt hätte, aus der Aktion nichts geworden wäre, weil die Russen eine heillose Angst vor dem Marsch zum Gefechtsstand von General Lasch hatten, was ich dann später auf dem Gang durch Königsberg immer wieder bestätigt fand. Der Gedanke an die schwer leidende Zivilbevölkerung und die vielen Verwundeten in der Stadt gaben mir wohl die Kraft zu diesem Weg. Noch ahnte niemand von den unseligen Schrecken und Grausamkeiten, die die arme Königsberger Bevölkerung später hat durchmachen müssen.

Als wir dann den Marsch antraten, beschoß russische Artillerie auch den Weg in Richtung Trommelplatzkaserne. Wir kehrten um, es wurde viel telefoniert. Als dann nach etwa einer halben Stunde alles ruhig wurde, gingen wir zum zweiten Male los, und zwar denselben Weg, den ich mit Cranz gekommen war.

Dem General meldete ich: „Herr General, ich habe den traurigsten Auftrag als Soldat befehlsgemäß ausgeführt. Hier ist der russische Parlamentär." Ich wollte mich drücken, um etwas Entspannung zu haben. Aber der russische Regimentsführer bestand darauf, daß ich dableiben müßte. So bin ich Zeuge eines tragischen Kapitels deutscher Geschichte geworden, der Kapitulation von Königsberg vom 10. April 1945.

Der Chef des Stabes, Oberst von Süßkind-Schwendle, und sein Ia, Major Schäfer, kamen nun, um den Entwurf für die Kapitulationsbedingungen zusammenzustellen. Der Inhalt besagte ungefähr folgendes: Kapituliert wird, weil eine Fortsetzung des Kampfes sinnlos war, der Russe bereits in der Innenstadt kämpfte, keine Muniton mehr zur Verfügung stand und die Verpflegung der Truppe undurchführbar wurde. Insbesondere glaubte General Lasch eine Fortsetzung des Kampfes wegen der noch über 100 000 Menschen zählenden Zivilbevölkerung und der vielen tausend Verwundeten in der Stadt nicht mehr verantworten zu können. Es wurde um Schonung und Pflege der Verwundeten und ausreichende Versorgung der Zivilbevölkerung gebeten. General Lasch verpflichtete sich, soweit es ihm möglich war, der Truppe den Befehl zum Einstellen des Kampfes zu geben, wies aber darauf hin, daß von seiten einiger Verbände der Partei seinem Befehl zum Waffenstrekken nicht nachgekommen werden würde, dieses aber auf keinen Fall als Repressalie an der Wehrmacht ausgenutzt werden dürfe. Es wurde bekanntgegeben, daß vor allen Dingen vom Schloß der größte Widerstand kommen könnte, weil sich dort die Prominenz der Partei verschanzt hatte. General Lasch war dort die Drohung zu Ohren gekommen, daß man ihn mit seinem Stabe ausheben wollte, wenn er kapitulieren sollte.

Nach der Unterzeichnung der Übergabe-Erklärung, die in den ersten Stunden des 10. April erfolgte, habe ich dann die russischen Parlamentäre zusammen mit General Lasch und seinem engsten Stabe zur russischen Stellung führen müssen und bin dadurch auch sofort in die Gefangenschaft gekommen.

Bruno Kerwin

Unermüdlich diente er der Heimat

In memoriam Bruno Kerwin, Oberleutnant a. D. und Exkreisvertreter von Königsberg-Land



Mit Oberstleutnant a. D. Bruno Kerwin, Träger des EK I und II beider Weltkriege und des Bundesverdienstkreuzes, starb einer der letzten Verteidiger Königsbergs. Geboren am 9. Februar 1892 in Klein-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, als Sohn eines Lehrers, wurde Kerwin selbst Lehrer. Im Ersten Weltkrieg trat er als Kriegsfreiwilliger 1914 beim Grenadier-Regiment Nr. 9 ein. Am 5. April 1935 heiratete er die Tochter des Rittergutsbesitzers August Brandes auf Kraussenhof bei Königsberg und übernahm mit seiner Frau die Bewirtschaftung bis zur Vertreibung am 30. Januar 1945.

Infolge der gewaltsamen Besetzung und damit Losreißung der Provinzen Posen und Westpreußen 1919 durch polnische Insurgenten, hat sich Bruno Kerwin als Führer in ostpreußischen Freiwilligen-Verbänden betätigt und wurde dafür 1920 vom Generalkommando des I. Armeekorps für „hervorragende Verdienste um die Organisation der früheren Heimatwehr und des Verstärkungsaufgebot des Ostpreußischen Freiwilligenkorps" mit dem landsmannschaftlichen Abzeichen „Die Elchschaufel" ausgezeichnet.

1923 trat Kerwin dem Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, bei und wurde 1927 Kreisführer des Landkreises Königsberg (Pr) bis zur Auflösung durch die NSDAP. Ferner war er Mitglied des „Heimatbundes" und der „Jungpreußischen Bewegung".

Da Bruno Kerwin als Gegner der NSDAP bekannt war und mit dem Goerdeler-Kreis in Verbindung stand, rieten ihm seine Freunde, sich von der Reichswehr übernehmen zu lassen, zumal er 1936 Hauptmann d. R. beim Infanterie-Regiment 1 in Königsberg war. Diesen Schritt tat er im Juli 1939 und wurde im Februar 1940 in die Laufbahn aktiver Truppenoffiziere übernommen. Im Zweiten Weltkrieg hat er den Polenfeldzug als Kampaniechef und den Feldzug in Frankreich und Rußland als Bataillonskommandeur bis Ende 1942 mitgemacht. Ende November erfolgte seine Versetzung in die Führerreserve des I. Armeekorps nach Königsberg, wo er Dienst bei der Annahmestelle I für aktive Offiziere und später bei der Wehrersatzinspektion I in Königsberg tat. Am 1. April 1943 wurde Kerwin zum Oberstleutnant befördert.

Über seinen weiteren Lebensweg hinterließ der bis ins hohe Alter von 87 Jahren rüstige frühere Offizier folgende Aufzeichnungen: „Als der Endkampf in Ostpreußen mit der Einschließung Königsbergs begann, war ich Abschnittskommandeur des Stützpunktes Trommelplatzkaserne und habe pflichtgemäß und auch aus eigener Überzeugung, nachdem von mir zwei entsandte Parlamentäre von Volkssturmleuten zusammengeschossen waren, die Bitte des Kommandanten General Lasch, einen sowjetischen Parlamentär zwecks Übergabe von Königsberg zu ihm zu bringen, persönlich durchgeführt. Ich begab mich zum nächsten sowjetischen Regimentsgefechtsstand und habe dann nach stundenlangen Verhandlungen den russischen Parlamentär zum Gefechtsstand von General Lasch bringen können, wodurch die Verhandlungen über die Kapitulation erfolgen konnten. Keine Ruhmestat von mir, aber ein Akt aus Pflichtgefühl, dem sinnlosen Blutvergießen ein Ende zu bereiten — denn es gibt auch im militärischen Leben Augenblicke, wo man die Ehre über die Disziplin stellen muß."

Durch die Kapitulation am 10. April 1945 geriet Kerwin in Gefangenschaft, aus der er am 24. Oktober 1948 zu seiner Frau, die in Herford Notunterkunft gefunden hatte, zurückkehrte. 1952 zogen beide von Ladbergen nach Lengerich in ein eigenes Haus. Trotz des Verlustes des schönen Besitzes Kraussenhof in Ostpreußen hat Kerwin nicht resigniert, sondern in uneigennütziger Weise seine Arbeitskraft ehrenamtlicher Tätigkeit gewidmet. Zwölf Jahre war er Kreisvorsitzender des Verbandes der Heimkehrer und Vorsitzender der Ostpreußengruppe in Lengerich. Der BdV wählte ihn zum stellvertretenden Kreisvorsitzenden. 1961 wurde er zum Kreisvorsitzenden des Beirats für Vertriebene und Flüchtlinge bei der Kreisverwaltung in Tecklenburg gewählt. Das Amt gab Kerwin 1966 ab, nachdem er als Nachfolger von Fritz Teichert 1965 Kreisvertreter des Landkreises Königsberg geworden war. Er führte seine Kreisgemeinschaft zehn Jahre lang und wurde von seinen Landsleuten wegen seiner Verdienste um die Heimat zum Kreisältesten gewählt. Am 24. April 1979 schloß er die Augen für immer.

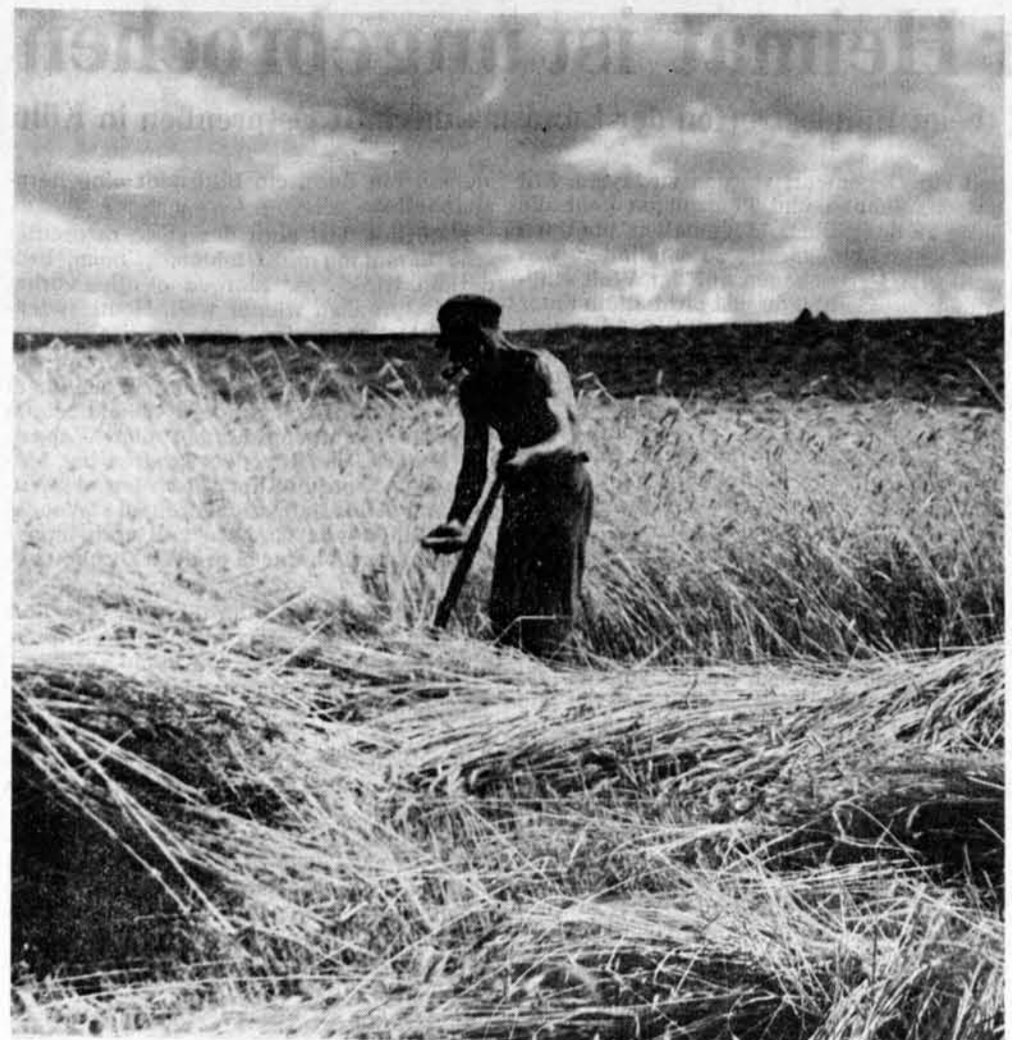
A. B.

Vor 42 Jahren fuhr der Verfasser dieses Berichts, Dr. Hans-Ulrich Wirth, mit mehreren Kommilitoninnen und Kommilitonen zum Ernteeinsatz in die Heimat. Er studierte seinerzeit in Bonn und war an der dortigen Universität als gebürtiger Königsberger der einzige Ostpreuße. Er stellte uns jetzt Auszüge aus seinem damaligen Tagebuch zur Verfügung.

Vier Wochen lang waren wir in diesem Sommer zur studentischen Erntehilfe oben in Ostpreußen gewesen; das ist von Bonn aus eine weite Reise, und wir können schon etwas erzählen.

Das Dorf, in dem wir eingesetzt wurden, heißt Eichensee und liegt zwischen Prostken und Lyck, wenige Kilometer von der polnischen Grenze entfernt, in dem Gebiet, wo 1914 die Russen zuerst einfielen. Aber dies Dorf hatten sie nicht niedergebrannt, so daß noch jetzt die altertümlichen Holzhäuser mit Strohdächern malerisch um den See standen. Hierher also kommen wir Studenten: Ein Theologe zum Bauern Olias; ein Chemiker zum Buczilowski, ein Lehrer zum Budzcinski; Toni, der Bayer, zum Zceszklewski; Schorsch, der Landwirt, zum Gemeindevorsteher; Rose und ich zum Bauern Bahlo „auf'm Abbau" (außerhalb des Dorfes gelegen) und Theo und Thea zum Braschkow in Zielasken. Wir waren also immerhin neun „Bonner" in derselben Gegend.

Am 15. Juli wußten wir das noch nicht. Damals waren wir erst wenige Stunden in Ostpreußen und fuhren — ohne uns näher zu kennen — einen dreiviertel Tag lang mit der Bimmelbahn quer durch die Provinz, an gelben Kornfeldern, saftigen Weiden mit schwarz-weißen Kühen und verstreuten Gehöften mit roten Ziegeldächern vorbei, unter einem strahlend blauen Himmel mit großen Wolken darin, von Marienburg nach Lyck. Schmetterlinge flatterten wie Papierschnitzel



Ernte in der Heimat: Schnitter bei der Arbeit . . .

Das Pärchen von Eichensee

Notizen aus dem Tagebuch vom Erntedienst Bonner Studenten 1937 in Ostpreußen

durch die Luft, roter Mohn blühte an den Hängen und weite Getreidefelder warteten — auf uns.

Da sind wir! Vertreter des Arbeitsamts und der Kreisbauernschaft empfangen und bewirten uns in Lyck zunächst mit einer kräftigen Erbsensuppe — es ist gerade Kaffeezeit — und gehen dann an die Verteilung der Arbeitsstellen. Die Studentinnen werden mit einem männlichen „Beschützer" auf die Doppelstellen verteilt; damit hatte man noch die besten Erfahrungen gemacht; mehrere waren nach dem ersten Tag bereits auf dem Arbeitsamt erschienen, um ihre Stelle zu wechseln —, eine sollte z. B. abends mit dem Bauern noch Skat spielen! Da nun Rose als einzige Studentin nach Eichensee kam und ich ihr „Beschützer" war, hießen wir bald im Dorf allgemein „das Pärchen von Eichensee". Aber soweit sind wir ja noch gar nicht in unserem Bericht.

An der Grenzstation Prostken erwartet uns Studenten eine Anzahl Bauern am Bahnhof und bald zieht jeder von ihnen mit einem Erntegehilfen auf dem Wagen von dannen.

„Wo ist denn mein Kärl?" fragt ein Bauer. „Wo ist denn Bauer Bahlo?" fragen wir. „Hier", sagt ein anderer Bauer. Rose und ich gehen zu ihm, aber er hatte mit zwei männlichen Hilfskräften gerechnet und sieht uns recht erstaunt an: „Das Fräulein auch?"

„Ja", sagen wir, ob er nicht zufrieden wäre.

„Na, man muß ja schon nehmen, was sie einem schicken — es ist nur wegen dem Schlafen . . . Hauptsache ist, es wird gearbeitet."

Während der Bauer das Gepäck mit dem Fuhrwerk befördert, fahren wir auf unseren Fahrrädern voraus nach Eichensee. Als wir durch den weiten, mit Gebäuden rechtwinklig geschlossenen Hof auf das Wohnhaus zufahren, überschlägt der Hofhund seine Stimme vor Eifer, uns anzumelden; zu sehen sind nur ein paar Jungen, ein kleines Mädchen und eine alte hutzelige Frau. An diese wollen wir uns wenden, aber sie sagt gleich: „Versteh nix deutsch — Frau — Stall!" Aha!

„Es ist Besuch gekommen", hören wir einen Jungen rufen. Wir treten in den warm duftenden, matschigen Kuhstall, wir lassen das braune Stroh (man läßt dort den Mist sich anhäufen, bis die Kühe an die Decke stoßen —) und fragen in das Dunkel laut nach der Frau. Aus einer Ecke, vom unteren Hinterteil einer Kuh her antwortet eine Stimme, mit der wir nun zu reden beginnen und sagen, daß wir zur Erntehilfe angekommen seien; die Stimme antwortet darauf, Herr Bahlo sei nicht zu Hause und wir merken nun, daß sie einer rüstigen Frau mit Kopftuch gehört, die, einen Eimer zwischen den Beinen, am Euter der hintersten Kuh hockt und mit einer Hand deren Schwanz festhält, damit er nicht in die Milch wedelt. Das ist Frau Bahlo.

Wir hatten damals gleich das Gefühl, daß es hier mächtig viel zu tun geben würde; 250 Morgen Besitz, 14 Kühe, 8 Pferde, Schweine, Schafe, Geflügel und keine Arbeitskräfte außer dem Bauern, der Bäuerin, einem 16jährigen Jungen, noch einem Hütejungen und — uns. Ein Mädel aus der Stadt, das der Frau helfen sollte, war gleich am Tag nach ihrer Ankunft wieder nach Hause gefahren; sie hatte „Heimweh und Schmerzen im Kreuz" . . .

Wir werden gefragt: „Sprechen Sie polnisch?"

„Nein", müssen wir sagen.

„Aber, Sie studieren doch . . . !" Wir werden gefragt: „Studieren Sie Landwirtschaft?"

„Nein", müssen wir sagen.

„Na, warum schicken die uns solche?" Wir werden gefragt: „Was ist der Vater?" „Kaufmann." Eine Frau aus dem Dorf, die mit uns auf dem Feld arbeitet, wundert sich sehr: „Na, und da arbeiten Sie hier aus purem Übermut?"

Wieviel gibt es da zu klären und zu erklären für uns! Früher kamen keine Studenten, sondern polnische Landarbeiter zu den Bauern. Jetzt ist die Grenze gesperrt, und nur solche, die deutsch können, dürfen in besonderen Fällen eingestellt werden. Da begegnet z. B. dem Landjäger auf einem Hof ein Pole.

„Wie heißt du?" fragt er. „Dreiundzwanzig!" ist die Antwort. Der Pole war eben gewohnt, daß man ihn zuerst nach dem Alter fragt. Nun mußte er wieder über die Grenze.

Die Ernte beginnt am Morgen nach unserer Ankunft: Man hatte ja nur auf uns gewartet. Um 5 Uhr stehen wir auf, um 6 Uhr essen wir Haferklunkermilchsuppe und um 6.30 Uhr beginnen wir mit Garbenbinden. Ach, was haben wir für weiche Hände. Zwei Tage binden wir von morgens bis abends und weil der dritte ein Sonntag ist, radeln wir so gut es geht nach Lyck, um für unsere Hände vier Meter Mullbinde zu kaufen.

Doch die Roggenfelder werden schnell kahl, und an Stelle wogender Halme stehen bald Getreidehocken in Reih und Glied. Nach vier Tagen schon können wir „Plohn" feiern, d. h. der Roggen ist gemäht; die Bäuerin hat Mohnkuchen gebacken und gut gekocht, und der Bauer schenkt allen Beteiligten abwechselnd Samos und Bärenfang (ein Honigschnaps) ein.

Sehr gesprächig sind unsere Bauersleute übrigens nicht; auch wenn wir etwas fragen, z. B. ob eingefahren wird, heißt es meist nur: „Na, was denn?!" Aber wir denken auch hier, daß eine harte Schale oft einen guten Kern verbirgt.

Die Ernte geht weiter: Hafer, Gerste, Weizen werden geschnitten, in Haufen gelegt oder gebunden und — wenn es nicht regnet — eingefahren und in die Scheune gepackt. Zwischendurch gibt es auch noch andere Arbeiten: Holzhacken, Dreschen, Pflügen, Dungfahren und für Rose allerlei Hausarbeit.

Aber meist arbeitet auch sie auf dem Feld. Wie hätten wir sonst bei Feierabend so schön „den fröhlichen Landmann von der Arbeit heimkehrend" pfeifen können; wie hätten wir sonst so todmüde in unsere Betten fallen können; wie hätten wir sonst bei den Mahlzeiten, trotz der ungewohnten Küche, so gewaltig zugreifen können.

Milchsuppe mit Haferklunker

Wir entnehmen unserem Tagebuch einige „Speisefolgen". 1. Tag: Morgens (6 Uhr) Milchsuppe mit Haferklunkern; auf dem Feld (9 Uhr) Tee und Schwarzbrot mit Schmalz und Speck; mittags (12 Uhr) Gurkensalat mit Kartoffeln (alle aus einer Schüssel) und Spirgel (angebratene Speckscheiben), danach Kirschsuppe; nachmittags (16 Uhr) Gerstenkaffee und Marmeladenbrot; abends (20 Uhr) Gurkensalat und Milchsuppe wie morgens.

2. Tag: Morgens Specksuppe; auf dem Feld Gerstenkaffee mit Käsebrot; mittags Möhrensuppe mit Kartoffeln und fetten Kalbfleischstücken (aus der Hand zu essen), Apfelsuppe; nachmittags Kaffee und Schmalzbrot; abends Milchsuppe.

An den Samstagabenden treffen wir Studenten uns regelmäßig im Dorfkrug, um nach einer Woche schwerer Arbeit unsere Erlebnisse auszutauschen und zusammen lustig zu sein. Das trifft an einem Samstag mit einem Dorfgemeinschaftsabend zusammen, und siehe, auch wir stehen auf dem Programm: „Unter Mitwirkung der Studentenschaft Eichensee" steht da geschrieben.

Da wir im Augenblick nun gar nichts Besseres wissen und doch etwas bieten wollen, fassen wir Studenten uns unter die Arme und fangen das Schunkeln an, und es dauert gar nicht lange, da stehen auf dem freundlich geschmückten Festplatz die Einwohner von Eichensee um uns herum, vorn die ganz Kleinen, dann die Halbgroßen, dann die Bauern und die Bäuerinnen und die Freiwillige Feuerwehr und der Zellenleiter und auch die alten Opas und Omas und alle haben eingehakt und schunkeln hin und her, hin und her, und wir singen: „Ja, ja, die Liebe . . . !"

So haben Bonner Studenten, außer daß sie die Ernte einbringen helfen, in Eichensee das Schunkeln eingeführt! **H. U. W.**



. . . und **Vesperzeit: Es ist lange her**

Fotos (2) Archiv

Die Liebe zur Heimat ist ungebrochen

Eindrücke eines „Einheimischen" beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln

In den Wochen nach dem Bundestreffen haben uns viele Briefe unserer Leser erreicht, die ihre Erlebnisse und Eindrücke in Köln aufgeschrieben haben. Leider können wir nicht alle Beiträge veröffentlichen. Stellvertretend für viele möchten wir an dieser Stelle die Zeilen eines jungen Mannes aus Westdeutschland veröffentlichen, der zum erstenmal ein Bundestreffen der Ostpreußen miterlebt hat.

Vom Winde in alle Herrenländer verweht, ausgesiedelt, ausgewandert, vertrieben — wo sind sie nun, die Glücksucher? — Auf neuen Wegen in Kanada, in Bayern, in den USA oder im Sauerland. Der eine hatte Glück, der andere sucht es noch immer. Doch eines verbindet sie noch alle, die Liebe zur Heimat, die ihre Arme nicht ausstrecken kann, da sie gebrochen sind.

Einmal alle drei Jahre pilgern sie nach Köln, um einen Hauch bunter Vergangenheit zur Gegenwart werden zu lassen. Mit Bussen, Bahnen und Flugzeugen geht die Reise zu den Kölner Messehallen, um dann noch einmal ohnmächtig zu empfinden, was wohl alle Vertriebenen auf der Welt empfinden: das Gefühl, du bist nicht allein unter fremden Menschen. Es gibt Brüder und Schwestern, denen das gleiche widerfahren ist, die auch noch den Traum träumen, einmal wieder die Heimat zu erleben wie sie war.



Bundestreffen 1979: Die gemeinsame Liebe zur Heimat verbindet — Foto Jüttner

Verbundenheit und Treue zu beweisen in einer Zeit, die schnellebig ist und die oft genug das Echte und Wahre ganz einfach ignoriert, in der Völker und Länder oft vergessen und verschwiegen werden zugunsten eines scheinbaren Fortschritts in einer übertechnisierten Welt, ist schwerer denn je. Haben da noch die Emotionen der Ostpreußen Platz? — Wenn sie sich alle drei Jahre bescheiden und sittsam treffen, um mit Tränen in den Augen festzustellen, daß der alte Kern nicht jünger geworden ist, daß die Jugend sie nicht mehr so ganz versteht und forcierte Dogmen nicht weiterhelfen.

In den Kölner Messehallen brodelt es, die schallschluckenden Decken sind überfordert und geben ein monotones Getöse wider. Die Eisverkäufer und Bauchladenhändler reiben sich die Hände. Sanitäter und Hostessen treiben wie weiße Blutkörperchen in einem Meer von Menschen.

Die ganz Alten werden gestützt, die Jungen treiben schneller voran. Links und rechts fließt das Bier in Strömen. Hie und da irren einige ratlos umher und suchen die Informations-Zentrale oder einen Wegweiser zu ihrem Ziel. Letztendlich haben alle ihren Stuhl gefunden und sitzen fröhlich plaudernd unter den ehemaligen Mitbürgern ihrer ostpreußischen Stadt, ihres Landkreises oder ihrer Gemeinde.

Alte Gefühle werden plötzlich wach. Man vergißt für Augenblicke die Umgebung, die etwas unwirtliche große Halle, und denkt an die kristallklaren Seen und die dunklen Wälder, an die alte Mutter, an die bunten Blumen und die blonden Zöpfe . . .

„Ein Abzeichen unserer Landsmannschaft gefällig?"

„Bitte noch ein Bier!"

„Oh, ist dieser Druck der Stadtansicht schön!"

Man läßt sich heute nicht lumpen, kauft ein. Vielleicht ist es die letzte Gelegenheit, ein kostbares Stück aus der Heimat zu erstehen. Ein Buch, ein Bild oder eine Bernsteinkette.

Natürlich darf auch der echte ostpreußische Bärenfang nicht fehlen. „Komm, Brüderlein, trink . . ." Morgen ist alles vorbei und Ostpreußen wieder weit. Heute jedenfalls ist alles greifbar nah.

„Ich bringe es dir mit, das Ostpreußenblatt", sieht man eine junge Dame auf einem Werbeplakat sagen. Andere Wände zeigen kostbare Wandteppiche mit den Wappen der Heimat. Herrliche Fotografien der Masurischen Seen und der reizvollen ostpreußischen Landschaft schmücken die Wände. Aber Bilder von Gräbern und noch immer Vermißten rufen uns in die Wirklichkeit zurück.

Ostpreußen lebt! Man fühlt es, man hört es, man riecht es, man möchte es schreien, doch man geht stumm von Stand zu Stand, von Mensch zu Mensch. Hat man nach 30 Jahren noch nicht begriffen? Wird man es je verstehen? Wo sind die Schuldigen? Die Zeugen schweigen in ihren Massengräbern. Sie haben Ruhe, sie brauchen Ostpreußen nicht mehr!

Auf! Laßt uns die Hoffnung nicht verlieren. Nur sie läßt uns den Sinn des Lebens erkennen. Ob Ostpreuße oder andere Menschenbrüder, reicht euch die Hände zur gemeinsamen Freude, zum gemeinsamen Leid, laßt uns nicht vergessen was geschah und davon lernen! **Joachim Terwedow**

Überall „nichts"

Einmal ging das Nichts zum Herrgott und sagte: „Ich möchte auch etwas sein wie alle Dinge." Da antwortete der Herrgott: „Geh' in die Schule, da kannst du alles sein, was du nur magst." Und nun seht, was ist das?

Es blinkt weiß aus der Federtasche. Man reicht es dem Nachbarn. Es rollt unter den Bänken weiter und fliegt durch die Klasse. Man errötet darüber. Man lutscht es auf die Gefahr, daß man, durch den Lehrer gestört, sich daran verschluckt.

Man verdeckt es mit breitem Rükken, oder man verrenkt sich in kaum noch erträglicher Weise die Glieder, damit es der Freund vier Bänke hinter uns trotz äußerst unvorteilhafter physikalischer Gegebenheiten doch noch erkennt.

Man flüstert's dem Nachbarn als letzte Hilfe zu, obgleich es auch falsch ist. Man entnimmt's in der letzten hundertstel Sekunde — der Lehrer würde sagen: „Sechzigstel Sekunde" — er weiß, was sich gehört — noch schnell dem Buch unter der Bank.

Bald ist's blau, bald ist's grün. Bald schnarrt's oder knirscht's. Es verfolgt den Lehrer und foppt ihn und narrt ihn, flitzt durch die Klasse, ist hier und ist dort. Unglaublich vielgestaltig und nicht zu fassen. Was ist das? Nichts! **E. Aschenbrenner**

Ein Stück Taschengeldglück

Einteilung des „kleinen Schatzes" will gelernt sein

Kürzlich hörte ich eine Mutter zu ihrem Töchterchen sagen: „Wo hast du dir nur deine Bluse verschmutzt und gleich an mehreren Stellen eingerissen? Damit kannst du unmöglich herumlaufen. Die Kosten für eine neue werde ich dir selbstverständlich vom Taschengeld abziehen."

Als Pädagoge kann ich dazu nur feststellen: Eine ausgesprochene Fehlhaltung der Mutter. Doch durchaus kein Einzelfall. Gerade in punkto Taschengeld wird von vielen Eltern noch manches falsch gemacht.

Taschengeld gehört — dies besagt ja schon der Name — in die Tasche und ist für den Verbrauch bestimmt. Allerdings muß das Kind lernen, nicht sofort alles auszugeben, sondern auch dann noch etwas davon zu besitzen, wenn das nächste Taschengeld fällig wird.

Für die Sparbüchse allerdings ist Taschengeld grundsätzlich nicht geeignet. Kinder und Jugendliche sollen sich ein „Stück Glück" nach ihrer eigenen Vorstellung verschaffen dürfen. Kleine Kinder werden es wahrscheinlich vernaschen, größere vielleicht eine Schallplatte oder Poster kaufen. Die Anschaffungen sollten von den Eltern nicht abgewertet werden.

Taschengeld, das zu schnell ausgegeben wurde, darf nicht ersetzt werden. Dies würde Kinder und Jugendliche nur zu unüberlegten Ausgaben verleiten. Wohnen die Großeltern in der Nähe, ist besondere Aufmerksamkeit geboten.

Taschengeld darf nicht zur Strafe gekürzt werden. Dadurch würde dem Kind eine Planung auf längere Sicht unmöglich gemacht. Auch von der Mithilfe im Haushalt darf das Taschengeld nicht abhängig gemacht werden. Kinder lernen sonst nie, daß Mithilfe keine Sache der Belohnung, sondern eine Selbstverständlichkeit ist.

Die Höhe des Taschengelds? Bedürfnisse 15jähriger unterscheiden sich von denen 7jähriger. Auf keinen Fall darf man sich danach richten, was unvernünftige Eltern ihren Sprößlingen geben. Ich habe erlebt, daß Jugendliche von ihren Eltern für eine zwölftägige Fahrt vom Rhein an die Ostsee bis zu 500 DM Taschengeld mitbekommen hatten und dieses auch restlos verbrauchten.

Prestigedenken der Eltern ist immer schädlich und verführt Kinder zur Maßlosigkeit. Bei Geiz der Eltern hingegen besteht die Gefahr, daß Kinder zu kriminellen Handlungen getrieben werden. **Paul Sablowski**

Hoffnung auf ein „besseres Leben"

Karin Heininger besuchte jugendliche Aussiedler während eines Eingliederungsseminars

Sie wirken fröhlich und selbstbewußt, die jungen Leute, die im Bad Pyrmonter Ostheim nach moderner Disco-Musik tanzen, und auf den ersten Blick unterscheidet sie nichts von den vielen Teens und Twens, die man in den Diskotheken unseres Landes sehen kann. Erst wenn sie miteinander reden, wird man daran erinnert, daß bei ihnen alles doch ein bißchen anders ist. Es handelt sich nämlich um Aussiedler, überwiegend aus Polen, die erst seit kurzer Zeit in der Bundesrepublik leben.

Für ein paar Tage kamen sie aus Massen (Westfalen), dem größten Wohnheim für Aussiedler in Westeuropa, ins Ostheim, um an einem Seminar teilzunehmen, dessen Ausrichter die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) ist. In Vorträgen und Gesprächen werden 41 Teilnehmer zwischen 17 und 30 Jahren auf ihr Leben in der Bundesrepublik vorbereitet. Die meisten kommen aus Ostpreußen und Oberschlesien, zwei aus Siebenbürgen und einer aus der Sowjetunion. Einige sprechen recht gut deutsch; verstehen können fast alle die Muttersprache ihrer Eltern.

Referate über demokratische Staatsformen und unser Grundgesetz, über Partnerschaft von Arbeitgeber und -nehmer, über Schule, Ausbildung und Berufsmöglichkeiten und nicht zuletzt über die deutsche Teilung aus bundesrepublikanischer Sicht werden gehalten.

Es ist ein bißchen viel, was die jungen Leute zu bewältigen haben, und man ist skeptisch, ob sie das alles in der kurzen Zeit aufnehmen können. Da hängt wohl einiges, wenn nicht alles vom Einfühlungsvermögen und der pädagogischen Weitsicht des Seminarleiters ab.

Heinz Sydow war von 1952 bis 1976 Rektor der Aussiedlerschule in Massen, und er wird noch heute als „Feuerwehr" gerufen, wie er selbst scherzhaft sagt, wenn es gilt, den jungen Menschen dabei zu helfen, sich in ihrer neuen Umgebung einzuleben. In möglichst einfachen, verständlichen Worten, unterstützt durch dolmetschende Teilnehmer, bringt er den Seminaristen die schwierige Thematik nahe, und er hofft, daß „doch einiges hängenbleibt".

Aber nicht nur Schulung, sondern auch Unterhaltung steht auf dem Programm. Auf Spaziergängen und beim Baden wird ein bißchen Pyrmonter Luft geschnuppert, und an Spielabenden entspannt man sich bei Musik und Tanz. Dabei hat Seminarleiter Sydow tatkräftige Unterstützung in Irma Danowski aus Ansbach und Irmgard Börnicke aus Osterode. Sie betreuen die Gäste ebenso wie die Hauseltern Hammer, die seit einem Jahr ein junges Mädchen aus Polen beschäftigen und daher die Problematik kennen.

Beim abschließenden Partyabend ist dann allerdings von Problematik nichts mehr zu spüren. Da wird ausgelassen getanzt und gesungen, deutsche Volkslieder erklingen mit drolligem Akzent. Bei Wettspielen wird abwechselnd polnisch und deutsch angefeuert, und anschließend erzählt der eine oder andere freimütig über sein Schicksal.

Die meisten kamen mit ihren Eltern, viele haben auch andere Verwandte hier, von denen sie erst einmal aufgenommen wurden. Sie hätten frei wählen können, betonen alle, denn da sie über 18 sind, konnte niemand sie zwingen, mitzukommen. Aber die familiären Bindungen sind drüben wohl größer als bei uns, so scheint es. Die meisten kamen legal, d. h. es wurden Ausreiseanträge gestellt. Meist ging das ziemlich problemlos und schnell. Ein Mädchen allerdings erzählt, daß ihre Familie zehn Jahre lang vergeblich Anträge stellte, erst beim elften Anlauf klappte es. Hatten sie drüben Schwierigkeiten, waren sie als Deutsche isoliert? Eigentlich nicht, nur die deutschen Namen, z. B. Waltraud oder Brigitte, konnte niemand so richtig aussprechen.

Was erhoffen sie sich von der Zukunft in der Bundesrepublik? Ein „besseres Leben" mit mehr Freiheit, mehr Freizeit, mehr Verdienst. Ihre Euphorie und ihr Optimismus sind verständlich, denn noch leben sie in der Geborgenheit des Wohnheims. Aber schon bald werden einige mit Umschulung und Wohnungssuche beginnen. Dann müssen sie sich erst einmal „freischwimmen", und möglicherweise machen dann einige von ihnen die Erfahrung, daß auch bei uns im Westen das Wasser kalt und tief sein kann.



Junge Aussiedler im Ostheim: Nicht nur Vorträge, sondern auch Spaß und Unterhaltung standen auf dem Programm

Recht im Alltag:

Koffer geklaut, Hotel zu laut ...

Was Urlauber vor Beginn einer Reise über ihre Rechte und Pflichten wissen sollten

HAMBURG — In die Ferne zieht es die Deutschen jetzt wieder mit Macht. Sommerzeit ist Reisezeit. Viel Schönes und Erfreuliches werden die kommenden Wochen und Monate den Urlaubern bescheren, aber auch manchen Ärger und manche Panne. Notfalls werden vielleicht sogar die Gerichte bemüht werden müssen, um Streitigkeiten zu schlichten oder Ansprüche durchzusetzen. Es ist gut, wenn man schon vor Reiseantritt etwas über seine Urlaubsrechte (und -pflichten) weiß.

Zunehmender Beliebtheit bei den Urlaubern erfreut sich der Flugtourismus. Pauschalreisen nach nahezu allen Punkten unseres Globus werden angeboten. Doch nicht immer entsprechen die Leistungen am Urlaubsort den Versprechungen in den Prospekten der Touristikunternehmen. Das Hotel, das man gebucht hat, ist noch nicht fertiggestellt, statt der angepriesenen ruhigen Lage wird es von Verkehrslärm umtost oder bis in die späte Nacht hinein mit Beatmusik behämmert. Der versprochene Komfort fehlt, das Essen im Luxushotel ist miserabel oder das gebuchte Hotel ist überbelegt.

Das gibt immer Ärger — und diesen Ärger kann der Gast in klingender Münze auf den Reiseveranstalter abwälzen. Die den Pauschalreisen zugrunde liegenden Verträge sind Werkverträge, was bedeutet, daß der Veranstalter für die versprochenen Leistungen einstehen muß. Bei echten Beanstandungen kann man also einen Teil oder manchmal sogar den gesamten Reisepreis zurückverlangen. Es empfiehlt sich, die Beanstandungen am Urlaubsort den zuständigen Reiseleitern sofort mitzuteilen.

Aber auch bei Autoreisen geht es natürlich nicht ohne Pannen ab. Zum Beispiel kann das Auto bei einem Unfall so demoliert werden, daß es für die Weiterfahrt nicht mehr zu nutzen ist. Dann sollte sofort telefonische Verbindung mit dem Haftpflichtversicherer des Schädigers aufgenommen und die Genehmigung zur Anmietung eines Ersatzwagens verlangt werden. Sind die Kosten nicht unverhältnismäßig hoch, wird der Versicherer diese Erlaubnis kaum versagen. Andernfalls müßte er dem Geschädigten sämtliche Kosten des „geplatzten" Urlaubs ersetzen. Für Unfälle im Ausland besorgt man sich am besten ein Merkblatt des ADAC, auf dem Ratschläge für fast alle Situationen erteilt werden.

Wenn man unterwegs Anhalter mitnimmt und einen Unfall baut, haftet im allgemeinen die Haftpflichtversicherung für deren Schäden. Hat allerdings der Fahrer den Unfall grob fahrlässig verursacht — etwa infolge abgefahrener Reifen oder durch Trunkenheit — so ist die Versicherung von ihrer Leistungspflicht befreit. Der Anhalter kann sich dann am Fahrer schadlos halten. Für solche Fälle läßt man sich vom Anhalter am besten einen Revers unterschreiben, daß er auf alle Ansprüche aus Beförderungsschäden verzichtet und die Fahrt auf eigene Gefahr unternimmt. Angehörige sind bei selbstverschuldetem Unfall nicht haftpflichtversichert. Für sie sollte vor Reiseantritt unbedingt eine Insassenversicherung abgeschlossen werden, sonst kann es teuer werden.

Wer mit der Bahn oder mit dem Flugzeug in Urlaub fährt, kommt in den Genuß einer besonderen Gefährdungshaftung, die für alle Schäden beim Betrieb dieser Verkehrsmittel gilt. Nur wenn dem Fahrgast ein grobes Mitverschulden vorgeworfen werden kann, muß er sich eine Minderung seines Schadenersatzanspruchs gefallen lassen.

Werden am Urlaubsort Wertgegenstände aus dem Zimmer gestohlen, haftet nach der Neufassung des § 701 BGB der Gastwirt aufgrund seiner Erfolgshaftung nur bis zu einem Höchstbetrag, der dem Hundertfachen des Beherbergungspreises für einen Tag entspricht. Als Mindest- und Höchstsatz wurden 1000 und 6000 Mark festgelegt, wenn Beherbergungspreise und Wert der gestohlenen Sachen im Mißverhältnis stehen. Bei Verschulden haftet der Gastwirt weiterhin in unbegrenzter Höhe, auch dann, wenn er die Gegenstände in Verwahrung genommen oder eine besondere Verwahrung abgelehnt hat. Der Gast muß sich unter Umständen Mitverschulden beim Diebstahl anrechnen lassen, was die Ersatzpflicht des Gastwirts teilweise oder ganz ausschließen kann.

Auch der Kraftwagen, der in der Hotelgarage oder in einer Vertragsgarage des Hotels untergebracht ist, gilt als „eingebrachtes Gut" des Gastes und unterliegt der Erfolgshaftung des § 701 BGB. Die Haftung des Gastwirts für besonders wertvolle Gegenstände im Kraftfahrzeug kann aber gemildert werden oder ganz verfallen, wenn der Gast weder den Hotelbesitzer noch den Portier darauf aufmerksam gemacht hat.

Der Gast kann sich gegen Diebstahl von wertvollem Schmuck aus dem Hotelzimmer natürlich auch noch zusätzlich versichern. Soweit keine Gastwirtshaftung in Betracht kommt, muß die Versicherung dann zahlen. Allerdings sollte man sich durch solche Versicherungen, zu denen auch Reisegepäckversicherungen zählen, nicht zum Leichtsinn verleiten lassen. Die Versicherer legen hier sehr strenge Maßstäbe an die Eigenverantwortung des Urlaubers an. Wenn sie ihm nachweisen können, daß er fahrlässig zum Verlust der versicherten Gegenstände beigetragen hat — nach allgemeiner Rechtsprechung genügt hierfür schon, daß beispielsweise Gepäck auf belebten Bahnhöfen, Flughäfen oder Postämtern auch nur für kurze Zeit aus dem Auge gelassen wird — sind sie von ihrer Leistungspflicht befreit. Kleingedrucktes auf den Versicherungspolicen gut durchlesen. N. P.

Lastenausgleich:

Jahrelanger Streit beigelegt

Anerkennung der deutschen Volkszugehörigkeit verbindlich

BONN — Der Präsident des Bundesausgleichsamts hat durch ein neues Rundschreiben vom 30. Mai — II/1 — LA 2130 — 25/79 — angeordnet, daß die Verbindlichkeit von ausgestellten Vertriebenenausweisen A und die damit verbundene Anerkennung der deutschen Volkszugehörigkeit im Bundesgebiet und Berlin-West gilt.

Dieses Rundschreiben erleichtert die Arbeit der Ausgleichsverwaltung, schafft wesentliche Klarstellungen und zusätzliche Vereinfachungen. So ist u. a. angeordnet, daß die sogenannte „Beiblatt Volkszugehörigkeit" von den Ausgleichsämtern nur noch in Zweifelsfällen ausgefüllt werden soll und es unzulässig ist, dies Beiblatt automatisch auszuhändigen.

In den Gebieten, in denen Schäden durchweg anerkannt werden (frühere preußische Ostprovinzen, Danzig, Polen, Tschechoslowakei), hat in Zukunft auch die Einschaltung der Heimatauskunftsstellen zu unterbleiben. Ebenso ist bei alleiniger Gewährung einer Hausratentschädigung keine eigene Prüfung der deutschen Volkszugehörigkeit durch die Ausgleichsverwaltung mehr vorzunehmen.

Zweifel an der Aussiedler- bzw. Vertriebeneneigenschaft liegen weiterhin auch nicht vor, wenn junge Aussiedler deutscher Eltern aus dem polnischen Gebiet unzweifelhaft wegen der Verhältnisse in ihrer Heimat der deutschen Sprache nicht oder noch nicht hinreichend mächtig sind.

Präsident Dr. Schaefer erklärt schließlich in seinem neuen Rundschreiben, daß nur dann, wenn ernstliche Zweifel an der deutschen Volkszugehörigkeit bestehen, das Ausgleichsamt sich mit dem Vertriebenen- und Flüchtlingsamt in Verbindung setzen soll, um eine gemeinsame Klärung herbeizuführen. Es muß, wie ausgeführt wird, „offensichtlich erkennbar sein, daß es sich nicht um deutsche Volkszugehörige handelt; ein Antrag auf Überprüfung unterbleibt, wenn es lediglich um unterschiedliche Beurteilungsmaßstäbe geht".

Damit ist ein jahrzehntelanger Streit zwischen den Ausgleichs- und Flüchtlingsverwaltungen beigelegt, der zu den gewünschten Erleichterungen zugunsten vieler Aussiedler führt. Initiator dieser Verbesserungen war der Referent für Geschädigtenfragen der SPD-Bundestagsfraktion und Mitglied des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt, Walter Haack, jahrzehntelanger Mitarbeiter dieser Zeitung. E. B.

Der lange Weg der Landwirtschaft

	1949	1964	1978 (z.T. geschätzt)
Mit viel weniger Arbeitskräften... Erwerbstätige in der Landwirtschaft	4 700 000	2 801 000	1 390 000
...auf weniger Höfen Betriebe über 1 ha	1 646 800	1 284 900	843 600
...steigende Produktion Millionen t Getreideeinheiten	25,9	52,7	63,4
...und wachsende Einkommen Nettowertschöpfung in Milliarden DM	8,1*	15,8	23,5

*=1950

G 3056

HAMBURG — Binnen einer Generation hat sich die Landwirtschaft gewandelt wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig. Pferdegespanne, Sensen, Melkschemel sind so gut wie verschwunden. Stattdessen allenthalben Schlepper, Mähmaschinen, moderne Betriebsgebäude. Aber dies sind nur die äußeren Anzeichen einer viel tiefer greifenden inneren Umwälzung. Nicht mehr — wie noch im Startjahr 1949 der Bundesrepublik Deutschland — 4,7 Millionen Erwerbstätige verdienen in der Landwirtschaft ihr Brot, sondern nur noch rund 1,4 Millionen. Und von den landwirtschaftlichen Betrieben ist nur noch die Hälfte übriggeblieben. Aber diese Landwirte und ihre Betriebe sind vielfach leistungsfähiger als vor 30 Jahren. Sie produzieren zusammen mehr als die doppelte Nahrungsmittelmenge wie damals und erarbeiten ein dreimal höheres Gesamteinkommen (je Kopf gerechnet verzehnfachte sich das Einkommen sogar). Der Anpassungsprozeß an moderne Produktionsmethoden und die geänderten Erfordernisse des Marktes haben manche Härten für einzelne Landwirte mit sich gebracht — insbesondere, wenn sie zu alt zum Umlernen, ihre Betriebe zu klein oder ihre Felder zu zersplittert waren.

Schaubild Globus

Steuerrecht:

Neue Tabellen seit 1. Juli

Praktische Ausgaben erschienen

BONN — Soeben erschien im Stollfuß Verlag, Bonn, die seit dem 1. Juli gültige Mehrwertsteuer-Gesamt-Tabelle für Brutto- und Netto-Beträge bis zu einer Million DM (DIN A 4, 144 Seiten, Bestell-Nr. 31 400 6, 16,80 D-Mark). Die Tabelle enthält neben den Steuersätzen 6,5 Prozent und 13 Prozent mit den zugehörigen Bruttobeträgen (Netto und Steuer) auch die Mehrwertsteuer für die Bruttosteuersätze 6,10 Prozent und 11,50 Prozent mit den zugehörigen Nettobeträgen (Brutto-Steuer). Damit ist die Ausgabe eine umfassende Netto- und Brutto-Tabelle. Der große Vorteil dieser Ausgabe besteht darin, daß man für Aufschlag- und Abschlagbeträge von der gemeinsamen übersichtlichen Einstufungsspalte ausgehen und alle Werte mit einem Blick ablesen kann.

Außerdem sind zwei weitere Tabellen lieferbar: „Die kleine Taschenbuchausgabe", 40 S., Format DIN A 6, Bestell-Nr. 314204, 4,80 DM, Abschlagtabelle für Nettobeträge und Mehrwertsteuer bis 2000 DM 6,5 Prozent und 13 Prozent. „Die praktische (mit der Spiralheftung) Abschlagtabelle" bis 100 000 D-Mark, Bestell-Nr. 314101, 9,90 DM. Vg

Kurzinformationen

Lastenausgleichsbank

BONN — Die Lastenausgleichsbank, Bonn, die seit dem 7. März ihre neue siebenprozentige Anleihe über 450 Mill. DM zum Verkauf anbietet, nahm den Kapitalmarkt im Jahre 1978 mit insgesamt 1.15 Milliarden DM in Anspruch. Die beschafften Mittel wurden im sozialpolitischen Bereich eingesetzt (890 Millionen DM zur Vorfinanzierung des Lastenausgleichs, rund 80 Mill. DM zur Kapitalisierung von Kriegsopferrenten), darüber hinaus dienten rund 180 Mill. DM der Refinanzierung des Eigenkreditgeschäftes. Die Bundesregierung übertrug der Lastenausgleichsbank kürzlich ein neues Förderungsprogramm zur Existenzgründung. Die hierfür erforderlichen Mittel nimmt die Lastenausgleichsbank am Kapitalmarkt auf und stellt sie als Darlehen mit Eigenkapitalcharakter den Existenzgründern über deren Hausbank zur Verfügung. Die Bundesregierung geht davon aus, daß die Darlehen im Schnitt 30 000,— DM betragen werden, deren Höchstbetrag liegt bei 100 000,— DM. Da 1978 mit dem bei der Bank bereits bestehenden Programm rund 7500 Unternehmungsgründungen gefördert wurden, rechnet die Bundesregierung mit 10 000 Eigenkapital-Darlehen aus diesem Programm. W. H.

Rechtsberatung

Hannover — Im Jahre 1978 ist in Niedersachsen die Zahl der Rechtsberatungen für Bürger mit geringem Einkommen im Verhältnis zum Vorjahr um fast 10 Prozent gestiegen. Diese Rechtsberatung wird bei 24 Amtsgerichten und in Justizvollzugsanstalten durchgeführt. Insgesamt wandten sich an die Rechtsberatungsstellen im Jahre 1978 7430 Bürger. Von diesen wurden 6808 durch einen Rechtsanwalt beraten. Die Anträge der Rechtsuchenden betrafen vorwiegend Fragen des Familien-, Unterhalts-, Miet- und Erbrechts sowie des Strafrechts. Wie der niedersächsische Justizminister Professor Dr. Schwind in Hannover erklärte, ist in einer Zeit, in der die Gesetze und damit die Rechtsverfolgung — Verteidigung — zunehmend komplizierter und schwieriger werden, eine sachkundige Rechtsberatung eine besonders dringende Notwendigkeit. Um die Chancengleichheit vor Gericht für Bürger mit geringem Einkommen zu garantieren, müsse der Ausbau der Rechtsberatungsstellen noch mehr gefördert werden. Der Minister dankte auch auch der Anwaltschaft für ihre bereitwillige und erfolgreiche Mitarbeit in den vergangenen Jahren. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß in Zukunft noch mehr Bürger von dem Angebot der Rechtsberatungsstellen Gebrauch machen werden. E. B.

Sterbegeld

WUPPERTAL — Leben ist teuer in Deutschland, sterben aber auch. Die Ausgaben summieren sich schnell zu etlichen tausend Mark. Das Sterbegeld der Krankenkasse ist deshalb bei den Hinterbliebenen meist sehr willkommen. Bei der Barmer Ersatzkasse (BEK) beträgt es zur Zeit bis zu 4000 DM. Wer erhält nun das Sterbegeld, das beim Tod eines Versicherten fällig wird? Grundsätzlich derjenige, der die Bestattung des verstorbenen Mitgliedes besorgt hat. Ein Nachweis darüber ist neben der standesamtlichen Sterbeurkunde zur Auszahlung erforderlich. Wenn ein Überschuß verbleibt, heißt es in einer Presseinformation der Barmer, sind nacheinander der Ehegatte, die Kinder, die Eltern und die Geschwister bezugsberechtigt. Voraussetzung: Sie haben mit dem Verstorbenen bis zu seinem Tod in häuslicher Gemeinschaft gelebt. B. D.

Sozialhilfe

Bonn — Mit neuen Daten ist im Taschenformat die Broschüre „Sozialhilfe — Ihr gutes Recht" wieder aufgelegt worden. Sie informiert u. a. über die erhöhten Sätze beim Pflegegeld. Ferner soll die Broschüre Vorbehalte gegen die Sozialhilfe, die nichts mit der früheren Fürsorge zu tun hat, abbauen und die betroffenen Bürger ermutigen, ihre Rechtsansprüche wahrzunehmen. Beim Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, Kennedyallee 105, 5300 Bonn, ist die Broschüre kostenlos zu beziehen. dpd

Rentenquittungskarten

BERLIN — Wer für die Berechnung seiner Rente für Zeiten bis 1945 Unterlagen aus der „DDR" braucht, sollte die dort gültigen Aufbewahrungsfristen beachten. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) weist darauf hin, daß Quittungskarten der früheren Landesversicherungsanstalten für Männer bis zum 70., für Frauen bis zum 65. Lebensjahr aufbewahrt werden. Die BfA fordert für ihre Versicherten die Quittungskarten in den „DDR"-Archiven an, sollte aber vom Versicherten rechtzeitig über seine Wünsche informiert werden. P. K.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Mattern, Leo, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Auf der Pfingstweide 2—8, Seniorenzentrum, 5928 Laasphe, am 22. Juli

zum 93. Geburtstag

Dusello, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Marianstraße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 18. Juli

Komanow, Anna, geb. Klebau, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt Lange Str. 121 b, 4060 Viersen 11-Zülken, am 21. Juli

zum 92. Geburtstag

Skorzik, Adolf, aus Gutten I, Kreis Johannisburg, jetzt Düsterhohl 17, 2202 Barmstedt, am 17. Juli

zum 91. Geburtstag

Bolz, Auguste, geb. Wiese, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt Frankfurter Straße 19, 2057 Schwarzenbeck, am 12. Juli

Mulks, Fritz, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 11, 2081 Tangstedt, am 20. Juli

zum 90. Geburtstag

Ehrenberg, Immo, Lehrer und Schulrat, aus Königsberg, Piaten, Kreis Insterburg, und Osterode, jetzt Sedan-Platz 6, 4937 Lage, am 14. Juli

Horn, Hedwig, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Much-Weg 19, 2000 Hamburg 20, am 19. Juli

Kail, Julius, aus Bredgen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Familie Bischoff, 7951 Dettingen, am 6. Juli

Keszler, Walter, Prokurist i. R., aus Tilsit, Hohe Straße 28, und Ebenrode, jetzt Berliner Straße Nr. 8, 2380 Schleswig, am 19. Juli

Klesczewski, Gustav, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Bergkoppel 1, 2302 Flintbek, am 20. Juli

Schakat, Grete, geb. Lischewski, aus Königsberg, Sternwartstraße 68 und Hansaring 36, jetzt DRK-Alten- und Pflegeheim, Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 15. Juli

Thomer, Hermann, aus Bieberswalde und Paulsgut, Kreis Osterode, jetzt Brückkanalstr. 878, 8501 Feucht, am 18. Juni

zum 89. Geburtstag

Blankstein, Anna, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Alfred-Faust-Str. 115, 2800 Bremen-Hemelingen, am 17. Juli

Sakobielski, Marie, Lehrerin i. R., aus Sensburg, jetzt Augustinum, App. 246, 2410 Mölln, am 17. Juli

Tobegen, Maria, aus Groß Hubnicken, Kreis Samland, jetzt Kirchweg 3, 2091 Drennhausen, am 17. Juli

zum 87. Geburtstag

Herholz, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Geierstr. 19, 8034 Unterpfaffenhofen, am 17. Juli

Redetzky, Erich, Bürgermeister i. R. und Landwirt, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 20. Juli

Reps, Karl-Gustav, aus Seestadt Pillau I, Rathaus, jetzt Auf der Glockenbrink 33, 4952 Hausberge, am 16. Juli

Schutz, Otto, aus Jakunen, Kreis Angerburg, und Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Försterweg 13, 3450 Holzminden, am 31. Mai

Zaefer, Auguste, geb. Dellermann, aus Königsberg, Schrebergarten Morgenrot 256, jetzt Schönböckener Straße 85 a, 2400 Lübeck, am 18. Juli

zum 86. Geburtstag

Babiel, Willibald, aus Osterode, jetzt Seestr. 35, 2320 Plön, am 18. Juli

Fuhr, Ida, geb. Krieger, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Mövenstraße 9, 2300 Molfsee, am 21. Juli

Marten, Albert, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Jahnstraße 5, 6831 Brühl, am 27. Juni

Stegmann, Anna, geb. Jochim, aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schimmelweg 23, 2000 Hamburg 72, am 22. Juli

zum 85. Geburtstag

Bürger, Friedrich, aus Memel, Herderstraße 13, jetzt Echtestraße 5, 3100 Celle, am 21. Juli

Höpfner, Elise, aus Seestadt Pillau I, Rathaus, jetzt 2341 Olpenitz, am 18. Juli

Jedamzik, Gustav, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt Deutsche Straße 10, 4690 Herne 2, am 7. Juli

Kaiser, Marie, geb. Stober, aus Königsberg-Spandienen 3, jetzt Plochingerstraße 97, 7300 Esslingen, am 9. Juli

Kiszio, Minna, geb. Lengwenat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41 a, jetzt Fuchsweg 90, 3180 Wolfsburg, am 17. Juli

Magnus, Helene, aus Ortelsburg, jetzt a./c. Sociedade Beneficente, Alema, Caixa Postal 26003, 01000 Sao Paulo Sp., Brasil, am 17. Juli

Mischel, Richard, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Niebüller Straße 13, 2370 Rendsburg, am 16. Juli

Puzicha, Margarethe, aus Morathen, Kreis Goldap, jetzt Gerkerather Mühle 25, 4050 Mönchengladbach, am 3. Juli

Rohde, Emil, aus Königsberg, Beeckstraße 35, jetzt Elsternweg 2, 4550 Bramsche 4, am 22. Juli

Scharnowski, Elisabeth, aus Seestadt Pillau, jetzt Schützengraben 2, 3440 Eschwege, am 16. Juli

Sintowski, Kurt, aus Thorn, jetzt Kellerseestraße Nr. 22, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 19. Juli

zum 84. Geburtstag

Sadowski, Emilie, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Branderheide 9, 4352 Herten, am 22. Juli

Skottke, Anna, geb. Korsch, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steinkamp 25, 2211 Lägerdorf, am 22. Juli

Vonthein, Walter, Pastor i. R., aus Königsberg, Kalthof, jetzt Bei der Paul-Gerhard-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 25. Juli

zum 83. Geburtstag

Grabowski, Erna, geb. Marquardt, aus Mohrungen, Hinteranger 15 a, jetzt Am Wäldchen 7, 4400 Münster 52, am 14. Juli

Kipar, Emma, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schamlah 7, 3387 Vienenburg 6, am 16. Juli

Krüger, Klara, geb. Klatt, aus Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 24, 4785 Belecke, am 18. Juli

Zoellner, Fritz, aus Angerburg, jetzt Blücherstr. Nr. 62, 8670 Hof, am 21. Juli

zum 82. Geburtstag

Didszun, Martha, verw. Klein, geb. Pilzecker, aus Ebenrode, Dobel 19, jetzt Sülldorfer Brooksweg 115, Wohnung 24, 2000 Hamburg 56, am 17. Juli

Hill, Olga, geb. Naujocks, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-Voigts-Rhetz-Str. 16, 3200 Hildesheim, am 21. Juli

Kroschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Polziner Str. Nr. 5 e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Plaßwich, Otto, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Kirchenstraße 11, jetzt Bielefelder Straße 14, 4930 Detmold 1, am 18. Juli

zum 81. Geburtstag

Bock, Anna, verw. Fernitz, geb. Schuldig, aus Angerburg, jetzt Thomas-Mann-Straße 5 III, 2000 Hamburg 71, am 18. Juli

Damaschun, Grete, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Westphalweg 1—5, Louise-Schröder-Haus, 1000 Berlin 42, am 22. Juli

Fehrenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Simmerstr. 9, bei Geldern, 4171 Walbeck, am 19. Juli

Freytag, Dr., Hans, aus Milken, Kreis Lötzen, und Bartenstein, jetzt Schillingstraße 24, 4600 Dortmund 1, am 25. Juni

Gerwien, Gustav, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Zum Licht Empor 56, 2100 Hamburg 90, am 16. Juli

Granz, Franziska, geb. Dulisch, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 3, 4796 Salzkotten, am 21. Juli

Grigo, Helene, geb. Naubereit, aus Angerburg-Bahnhof, jetzt Fuchsstraße 3, 7715 Bräunlingen, am 18. Juli

Groß, Arthur, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Adolf-Reichwein-Straße 53, 2800 Bremen 41, am 18. Juli

Jähnke, Walter, Töpfermeister, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 3, jetzt Diestelkamp Nr. 21, 2330 Eckernförde, am 19. Juli

Jahns, Hertha, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Polziner Str. 5 e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. Juli

Karzewski, Agathe, aus Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 23, 2400 Lübeck, am 20. Juli

Penski, Agnes, aus Osterode, jetzt Karlsgartenstraße 13, 1000 Berlin 44, am 14. Juli

Philipzig, Helene, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Hermannstraße 5, 2810 Verden, am 20. Juli

Richter, Otto, Friseurmeister, aus Tilsit-Ragnit, Landrat-Penner-Straße 2, jetzt Götzborgerstraße 63, 2820 Bremen 77, am 16. Juli

Riemann, Käthe, aus Labiau, Königsberger Str., jetzt Wattstraße 17, 2400 Lübeck 1, am 21. Juli

Syttkus, Martha, aus Bergwalde, Kreis Lötzen, jetzt Bergerstr. 101, 5000 Köln-Porz, am 16. Juli

zum 80. Geburtstag

Bublitz, Frieda, geb. Guth, aus Babenten, Kreis Sensburg, jetzt Seifen-Krautscheid, In der Held 1, 5464 Buchholz, am 19. Juli

Dannowski, Gertrud, geb. Schröder, aus Deutsch Zhierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasenbankweg 22, 2000 Hamburg 74, am 20. Juli

Krappa, Albert, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2174 Bornberg, am 15. Juli

Marx, Charlotte, aus Preußisch Holland, jetzt Altersheim, Rollinstr. 36, 7950 Biberach/Riss, am 18. Juli

Meißner, Hermann, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt am Rathaus, 2839 Siedenburg, am 10. Juli

Palm, Viktor, aus Königsberg, Kl. Schloßteichstraße 6, jetzt Launitzweg 4, 2000 Hamburg 26, am 21. Juli

Reuter, Frieda, geb. Sprung, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Fasanenstraße 187 II, 8025 Unterhaching, am 17. Juli

Schäfer, Franz, aus Argenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Reite 10, 3257 Springe, am 14. Juli

Schwärzel, Margarete, DRK-Schwester, Gemeindeschwester und Fürsorgerin, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Schulplatz 157, jetzt Ostlandstraße 58, 2330 Eckernförde, am 16. Juli

Traufetter, Arthur, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hofackerstraße 96, 8111 Großweil, am 22. Juli

Ziffer, Fritz, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Hagedornsweg 10, 2061 Borstel

zum 75. Geburtstag

Achenbach, Karl, aus Neulucken, Kreis Ebenrode, jetzt Drosselweg 14, 6507 Ingelheim, am 19. Juli

Armschat, Josef, aus Klingerswalde, Kreis Heilsberg, jetzt Finkenstraße 10, 7951 Eberhardzell, am 15. Juli

Balschukat, Otto, aus Gumbinnen und Rastenburg, jetzt Bürgermeister-Blaas-Straße 4, 2240 Heide, am 15. Juli

Dombrowski, Karl, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Auf der Heide 4, 5205 St. Augustin, am 16. Juli

Hempel, Magda, aus Seestadt Pillau II, Am Kohlenhof 2, jetzt Tannenbergstr. 47, 2409 Ponsdorf, am 22. Juli

Keller, Bruno, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Reichweinstraße 3, 4550 Bramsche 1, am 4. Juli

Kuhr, Konrad, aus Königsberg, jetzt Echternacher Straße 11, 5000 Köln 41, am 19. Juli

Laws, Paul, aus Braunsberg, Schleusenstraße 1, jetzt Heinrichstraße 13, 4800 Bielefeld 1, am 10. Juli

Lunau, Walter, aus Treuburg, Poststraße, jetzt Uelzener Straße 18, 3106 Eschede, am 16. Juli

Mischlewski, Horst, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 22, 6251 Altendiez, am 19. Juli

Petrat, Gustav, Bauer und Züchter des Trakehner Pferdes, aus Schleuwen, Kreis Stallupönen, jetzt 2081 Ellerbek, am 16. Juli

Regenbrecht, Lucia, geb. Marx, aus Heiligenbeil, jetzt Hauptstr. 47, 6234 Hattersheim, am 19. Juli

Sandrowski, Auguste, aus Abborten, Kreis Bartenstein, jetzt Mettmanner Straße 34, 5620 Velbert, am 19. Juli

Weissaag, Charlotte, aus Langbrück-Pilwe, Kreis Angerburg, jetzt Sandkuhlenweg 24, 2800 Bremen-Farge, am 18. Juli

Witt, Lotte, aus Königsberg, Bismarckstraße 15, jetzt Im Eichholz 14, 2400 Lübeck 1, am 19. Juli

Zipper, Erwin, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Echtermeyerstraße 6 d, 1000 Berlin 37, am 20. Juli

zum 70. Geburtstag

Behnert, Anna, geb. Wagner, aus Angerburg-Schönbrunn, jetzt Klosterweg 1, 3054 Apelern, am 16. Juli

Bergmann, Werner, Kfz-Meister, aus Angerburg, jetzt Hülsstr. 119 a, 4370 Marl-Hüls, am 18. Juli

Breuer, Gertrud, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Buschgardweg 47, 2930 Varel 1, am 14. Juli

Kecker, Helmut, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Kirchweg 2, 6072 Dreieich, am 20. Juli

Klischies, Anna, geb. Koslowski, aus Angerburg, Rheinlandstraße, jetzt Flensburger Straße 26, 2380 Schleswig, am 17. Juli

Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göblerstraße 43, 2440 Oldenburg, am 19. Juli

Lucka, Ernst, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Willi-Graf-Str. 44, 5350 Euskirchen, am 18. Juli

Masuhr, Fritz, aus Königsberg, Gerlachstraße 93, Ratshof, jetzt Kaiserstraße 12, 5220 Waldbröl, am 20. Juli

Möller, Dr. jur., Bernhard, Hauptmann der Reserve, Adj. I/43, Oberstaatsanwalt, aus Insterburg, jetzt Louis-Demme-Straße 7, 6430 Bad Hersfeld, am 8. Juli

Petrick, Wilhelm, aus Tilsit-Moritzkehmen, jetzt Talstr. 7, 7400 Tübingen-Weilheim, am 16. Juli

Fortsetzung auf Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich (P 214)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 214 in spätestens 10 Tagen, also am Dienstag, 24. Juli 1979, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Erinnerungsfoto 253



Evangelische Volksschule Braunsberg — Auf diesem Bild, das wir von Margarete Bernsdorff, geborene Hamann, erhielten, sind alle Schülerinnen der 2. Klasse der Evangelischen Volksschule Braunsberg, Königsberger Straße, mit ihrer Lehrerin abgebildet. Oberste Reihe: Grete ?, Käte Lehwald, Lotte Schulz, Minna ?, Getrud Eich, Berta Hein, Gertrud Lehwald, Marta Domnowski, Marta Ewert. 2. Reihe: Lotte Schmeer, Grete Schulz, Heta Henze, Erna Quentzuweit, Edith Heidenreich, Käte Bogel, ? Schulz, Gertrud Lange, Klara Böhm, Ella Thurau, Gertrud Kaul. 3. Reihe: Erika Lange, Grete Hamann, Christel Quazz, Lehrerin Fräulein Hohseit, Grete Lojarski, Auguste Robniski. 1. Reihe sitzend: Grete Ihrn, Erna Logel, Hilde Braunsberg, Lieschen Hermann, Gerda Klautke, Betty Berendt, Grete Beuthner, ?, Erna Domnowski. 2. Reihe sitzend: ?, Eva Teubner, Lotte Kutnick, Anna Heumann, Erna Heumann, Lieschen Hill, ? Wölke. Unten sitzend: Lieschen ?, Frieda Ruddeck, Trudchen Jankowski, Else Feierabend, ?. Über Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 253" an die Redaktion würde sich unsere Leserin sehr freuen. HZ

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 8. Juli, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg Nr. 12, Hamburg-Eimsbüttel, monatliches Treffen mit Kaffeetafel und Dia-Vortrag „Eine Reise nach Moskau". Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend/Sonntag, 29./30. September, Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz. Verbunden ist diese Feier mit einem Kameradschaftstreffen des ehemaligen III. Batl. Inf.-Regt. 3 Osterode/Ostpreußen. Zu diesem Treffen wird ab Hamburg ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt Sonnabend, 29. September, 7 Uhr, ab ZOB, Bussteig 8. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt bei genügender Beteiligung etwa 28 DM. Erfreulicherweise haben sich schon jetzt viele Landsleute für diese Busfahrt vormerken lassen. Einige Plätze sind aber noch frei. Landsleute, die mit dem Bus mitfahren möchten, melden sich bitte bei Otto Goden, Telefon (0 40) 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13.

Sensburg — Letzter Hinweis für die Fahrt am 17. August nach Sensburg und zu anderen Heimatorten: Abfahrt 20 Uhr, Hamburg, ZOB, Bahnsteig O. Zusteigemöglichkeiten in Hannover, Braunschweig, Helmstedt. Fahrgelegenheit für alle, besonders für Jugendliche. Anmeldung bis zum 25. Juli mit zwei Paßbildern erforderlich. Preis 638 DM inkl. Dampferfahrt Niedersee bis Lötzen, Vollverpflegung, Hotelübernachtung, Hin- und Rückfahrt Posen—Thorn. Auskunft und Anmeldung bei Alois Pompetzki, Tel. 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Juli, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen mit sommerlichem Programm. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremerhaven — Freitag, 7. September, 19.30 Uhr, Wilhelm-Raabe-Schule, „Tag der Heimat", in Zusammenarbeit mit dem BdV-Kreisverband Bremerhaven als „Agnes-Miegel-Abend". Die Veranstalter bitten um regen Besuch. — Die kulturelle Veranstaltung mit einem längeren Vortrag über die Besiedlung Ostdeutschlands und ihre Ausstrahlungskraft auf den osteuropäischen Raum war entsprechend gut besucht. Der Vortragende ging in seinen Ausführungen zurück auf die früheren Siedlungsgebiete der Germanen und Slawen, die Völkerwanderungen mit ihren Ursachen und Auswirkungen und weiter bis in die Neuzeit vor. Es war ein umfassender Überblick der geschichtlichen und bevölkerungspolitischen Entwicklung Ostdeutschlands. — Die Gruppe unternahm gemeinsam mit den Elbingern eine Fahrt nach Goldenstedt zu dem dortigen Heimat- und Trachtenverein in der Kreisgruppe des BdV Vechta. Alle waren erstaunt, mit wieviel Liebe und Idealismus Vorsitzender Dr. Wiederholt mit seinen Mitgliedern ein Werk geschaffen hat, das höchste Anerkennung und Beachtung verdient. Es ist eine Arbeit, die ihresgleichen sucht.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Lübeck — Sonntag, 1. September, bis Sonnabend, 8. September, Urlaubs- und Besichtigungsfahrt nach Eberbach (Neckar). In dieser Zeit werden drei Halbtagsausflüge und eine Tagesfahrt gemacht. Neben anderen interessanten Sehenswürdigkeiten werden angefahren: Heidelberg (mit Stadt- und Schloßführung), Miltenbach, Amorbach, Michelstadt, Erbach (mit Besichtigung des Elfenbeinmuseums), Bad Wimpfen und Bad Rappenau (mit Besuch der Greifvogelwarte mit Flugvorführungen). Die Fahrt mit Unterkunft und Frühstück und alle Ausflüge mit Eintrittsgeldern, Reisegepäckversicherung (2000,— DM) und Gepäcktransfer von und nach Darmstadt kostet 250,— DM. Zuschlag für Einzelzimmer (nur begrenzt vorhanden) 10,50 DM. Anmeldungen und Bezahlung bis spätestens 7. August, dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr in der Geschäftsstelle der LMO, Kreisgruppe Lübeck, Telefon 62 14 98, Meesenring 15, oder privat bei Lm. Thiel, Telefon 6 35 29, Rubinweg 5.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Schladen — Zum traditionellen Johannisfest auf dem Iberg waren rund 400 Besucher erschienen. Vorsitzender Heinrich Klaus hieß alle herzlich willkommen. Er dankte dem Ehrenvorsitzenden Gustav Panskus für seine 30jährige Tätigkeit als 1. Vorsitzender und überreichte ihm unter anhaltendem Beifall ein Zinnrelief der berühmten „Nachtwache". 2. Vorsitzender Fricke hob sein Wirken im Kulturbereich besonders hervor und dankte mit einem Blumenstrauß. Die Goslaer dankten ihrem Freund Gustav Panskus für die ausgezeichnete landsmannschaftliche Zusammenarbeit Schladen—Goslar und überreichten einen wertvollen Heimatbildband, den Ernst Rohde überreichte. Der Singkreis Ostpreußen, Bad Harzburg, trug Lieder und Gedichte vor. Die aufgeführten Volkstänze begeisterten genau so wie die musikalischen Darbietungen der Stübchentaler Musikanten, Leitung Günter Kubatzki. Die Feuerrede hielt Lm. Pangritz, der an die heimatlichen Bräuche erinnerte. Panskus übergab die Blumenkränze mit erinnernden Worten den Flammen. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land" fand das Johannisfest seine Fortsetzung beim Tanz im Saal bis in den frühen Morgen. Viele Erinnerungen an die heimatlichen Erlebnisse wurden wach.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Dortmund — Dienstag, 17. Juli, 14.30 Uhr, Eingang des Revierparks Wischlingen, Sydowstraße (Buslinie 62 und 55), Treffen des Frauenkreises zum Wandern. Im Café-Restaurant an den Bädern „Steakhouse" wird Kaffee getrunken.

Eschweiler — Der August ist Ferienmonat, auch für die Handarbeitsgruppe.

Gelsenkirchen — Montag, 16. Juli, 11 Uhr, Wildenbruchplatz, Abfahrt zum Ausflug nach Stadtlohn-Büren. Telefonische Anmeldungen noch möglich unter der Nummer 2 41 22 oder 2 56 43. Montag, 13. August, 15 Uhr, im Heim Husemannstraße 39, nächste Frauenstunde.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend/Sonntag, 8./9. September, Haupttreffen. Wer mitfahren möchte, melde sich bitte umgehend bei Wilhelm Kakies, Telefon (0 23 71) 6 11 67, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn. Bei genügender Beteiligung kann der Bus auch bereits am 7. September nachmittags abfahren. — Alle Jahre veranstaltet die Memellandgruppe Iserlohn — Märkischer Kreis — gemeinsam mit dem Jugendamt eine Fahrt für Kinder der Stadt Iserlohn. Teilnehmen konnten dieses Mal Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren. Die Fahrt ging zum Kernkraftwerk Kalkar und zum Schloß Doorn in Holland, wo der letzte deutsche Kaiser seinen Lebensabend verbrachte. Sechs Helfer wurden von der Memellandgruppe dem Jugendamt gestellt. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden Wilhelm Kakies setzte sich der bis auf den letzten Platz gefüllte Bus in Bewegung. Die Fahrt ging über die Autobahn Richtung Oberhausen, Wesel, Rees nach Kalkar zum Ortsteil Hönnepel, wo das Werk seiner Vollendung entgegensieht. Die Iserlohner wurden von Diplom-Ingenieur Bürger begrüßt. Im Informationszentrum, von wo man das gewaltige Werk sehen konnte, waren Tische mit Getränken hergerichtet. Dem interessanten Vortrag folgten Fragen der Jugend zur Energieerzeugung, über die Baulinien und Entwicklungstendenzen, das Funktionsprinzip von Kernkraftwerken usw. Weiter ging die Fahrt nach Doorn, wo das Schloß besichtigt werden sollte. Die Führung unter Frau Sinkeldam begann um 15 Uhr. Sie erklärte die Dynastie vom 18. und 19. Jahrhundert und warum Holland dem Deutschen Kaiser Wilhelm II. Asyl gewährte. 1918, am Ende des Ersten Weltkriegs, brach in Deutschland eine Revolution aus und der Kaiser mußte vor den „Roten" flüchten. Die holländische Regierung beschloß, dem Kaiser Asyl zu gewähren und er konnte das leerstehende Schloß käuflich erwerben. Der Kaiser starb 1941 und auf seinen Wunsch hin wurde er auch dort beerdigt. Man ging zum Mausoleum, wo der Kaiser in einem Sarkophag ruht. Durch die offenstehenden Fenster, die mit Eisengittern versehen waren, konnten die Jugendlichen hineinschauen. Im Park verteilt konnten dann Statuen vom Kaiser, von Königin Luise, ja der ganzen Dynastie des 17., 18. und 19. Jahrhunderts bewundert werden. Gegen 20 Uhr waren alle glücklich und mit mehr Wissen wieder bei ihren Eltern.

Rheda — Die Seniorengruppe der Ostpreußen aus Rheda-Wiedenbrück unternahm bei herrlichem Sommerwetter eine Busfahrt nach Bad Sassendorf. Der Zuspruch zu dieser Fahrt war so gut, daß einige Spätanmelder nicht mitgenommen werden konnten. So wie das Wetter, so war auch die Stimmung, zumal zwei Teilnehmer soeben ihr siebentes Jahrzehnt vollendet hatten. Mit frohen Liedern ging die Fahrt über Stromberg, Distede, Hovestadt durch die fruchtbare Soester Börde. Nach einer kleinen Rundfahrt durch Soest kam die Gruppe in Bad Sassendorf an. Herrlich dieser Kurort, alle staunten, daß so viel Schönes so nahe liegt. Hier hatte jeder dreieinhalb Stunden für sich. Mit Spaziergehen, Kaffeetrinken oder die Schönheiten bewundern, verbrachte man die Zeit. Manche nahmen noch ein medizinisches Bad. Ab 18 Uhr ging es dann wieder heimwärts. Alle waren von der Fahrt begeistert und regten an, solche Nachmittagsfahrten zu wiederholen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Germersheim — Der Bund der Vertriebenen, Ortsverband Germersheim, hatte zu einer Feierstunde anläßlich des hundertsten Geburtstages der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel eingeladen. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den ersten Vorsitzenden Gerhard Laskowski führte Dr. Erich Siegmund in das Thema ein. In wenigen Sätzen umriß er das Leben und Schaffen der großen Schriftstellerin, um sie dann selber zu Wort kommen zu lassen. Von einer Schallplatte intoniert, erklang das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" und Agnes Miegel sprach von dem weiten Land, das sie so liebte. Einige Frauen und Männer lasen aus Büchern und Aufzeichnungen von der Kurischen Nehrung, vom Strand und den Dünen, vom hohen Dom zu Königsberg, vom Samland und den dunklen Wäldern, von den Seen und Städten im weiten Land. Die schöne Sprache ergriff alle. In diese Ergriffenheit hinein erklang zum Schluß „Es dunkelt schon in der Heide" und schon war die Feierstunde vorbei. Der Zauber einer schönen deutschen Landschaft und das Leben einer großen deutschen Frau war an den Landsleuten vorbeigegangen.

Neustadt a. d. Weinstraße — Höhepunkt und Abschluß einer Wanderung der Gruppe durch den Neustadter Ordenswald war ein vielseitiges Gartenfest im Anwesen der Familie Ellert an den Ballenwiesen. Angefangen hatte es mit Kaffee und einem vielseitigen Kuchenangebot. Später gab es Hähnchen vom Grill. Kirschen standen direkt vom Baum zur Verfügung. Und schließlich wurde deftige, von Frau Ellert selbst zubereitete Hausmannskost geboten. Verschiedene Weine rundeten das Angebot ab. Für viele intensive Gespräche sorgten zahlreiche, weiträumig verteilte Sitzgelegenheiten. Vor allem die Kinder und Jugendlichen erfreuten sich beim Crocket, bei Wurfspielen, Tischtennis oder auf der Wippe. Als die Nacht anbrach, verzauberte ein offenes Feuer und viele Lampions die Gartenanlage. Zahlreiche Glühwürmchen begleiteten die in gelöster Stimmung Heimkehrenden durch den finsteren Ordenswald.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Amberg — Sonnabend/Sonntag, 22./23. September, Feier anläßlich des Tags der Heimat. Wegen des 30jährigen Bestehens des BdV werden mehrere Veranstaltungen an diesem Wochenende durchgeführt. — Die Kreisgruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch und gedachte zugleich ihrem 30jährigen Bestehen. Dr. Johannes Asmus, Ehrenvorsitzender, gab einen Rückblick auf die Gründungsversammlung am 19. Dezember 1948 mit 96 Personen und auf die Arbeit in dem abgelaufenen Zeitraum, die wesentlich der Pflege des Heimatgedankens und des ostdeutschen Kulturerbes galt. 49 noch lebende Gründungsmitglieder wurden besonders geehrt. Die Mitgliederzahl hat sich inzwischen auf 124 erhöht. Den Tätigkeitsbericht für das letzte Geschäftsjahr erstattete Vorsitzender Karl Penczynski. Die Versammlung begrüßte besonders Bürgermeister Helmut Bartelt, der zugleich BdV-Vorsitzender ist und dankte ihm für seine anerkennenden und aufrüttelnden Worte. Der durch einen jüngeren Landsmann ergänzte Vorstand hat nun folgende Zusammensetzung: Vorsitzender: Karl Penczynski, 2. Vorsitzende: Inge Asmus, Schriftführerin: Renate Gräfin von Keyserling, Kassenwart: Albert Augustat, Beisitzer: Heinz Laudien, Gerhard Christiani und Max Horn. Der Kulturwart der Gruppe würdigte zum Abschluß Persönlichkeit und Werk der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel anläßlich ihres 100. Geburtstages.

Ansbach — Sonnabend, 1. September, bis Dienstag, 11. September, Herbstreise nach Allenstein und Angerburg. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen aber sofort. — Im August findet kein Monatstreffen statt.

Kitzingen — Bei der unterfränkischen Bezirkstagung im März wurde beschlossen, daß die einzelnen Gruppen die Nachbargruppen zu ihren Veranstaltungen einladen sollten. So war es für die Kitzinger Gruppe keine große Überraschung, daß sich die Gruppe aus Bad Kissingen unter der Leitung von E. Lunau zur Teilnahme am Spaziergang mit anschließendem Spargelessen der Kitzinger anmeldete. Das Ergebnis war dann ein bis auf den letzten Platz gefüllter Saal in dem Gemüsedörfchen Albertshofen bei Kitzingen. In froher Stimmung genoß man die vorzüglichen Spargelgerichte. Dr. Bohn, der Kitzinger Vorsitzende, hieß die Landsleute willkommen und unterstrich den Wert solch nachbarlicher Begegnungen zur Stärkung und Standfestigkeit der Landsleute und ihrer Gemeinschaften. Am Vorabend des Tages der deutschen Einheit mahnte er die Ostpreußen, sich diesen Tag als nationalen Feiertag zu bewahren. Der 17. Juni sei eher dazu geeignet als etwa der Tag des Inkrafttretens des Grundgesetzes, denn bei dem Aufstand in Berlin und in Mitteldeutschland hätte sich das Volk in seiner Gesamtheit spontan erhoben und unter Opfern an Blut und Leben seine Einheit und Freiheit gefordert. Im Laufe des Nachmittags fand sich einer der Kandidaten für die Oberbürgermeisterwahl in Kitzingen bei der Versammlung ein. Er hatte sich seines ehemaligen Lehrers Dr. Bohn erinnert und fühlte sich überdies als geborener Oberschlesier zu den Schicksalsgefährten aus Ostpreußen hingezogen. Nach einem hübschen Spaziergang am Mainufer saß man noch bei einem Schoppen Frankenwein beisammen und beschloß den Ostpreußen-Nachmittag mit dem Ostpreußenlied.

Kulmbach — Bei strahlendem Sonnenschein ging die Fahrt über Bayreuth, Creußen — früher bedeutende Tonwarenindustrie „Creußener Krüge" — nach Lindenhardt bei Trockau, im Quellgebiet von Pegnitz und Rotem Main. Die Michaeliskirche, ein bemerkenswerter Bau aus dem 15. und 16. Jahrhundert, wurde besichtigt. Es befindet sich dort einer der wertvollsten spätgotischen Flügelaltäre Frankens mit herrlichen Schnitzfiguren eines unbekannten Meisters. Leider waren die rückwärtigen Tafelbilder von Grünewald noch zur Restauration weggegeben. Dann ging es weiter Richtung Pegnitz, wo ein Gräberfeld der Nordillyrer (750 v. Chr.) am Waldrand liegt. Jeder Hügel ist durch einen Steinkranz gezeichnet. Nach Neuhaus mit Burg Veldenstein wurde im Veldensteiner Forst Mittagspause gemacht. Der Spaziergang im Wildfreigehege machte allen viel Freude. Die Hersbrucker Schweiz mit ihren zum Teil bizarren Felsen, die aus den Tannenwäldern herausragten, war landschaftlich wunderschön. Am Förrenbach-Stausee wurde eine kurze Rast gemacht und die Geschicklichkeit der Windsurfer bewundert. Im Waldgasthof am Letten wurde gemütlich Kaffee getrunken. Über die Autobahn ging es zurück nach Kulmbach. Alle waren sehr zufrieden mit diesem Ausflug.

München — Sonnabend, 14. Juli, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, gemütliches Beisammensein mit Tanz und humoristischen Einlagen. Veranstalter ist die Gruppe Ost-West. — Bei der Hauptversammlung der Bezirksgruppe dankte Vorsitzender Dieter Kroeck in seinem Rechenschaftsbericht den Mitgliedern des Vorstandes für ihre Arbeit. Ohne diese ehrenamtlichen Leistungen der Vorstandsmitglieder wären die Großveranstaltungen — so das Walter-Adam-Konzert mit dem „Ostpreußischen Sängerkreis" in der Musikhochschule, die Agnes-Miegel-Feier im Cuvilliés-Theater und der allseits beliebte Faschingsball, nicht durchzuführen gewesen. Ferner dankte er den Vorsitzenden der Münchener Gruppen, die mit ihren Vorständen für ein reges Leben in den Gruppen sorgten. Dem alten Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Delegierten aller Münchner Gruppen wählten dann wieder einstimmig Lm. Dieter Kroeck zum ersten Vorsitzenden der Bezirksgruppe sowie den gesamten alten Vorstand. Neu in den Vorstand wurde Lm. Deutsch als 3. Vorsitzender und Lm. Leitner als 2. Kassenwart aufgenommen. Kroeck dankte den Delegierten für das Vertrauen im Namen des neugewählten Vorstandes. Anschließend sprach Landesvorsitzender E. Diester und dankte dem Vorstand für seine geleistete Arbeit.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

4.—7. August, **Fischhausen,** Heimattreffen Seestadt Pillau, Eckernförde

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

25./26. August, **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen, Festzelt und Rathaus

Preußisch Holland: Kreistreffen, Itzehoe, Club- und Ballhaus, Lübscher Brunnen

2. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätten

Osterode: Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

Sensburg: Kreistreffen, Hildesheim

6.—9. September, **Memellandkreise:** Jubiläumshaupttreffen, Mannheim

7.—9. September: **Insterburg Stadt und Insterburg Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld, Restaurant Silberkelch

Johannisburg: Patenschaftsfeier im Kreis Schleswig/Flensburg „Rund um den Scheersberg"

8./9. September, **Angerapp:** Jubiläumstreffen, Mettmann, Rathaus und Festzelt

Heiligenbeil: Hauptkreistreffen, Burgdorf

9. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

14.—16. September, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

15./16. September, **Allenstein-Stadt:** Kreistreffen, Gelsenkirchen

Bartenstein: Kreistreffen, Nienburg

Fischhausen: Kreistreffen, Pinneberg

Schloßberg: Kreistreffen, Winsen (Luhe)

16. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätte, Hildesheimer Straße 380

Ortelsburg: Kreistreffen, Essen

Osterode: Regionaltreffen gemeinsam mit Neidenburg, Pforzheim, Jahnhalle

21.—23. September, **Gumbinnen:** Jubiläumskreistreffen gemeinsam mit Salzburger Verein, Bielefeld

22./23. September, **Braunsberg:** Jubiläumstreffen, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Heilsberg: Kreistreffen gemeinsam mit Braunsberg, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Mohrungen: Jubiläumskreistreffen, Gießen

23. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Bundesbahnhotel am Hauptbahnhof

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Patenschaftstreffen, Kiel

Wehlau: Kreistreffen, Hamburg

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus

Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

7. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen, Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Werner Grundmann †. Unserer Kreisgemeinschaft muß ich die traurige Mitteilung machen, daß Oberkreisdirektor Dr. jur. Werner Grundmann aus Nienburg am 27. Juni unerwartet gestorben ist. Unser Patenkreis Nienburg verliert mit ihm einen besonders fähigen Verwaltungsbeamten, der uns Bartensteiner immer hilfreich unterstützt hat. Der Verstorbene wurde 1932 in Liegnitz (Schlesien) geboren, nach der Flucht machte er in Göttingen sein Abitur, studierte dann dort Jura und begann 1962 die Verwaltungslaufbahn einzuschlagen. 1965 wurde Dr. Grundmann mit der allgemeinen Vertretung des Oberkreisdirektors beauftragt und wurde im Jahre 1970 zum Kreisdirektor ernannt, 1976 zum Oberkreisdirektor gewählt. Die feierliche Trauerfeier in der gefüllten St.-Martins-Kirche und der lange Trauerzug bis zum Friedhof an der Mindener Landstraße mit dem „Halali" der Nienburger Jägerschaft wird allen Teilnehmern im Gedächtnis haften bleiben. Unsere Kreisgemeinschaft verliert in Dr. Werner Grundmann einen Mitarbeiter, der es verstand, mit menschlicher Wärme und sachkundigem Rat überall helfend einzuspringen. Mit Dank wird er uns in Erinnerung bleiben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Quartieranmeldungen zum Kreistreffen — Wer von unseren Landsleuten zum Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Burgdorf sich rechtzeitig eine Unterkunft sichern will, wende sich unter dem Kennwort „Kreistreffen Heiligenbeil 1979" an die Stadt Burgdorf — Hauptabteilung — Telefon (0 51 36) 60 81, Postfach 229, 3167 Burgdorf. Das Kreistreffen findet bekanntlich am 8. und 9. September statt. In der schriftlichen bzw. telefonischen Anmeldung ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise per Bahn oder Auto erfolgt. Diese Angaben sind erforderlich, weil die Autofahrer damit rechnen müssen, daß ihre Unterkunft in der näheren Umgebung von Burgdorf erfolgt. Genaue Angaben sind besonders zu machen a) für wieviele Nächte, von . . . bis . . ., b) ob Einzel- oder Doppelzimmer gewünscht werden, c) ob es sich um Damen oder Herren handelt, um erforderlichenfalls Zusammenlegungen vornehmen zu können. Wegen der bekannten Unterbringungsschwierigkeiten in Hotels oder Gasthäusern von Burgdorf und Umgebung wird es notwendig sein, daß den Teilnehmern auch Privatquartiere vermittelt werden, für die angemessene Unterkunftsentgelte zu entrichten sind. Es können nur solche Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständige Wohnungsanschrift mit Postleitzahl enthalten. Die Stadt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgte Anmeldung und teilt dann die Anschrift der Unterkunft mit. Die in dieser Bestätigung vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten. Die Anmelder sind einschließlich der mit angemeldeten Landsleute zur Tragung der Unterkunftskosten auch in dem Fall verpflichtet, falls die bestellten Unterkünfte nicht benutzt werden. Der letzte Anmeldetag in Burgdorf ist der 28. August. Später eingehende Anmeldungen haben nicht die Gewähr auf eine ordnungsgemäße Zuweisung und Bestätigung.

Kirchengemeinde Schönbruck — Leider ist an dieser Stelle in Folge 27 die Telefonnummer von Marie Hundsdorfer falsch angegeben worden. Die richtige Nummer lautet: (0 51 41) 3 14 07.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Stadtgemeinschaft — Offensichtlich hat der Stadtausschuß mit der Stadtvertretung in den vergangenen viereinhalb Jahren wertvolle Leistungen in der Breitenarbeit und in der Vertiefung des Wirkens erbracht. Dies führte nach den Ausführungen unseres Stadtvorsitzenden Arnold Bistrick bei der 30-Jahr-Gedenkstunde des Bestehens der Stadtgemeinschaft dazu, daß sich die beitragsfreie Einzelmitgliedschaft in ungewöhnlicher Weise vermehrte. Dies hat der Stadtausschuß freudig begrüßt. Doch läßt die Satzung der Stadtgemeinschaft auch die korporative Mitgliedschaft von Vereinen oder Gemeinschaften zu. Dieser Weg wird jetzt erfolgreich beschritten. In neuester Zeit hat unser Stadtvorsitzender zwei größere Gruppierungen zum korporativen Beitritt veranlassen können. Es sind die Sektion Ostpreußen des Deutschen Alpenvereins und die Kameradschaft des Infanterie-Regiments 1. So gewann die Stadtgemeinschaft mehr als eintausend Mitglieder. Man bedenke, daß der Stadtausschuß um so eher für und im Sinne der Königsberger handeln kann, je mehr Mitglieder er hinter sich weiß. Hier ist eine Förderung mit allem Nachdruck notwendig. Für den Einzelbeitritt können Vordrucke beim Patenschaftsbüro oder der Geschäftsstelle angefordert werden. Die Vereinsvorsitzenden und Leiter von Königsberger Gemeinschaften werden gebeten, die korporative Mitgliedschaft in der Stadtgemeinschaft vorzubreiten und vollziehen zu lassen.

„Unsere Heimatstadt heute" lautet der Titel einer reichbebilderten Veröffentlichung der Stadtgemeinschaft, die im Duisburger Haus Königsberg käuflich erworben werden kann. In einem fiktiven Rundgang wird über das gegenwärtige Aussehen von Ostpreußens Hauptstadt berichtet und durch neueste Aufnahmen erläutert. Sie konnten beschafft werden, obwohl die Stadt mit dem nördlichen Ostpreußen noch immer nicht für den Fremdenverkehr freigegeben wurde. Das Mitglied der Königsberger Stadtvertretung, Willi Scharloff, Ubbenstraße 6, 3000 Hannover 1, hält über das Königsberg von einst und jetzt Vorträge mit neuesten Lichtbildern des gegenwärtigen Aussehens der Stadt und zeigt dabei bis zu 180 Aufnahmen. Er spricht über die wirtschaftliche Lage und die kulturelle Situation der Stadt sowie über das nördliche Ostpreußen. Der Vortrag dauert nahezu zwei Stunden. Es können Vortragstermine mit ihm verabredet werden. Dafür sind die Reisekosten ab Hannover zu übernehmen und als Bildhonorar werden 50,— DM erhoben. Wegen des aktuellen Inhalts wird der Vortrag empfohlen.

Bessel-Schulgemeinschaft — Das nächste Schultreffen findet vom 12. bis 14. Oktober in Solms (Lahn) statt. Einzelheiten dazu sind aus dem umfangreichen Rundschreiben zu ersehen, das in vielen Fällen leider als „unzustellbar" zurückgekommen ist. Wer es nicht erhalten hat, teile die neue Anschrift bitte unverzüglich Professor Benno Rappöhn, Telefon (0 64 41) 2 36 96, Zum Westergrund 18, 6331 Nauborn, mit.

Professor Peter-Jürgen Hofer hatte wesentlichen Anteil am Gelingen der Königsberger Veranstaltung in Hamburg, die anläßlich des 89. Geburtstags der Schriftstellerin Gertrud Papendick gemeinsam von der LO-Landesgruppe Hamburg und der Stadtgemeinschaft Königsberg durchgeführt wurde. Nach dem Schulabschluß in Wolfsburg studierte der gebürtige Königsberger Musik bei Walter Gieseking in Saarbrücken, bei Eduard Erdmann und Robert Henry in Hamburg sowie bei Stefan Askenase in Brüssel. Nach mehreren Musikpreisen machte er als Pianist einen Beethoven-Kurs bei Wilhelm Kempff in Positano (Italien) sowie einen internationalen Meisterkurs bei Gesa Anda in Zürich mit. Im Jahre 1973 folgte seine Berufung als Professor an die Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Hamburg. Sein vollendetes Spiel am Flügel zeigte er erstmalig im landsmannschaftlichen Kreis in Hannover. Bei der Veranstaltung für Gertrud Papendick trug er am Klavier das „Triptychon" des Königsbergers Otto Besch und schließlich das Finale Presto non tanto aus der Sonate h-Moll Opus 58 von Frédéric Chopin vor, die von einer angespannt lauschenden Zuhörerschaft begeistert aufgenommen wurden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6. 2240 Heide. Telefon (04 81) 7 17 57

Nördliches Ostpreußen — Auch in diesem Sommer ist es ungeachtet der Konferenzbeschlüsse von Helsinki und Belgrad nicht möglich, unseren Heimatkreis zu besuchen. Wir möchten aber jetzt schon darauf hinweisen, daß für den Herbst die Ausgabe eines ersten illustrierten Buches über das Gebiet des nördlichen Ostpreußen zu erwarten ist. Es wurde in Zusammenarbeit mit Lm. Peitsch aufgrund von Augenzeugenberichten erstellt. Neben ausführlichen Berichten wird es auch mehrere neuzeitliche Aufnahmen über Orte im Raum Labiau enthalten. Wenn es erscheint, wird dies im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Regionaltreffen in Ulm und Hildesheim — Wie bereits mehrfach berichtet, finden in diesem Jahr noch zwei Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen statt. Am Sonntag, dem 23. September, ist das Treffen in Ulm ab 9.30 Uhr im Bundesbahnhotel am Hauptbahnhof und am Sonntag, dem 7. Oktober, ab 9.30 Uhr in Hildesheim, Hotel „Berghölzchen", Königstraße/Mittelallee. Bei beiden Treffen erfolgt die Begrüßung durch den kommissarischen Kreisvertreter, Rudolf Madeya, der anschließend einen Lichtbildervortrag über Lötzen hält wie wir es kennen, wie es nach dem Krieg (zerstört) aussah und wie es von den Polen zu einer Fremdenverkehrsstadt ausgebaut worden ist. Auch historische Aspekte und landschaftliche Schönheiten Masurens werden gezeigt. Die Kreisgemeinschaft wünscht sich, recht viele Landsleute mit ihren Familien bei den Treffen begrüßen zu können. Unser Kulturreferent würde sich freuen, wenn Sie noch Bildmaterial aus der alten Heimat mitbringen könnten.

Das Wiedersehenstreffen des Sportvereins Lötzen findet am 8./9. September in 3550 Marburg (Lahn), Waldecker Hof, Bahnhofstraße 23, statt. Beginn am Sonnabend, 8. September, 15 Uhr. Zimmerbestellungen beim Verkehrsamt 3550 Marburg, Postfach 2350. Ehemalige Mitglieder und Freunde des Vereins wollen sich bitte umgehend bei Willibald Geelhaar, Platterstraße Nr. 152 a, 6200 Wiesbaden, anmelden.

Die Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, bietet das Buch „Lötzen, Heimat Stadt und Land" an.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Haupttreffen — Auf Wunsch unserer Landsleute, die schon vor Sonntag, dem 16. September, zu unserem Haupttreffen nach Essen kommen, findet am Sonnabend, 15. September, ab 17 Uhr, Hotel Scheidegg, Am Waldhausenpark Nr. 7/9 (etwa fünf Minuten vom Hauptbahnhof), ein gemütliches Beisammensein statt. Es werden auch Vorstandsmitglieder anwesend sein. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre Verwandten, Bekannten, Nachbarn und gute Freunde auf unser großes Jahreshauptkreistreffen aufmerksam zu machen. Es findet am Sonntag, dem 16. September, in Essen im Saalbau statt. Ein genauer Veranstaltungsplan wird noch bekanntgegeben.

Die Passenheimer Mackensenschüler haben zur gleichen Zeit und auch im selben Lokal ihre Zusammenkunft, bei der auch Lichtbilder von den Reisen in die Heimat gezeigt werden.

Gottlieb Spriewald †. Unsere Kreisgemeinschaft beklagt den Heimgang unserer beiden ältesten Landsleute. Gottlieb Spriewald, Finsterdamerau, verstarb im Alter von 102 Jahren und vier Monaten. Geist, Sinne und Glieder haben ihn bis zum Ende aufrechterhalten. Er erlag den Folgen einer Erkältung.

Johann Bombosch, Hamerudau, starb im 100. Lebensjahr. Wir gedenken in Ehrfurcht der treuen und braven Zeitgefährten. Es war ihnen nicht vergönnt, auf dem heimatlichen Gottesacker in der Reihe ihrer Ahnen die Ruhestätte zu finden.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Kreistreffen — Wir laden unsere Landsleute zum Kreistreffen am 25./26. August in der Patenstadt Itzehoe ein. Bereits Sonnabend, 25. August, 14 Uhr, findet im Magistratssitzungszimmer des Rathauses eine nichtöffentliche Sitzung des Kreisausschusses Pr. Holland statt, an die sich ab 15.30 Uhr die konstituierende Sitzung des neu gewählten Kreisausschusses im Ständesaal der Stadt Itzehoe anschließt. An dieser Sitzung können auch Landsleute als Gäste teilnehmen. Nach Beendigung der Zusammenkunft treffen sich alle ab 17 Uhr in den gastlichen Clubräumen des Ballhauses „Lübscher Brunnen". Einige Landsleute beabsichtigen, über ihre in letzter Zeit in der Heimat gewonnenen Eindrücke zu berichten. Zum Auftakt des Sonntags versammeln sich die Landsleute um 9.30 Uhr am Ehrenmal am Germanengrab, wo im stillen Gedenken die Opfer des Krieges und der Vertreibung geehrt werden. Ab 10 Uhr Einlaß im „Lübscher Brunnen", um 11.15 Uhr Begrüßung. Die Hauptansprache wird Dr. jur. du Buy von der Reichsuniversität Utrecht halten. Er spricht zum Thema „Ostpreußen — Aufgabe und Verpflichtung". Wir haben mit Dr. du Buy dank der Vermittlung unseres Kreisvertreters einen Niederländer gewonnen, dessen unerschrockenes Eintreten für die deutschen Heimatvertriebenen wir sehr zu schätzen wissen. Erweisen wir ihm dadurch unsere Reverenz, daß wir bis 11 Uhr die Plätze einnehmen und seinen Ausführungen ungeteilte Aufmerksamkeit erweisen. Ab 12.30 Uhr kann im Haus das Mittagessen eingenommen werden. Anschließend zwangloses Zusammensein.

Quartierbestellung — Übernachtungswünsche für die Nacht vom 25. zum 26. August richten Sie bitte baldmöglichst an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe, unter Beifügung einer frankierten Rückantwortkarte.

Die Pr.-Holland-Stube ist am Sonnabend von 14 bis 16 Uhr zu besichtigen; u. a. befindet sich jetzt dort auch das Modell eines Vorlaubenhauses aus Briensdorf. Im Rahmen des Kreistreffens wird auch eine Ausstellung von Bildern des aus Pr. Holland stammenden Malers Dietmar Damerau im Hause „Lübscher Brunnen" gezeigt. Über seine Kunst ist bereits einmal im Ostpreußenblatt berichtet worden. Es empfiehlt sich, die ausgestellten Werke zu betrachten und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

„Die Geschichte der Stadt Pr. Holland" von Robert Helwig. Dieses Werk, das 1961 in einer Auflage von 500 Exemplaren herauskam und schon seit langem vergriffen ist, wird dringend von mehreren Interessenten gesucht. Wir würden es daher gern antiquarisch aufkaufen und an die Ansucher weiterleiten. Angebote mit Preisangabe bitten wir an die Geschäftsstelle zu richten. Damit wir den vorliegenden Anforderungen entsprechen können, hoffen wir sehr, daß dieser Appell ein mehrfaches Echo findet.

Kreisbuch — Das im vorigen Jahr in einer Auflage von 1500 Exemplaren erschienene Kreisbuch hat ebenfalls einen guten Absatz gefunden, so daß wir zur Zeit nur noch über einen Restbestand von 50 Büchern verfügen können. Wir empfehlen daher all denen, die das Buch noch erwerben wollen, es möglichst bald zu bestellen, weil es voraussichtlich in Kürze auch nicht mehr lieferbar sein wird. Der Preis beträgt 35 DM zuzüglich Porto und Verpackung.

Bilddokumentation — Nochmals erinnern wir an unseren Aufruf, uns alte Fotos aus unserem Kreis, und zwar möglichst charakteristische Aufnahmen von jedem Ort einzusenden, damit wir Reproduktionen für unser Bildarchiv anfertigen lassen können. Die Aufnahmen sollen auf der Rückseite die Aufzeichnungen enthalten, um welches Motiv es sich handelt, wer es aufgenommen hat, wann es aufgenommen wurde und wer es einsendet. Falls sich, wie wir erhoffen, eine reiche Ausbeute ergibt, bietet sich eventuell auch noch die Herausgabe eines Bildbandes des Heimatkreises an. Es lohnt sich also wirklich, sich die Mühe zu machen, alte Fotos auszukramen und einzusenden. Das bisher vorliegende Ergebnis erfüllt uns jedenfalls mit froher Zuversicht.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp. 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Hauptkreistreffen — Wenn etwas schief geht, dann gründlich. So hat es wegen des Termins unseres Hauptkreistreffens nicht nur eine Panne in der Patenstadt gegeben, jetzt scheint es auch noch der Druckfehlerteufel auf uns abgesehen zu haben: In der vorigen Ausgabe des Ostpreußenblatts wurde ein Datum veröffentlicht, das unser Treffen mitten in die Woche legt. Dem ist aber nicht so. Sondern: Am Sonnabend, dem 18., und Sonntag, dem 19. August, führen wir in unserer Patenstadt Wesel das Haupttreffen unseres Heimatkreises Rastenburg durch. So, wie es auch in nebenstehendem Kasten angegeben ist. Alle übrigen Daten sind falsch! Noch einmal unsere Bitte: Weisen Sie alle Freunde und Bekannten auf den 18. und 19. August hin.

Mare Balticum

Eine wertvolle Zeitschrift

Hamburg — Wie wir leider erst jetzt erfahren haben, enthält die von uns in Folge 24 besprochene Ausgabe 1978/79 der Zeitschrift Mare Balticum einen bedauerlichen Setzfehler. Das unter dem Motto „Wikingerheimat zwischen Ostsee und Ozean" von der Ostseegesellschaft in Hamburg herausgegebene Heft (116 Seiten mit zahlreichen Illustrationen und Kartenskizzen) kostet nicht 5,— DM, wie angegeben, sondern 15,— DM einschließlich Porto- und Versandkosten.

D. Red.

Von Memel nach Kiel

Siebzehnter Lindenau-Neubau für eine Reederei

Kiel — Es ist erstaunlich, mit welchen glückverheißenden Vorzeichen man immer wieder an den Unternehmergeist und die Tüchtigkeit unserer ostpreußischen Landsleute erinnert wird: Gerade jetzt sind die Tageszeitungen ringsum dabei, ihren Lesern auszumalen, in welcher Krise sich die Schiffswerften entlang der Küste zwischen Emden und Kiel befinden; Entlassungen von Arbeitern drohen und noch mancherlei mehr. Aber für die Lindenauwerft in Kiel-Friedrichsort scheint das keine Geltung zu haben. An Neuaufträgen scheint kein Mangel zu sein, und die Arbeit schreitet munter fort. Während der vergangenen Wochen sind kurz hintereinander zwei neue Schiffe vom Stapel gelaufen oder an die auftraggebenden Reedereien abgeliefert worden. Allein schon der Umstand ist bemerkenswert, daß es seit Jahrzehnten sozusagen die gleichen Reeder sind, die neue Schiffe an die gleiche Adresse in Auftrag geben.

Die Lindenau-Werft! Meine Gedanken wirbeln um mehr als sechs Jahrzehnte zurück: Memel im Winter 1914/15. Wir lagen mit unserem Dreimastkahn eingefroren im Festungsgraben. Gleich dwarß ab vom Schiff konnte man durch ein Tor die Werft betreten. Es war Krieg und an unserem Heimatort waren die Russen. Doch hier wurde gearbeitet. Auf Helling lag der schöne alte Raddampfer „Condor". Es waren Überholungsarbeiten nötig geworden. Der Schiffseigner Berger hatte mich gebeten, mit ihm gemeinsam den Rost im Innern von den Wänden zu klopfen. Es machte mir Spaß und brachte mir für den Winter reichlich Taschengeld ein — und als Erlebnis: Werftatmosphäre.

Wo sich die Werft in Memel befand? — Gleich bei Süderhuk, achtern vom Hausgrundstück des Frachtbestätigers Bieber, der einige schöne Bugsierdampfer besaß.

Die jüngsten großen Erfolge

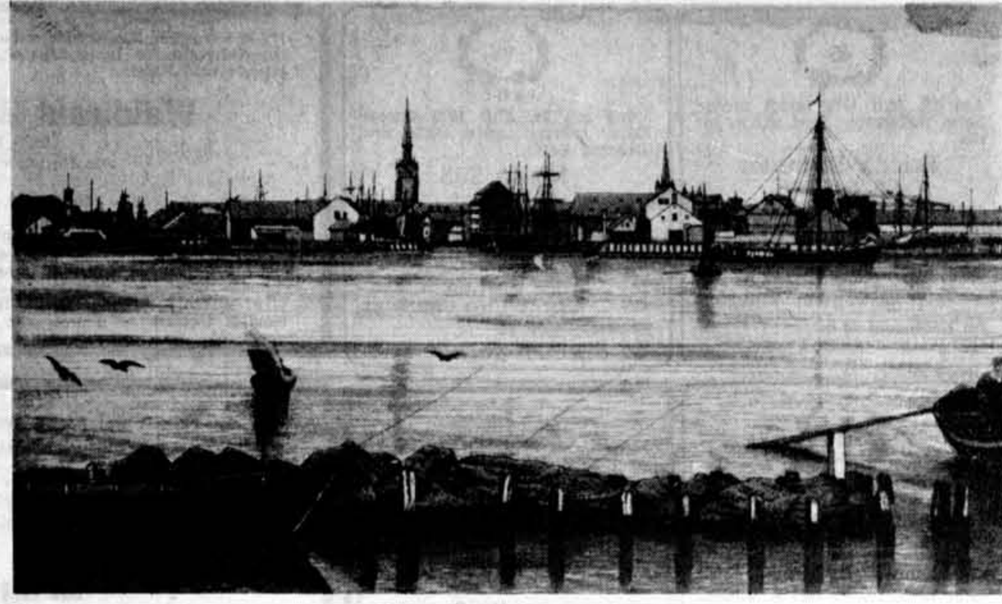
Lindenau hat sich also nach dem Krieg in Kiel neu etabliert. Doch jetzt soll nur von den letzten Erfolgen die Rede sein.

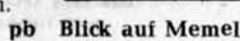
Presseinformation 1979: Am 19. April fand auf der Schiffswerft Paul Lindenau in Kiel-Friedrichsort die Taufe und Übergabe des Werftneubaus S 176 für eine Reederei in Norwegen statt. Die Reederei gehört zu den ältesten Kunden der Werft. Bereits 1952 bestellte sie das erste 2100-tdw-Schiff, das 1953 geliefert wurde. Von diesem letzteren 11 300-twd-Schiffstyp sind bisher drei Schiffe gebaut worden. Beim letzteren handelt es sich um einen Singledecker, der als Doppelhüllenschiff gebaut ist, um glatte Laderäume zu erhalten. Die dadurch gewonnene Schiffsfestigkeit läßt eine extreme Teilbeladung der Laderäume zu.

Schon in den ersten Maitagen traf eine neue Nachricht ein: Am 5. Mai 1979 lief auf der Lindenauwerft der Werftneubau S 178 für die Atlantic-Reederei F. u. W. Joch in Hamburg vom Stapel. Es ist der 17. Neubau, den die Werft für diese Reederei liefert, ein Chemiekalientanker mit einer Tragfähigkeit von 3650 tdw und einer Geschwindigkeit von 12,7 Knoten mit 13 Ladetanks und einem Tankvolumen von 3800 m^3. Als neueste, von der Werft entwickelte Errungenschaft besitzt das Schiff eine Rundumsichtbrücke mit Zentralsteuerung, wie sie bereits bei zwei früheren Tankern erprobt wurde. Und auch das scheint mir neu zu sein und begrüßenswert: Die Besatzung ist in klimatisierten Ein-Mann-Kammern untergebracht.

Möge der Erfolg unseren Landsleuten in Kiel-Friedrichsort weiterhin treu bleiben.

pb





Blick auf Memel

Ein Kampf ums Recht

Dreißig Jahre Vertriebenenarbeit in Schleswig-Holstein

Kiel — Unter einem gesamtdeutschen Motto standen am vergangenen Wochenende die 30. Jahresdelegiertenversammlung des BdV-Landesverbandes Schleswig-Holstein und seiner ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften sowie die Großveranstaltung im Kieler Schloß zum Tag der deutschen Einheit.

Bei den Wahlen des engeren Vorstandes kam es zu einem einmütigen erneuten Vertrauensbeweis für den Landesvorsitzenden Dr. Domabyl und seine beiden Stellvertreter Petersdorf und Köpke. Als Kulturreferent im BdV wurde das bisherige Vorstandsmitglied Manfred Vollack bestätigt, das den langjährig verdienten Dr. Mühlroth, Flensburg, ablöst. Als neuer Beisitzer für den wegen zahlreicher anderer Verpflichtungen ausscheidenden Rechtsanwalt Dittmer, Oldesloe, kam Ministerialrat Professor Schlee, Raisdorf, zugleich mecklenburgischer Landesvorsitzender, in den engeren Vorstand. Alle Beisitzer wurden ebenfalls einstimmig für zwei Jahre gewählt.

Landesvorsitzender Domabyl hatte zu Beginn der Delegiertentagung in einem Rückblick „30 Jahre Arbeit für unser Land" auf die jahrzehntelangen Bemühungen des Verbandes für „die alte und die neue Heimat", für das ganze Deutschland, hingewiesen, welche heute wichtiger seien denn je zuvor und die alle Mitarbeiter auch konsequent und unbeirrt weiterführen wollen.

Die Versammlung faßte einstimmig drei Entschließungen. Sie befassen sich mit der notwendigen übergreifenden Zusammenfassung aller mit der deutschen Frage befaßten Referate in den verschiedenen Landesministerien auf Abteilungsebene, mit der verfassungsmäßigen Bezeichnung und Darstellung Deutschlands in den zugelassenen Schulatlanten und mit der Schaffung eines zentralen Mahnmals für die Opfer der Vertreibung in Bonn.

In der Nachmittagsveranstaltung mit Teilnehmern aus ganz Schleswig-Holstein würdigte Minister Professor Dr. Braun für die Landesregierung die Aufbauleistungen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und deren Bemühen um Menschenrechte und die deutsche Einheit und Freiheit; dieses solle als politisches Ziel, als Erbe und Auftrag und geistige Kraft gerade auch der jungen Menschen wirksam werden. Für die in großer Zahl anwesenden befreundeten Verbände brachte der Landesvorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Dr. Werner Schmidt, den Willen zu weiterer guter Zusammenarbeit zum Ausdruck. Das Hauptreferat des Lemgoer Dozenten Professor Dr. H. W. Brachtz, „Deutschland und die Menschenrechte — ein Kampf ums Recht im neuen Europa", gipfelte in dem Hinweis, daß die moralische Kraft eines Volkes, die an seinem Willen zur Verteidigung seiner Rechte gemessen werde, allein seine Stellung nach außen und innen bestimmte.

W. K.

Kamerad, ich rufe Dich

3. Infanterie-Regiment

Osterode (Harz) — Das Treffen der Kameraden des ehemaligen III. Bataillons 3. (Preuß.) Infanterie-Regiment Osterode (Ostpreußen) findet am Vortag des Osteroder Kreistreffens in unserer Patenstadt Osterode (Harz) am Sonnabend, dem 29. September, statt. Hierzu werden auch die Angehörigen des gesamten Infanterie-Regiments 3 herzlich eingeladen. Das Kameradschaftstreffen beginnt um 9.30 Uhr, Treffpunkt Rommelkaserne, Block 4. Kompanie (Traditionskompanie), Panzer-Grenadier-Betaillon 12. Anschließend Begrüßung durch den Chef der 4. Kompanie, Preisschießen und Vorführungen der Kompanie. 12 Uhr Mittagessen im Unteroffizierskasino (Anmeldungen dafür unbedingt erforderlich bei Hermann Balk, Telefon (0 55 22) 53 01, Iltisweg 23, 3360 Osterode am Harz), 15 Uhr Begrüßung durch den Sprecher der Kameradschaft, 16.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal, 18.30 Uhr Beginn des Kameradschaftsabends in der Stadthalle, dabei kurze Ansprachen und Verteilung der Schießpreise. Anschließend Beginn des gemütlichen Teils mit Tanz sowie Einlagen der ostpreußischen Jugend und des Soldatenchors der Traditionskompanie. Quartierbestellung beim Verkehrs- und Reisebüro, Dörgestraße 40, 3360 Osterode (Harz). Sonntag, 30. September, Osteroder Kreistreffen: Öffnung der Stadthalle 9 Uhr, Beginn der Feier 11 Uhr.

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Schliepe, Lieselotte, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Klottenweg 41, 2800 Bremen, am 16. Juli

Schumann, Christa, geb. Moehrke, aus Ragnit, jetzt Bürgermeister-Urban-Straße 22, 2810 Verden, am 13. Juli

Skusa, Paul, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Kornstraße 4, 2870 Delmenhorst, am 14. Juli

Urban, Werner, Textilkaufmann, aus Liebemühl, Kreis Osterode, Wormditt und Allenstein sowie Deutsch Eylau, jetzt Fritz-Feil-Straße 5, 2212 Brunsbüttel, am 6. Juli

Wasserfurth, Mathilde, geb. Schmidt, aus Hopfenthal-Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Kriegkstr. 25, 6000 Frankfurt/M., am 17. Juli

Wochner, Arnold, aus Angerburg, Töpferstr., jetzt Menzenschwand, 7822 St. Blasien, am 29. Juli

Wollmann, Margarete, geb. May, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Sulbacher Straße Nr. 79, 8450 Amberg, am 20. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Jurschat, Hermann, Lehrer i. R., und Frau Luise, jetzt Berliner Straße 7, 2138 Scheeßel, am 14. Juli

Katins, Richard und Frau Anna, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt Uphuser Landstraße 127, 2970 Emden, am 19. Juli

Kleszewski, Robert und Frau Gertrud, geb. Blendek, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bernhard-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 19. Juli

Krause, Reinhold und Frau Irma, aus Königsberg, jetzt Helgoländer Straße 28, 2930 Varel 1, am 11. Juli

Munier, Fritz und Frau Emma, geb. Sahnau, aus Gumbinnen und Goldap, jetzt Breitachzeile 9, 1000 Berlin 27, am 29. Juli



Am 14. Juli 1979 feiert meine liebe Schwester und Schwägerin

Frieda Schröder
geb. Jonigkeit
aus Waldheide, Kr. Tilsit-Ragnit

ihren 65. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich
Bruder Fritz
und Schwägerin Elisabeth

Im Erdbrand 23
4455 Wietmarschen 1



Jahre
wird am 19. Juli 1979

Horst Mischlewski

aus Rhein, Kreis Lötzen (Ostpr.)
jetzt Waldstr. 22, 6251 Altendiez

Es gratulieren herzlich die Kinder
Joachim, Marianne, Wolfgang
Schwiegerkinder und Enkel



Am 15. Juli 1979 feiert unser lieber Vater und Großvater

Josef Armschat
aus Klingerswalde
Kreis Heilsberg
jetzt Finkenstraße 10
7951 Eberhardzell

seinen 75. Geburtstag.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
von seinen Kindern
und Enkelkindern



Jahre
wird am 18. Juli 1979

Walter Kenzler
aus Königsberg (Pr)
Körte-Allee 47
jetzt Am Dornbusch 15
4630 Bochum

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre in Freude und Gesundheit
die Kinder
Dieter, Edeltraut und Jürgen
Schwiegerkinder u. Enkelinnen
aus Erkrath, Bochum u. Herne



Am 17. Juli 1979 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Kiszio
geb. Lengwenat
aus Gumbinnen, Ostpreußen
Goldaper Straße 41 a
jetzt Fuchsweg 90
3180 Wolfsburg

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Helmut und Hannelore
Elfriede und Günter
Gisela, Wölfi, Christine, Ulrike



Am 15. Juli 1979 begeht meine liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Omi und Uromi, Frau

Grete Schakat
geb. Lischewski
aus Königsberg (Pr)
Sternwartstr. 68 u. Hansaring 36
jetzt Rehmen 89, 2080 Pinneberg
DRK-Alten- und Pflegeheim
bei guter Gesundheit ihren
90. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin viele Jahre Gesundheit und Gottes Segen
Tochter
Gerda Schimmelpfennig
Schwiegersohn Erwin
vier Enkel und sechs Urenkel

In Memoriam

Meine geliebten Eltern

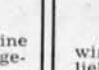
Dr. med. Gustav Skibbe

und Frau Elise

geb. Hardt

Norkitten, Kreis Insterburg

Irmgard Skibbe
Bamberger Straße 27
1000 Berlin 30



Jahre
wird am 21. Juli 1979 unsere liebe Mutter gute Oma und Uroma, Frau

Marie Süß
geb. Bartsch
aus Quittainen, Kr. Pr. Holland
(Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Beusselstraße 38
1000 Berlin 21



Unsere liebe Mutti und Omi

Luise Erzkus
geb. Lemke
aus Langheim, Kr. Rastenburg
(Ostpreußen)

ist am 15. Juni 1979 im Alter von 82 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erna Kämpf, geb. Erzkus
Siegrid und Herbert Beier
und alle Angehörigen

Altebornstraße 3
6000 Frankfurt am Main 60
den 15. Juni 1979

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 20. Juni 1979, um 9.30 Uhr auf dem Bornheimer Friedhof in Frankfurt am Main statt.

Nach einem erfüllten Leben ist heute, am 3. Juli 1979, mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi

Paul Schulz
Rektor i. R.

aus Zimmerbude, Kr. Samland

im 79. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Martha Schulz, geb. Witt
Günter und Dorothea Schulz
und Karen
Volker und Birgit Schulz

Möllers Park 14
2000 Wedel (Holstein)

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Bruder

Friedrich Wölk

aus Schlodien, Kr. Pr. Holland
(Ostpreußen)

im Alter von 95 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Emma Schirrmacher
geb. Wölk

Siegener Str. 34, 1000 Berlin 20



Ich lebe
und Ihr sollt auch leben.
Joh. 14, 19

Fest im Glauben an seinen Erlöser verstarb am 16. Juni 1979 im 72. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Samland
aus Königsberg (Pr)
Yorckstraße 34
und Rothenstein
Schwalbenweg 19

In Liebe, Dankbarkeit u. Treue
Lisbeth Samland, geb. Boehnke
Helga Kruse, geb. Samland
Manfred Kruse
Ruth Stilkenböhmer
geb. Samland
Manfred Stilkenböhmer
Marlies Samland
geb. Heitmann
Manfred Samland
Familie Arthur Samland
Familie Fritz Boehnke
und sechs Enkelkinder

Steinsieker Weg 42
4972 Löhne 2

Nach schwerer Krankheit entschlief am 17. Juni 1979 im 65. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Nichte und Kusine

Waldtraut Müller-Pontow
geb. Pontow
aus Heilsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Reinhold Müller-Pontow und Frau Edda
geb. Stiegmann
Doris und Kirsten
sowie alle Verwandten und Freunde

Graf-Haeseler-Straße 52, 2800 Bremen
Berlin, Uelzen

Sei getrost bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Heute entschlief nach langem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lena John
geb. Hoppe
aus Adl. Neuendorf, Kreis Königsberg (Pr)

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Max John
und Kinder

Bremer Straße 32, 2117 Tostedt, den 6. Juli 1979
Die Trauerfeier hat am 12. Juli 1979 in aller Stille stattgefunden.

Nach langen, entbehrungsreichen Jahren als Deutsche in Australien und am verdienten Ziel dieser harten Zeit angelangt, verstarb an einer unerbittlichen Krankheit

Lore Schulz, geb. Probol

geb. 22. Juni 1924 in Mittenheide Kreis Johannisburg — gest. 6. Juli 1979 in Meadows (Südaustralien)

In großer, tiefer Trauer
um ihre geliebte Schwester
Christel Petzold, geb. Probol
Hanna Kirchhoff, geb. Probol

früher Gehsen, Kreis Johannisburg
jetzt Karlsbader Straße 1, 6300 Gießen

Am 2. Juli 1979 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Tante

Hildegard Rebeschies
aus Ragnit, Ostpreußen

im 69. Lebensjahr.

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hannelore Bunz, geb. Klarhöfer

Drosselweg 2, 7981 Vogt, Kreis Ravensburg

Nach einem erfüllten Leben, zuletzt erkrankt infolge Unfalls in der Schneekatastrophe des Februars, ist entschlafen meine liebe Frau, die treusorgende Mutter und Großmutter unserer Kinder und Enkel

Berta Salten
geb. Meyke
geb. 12. Oktober 1895 in Gilgenau
gest. 26. Juni 1979

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Paul Salten
aus Allenstein, Herbert-Norkus-Straße
und alle Angehörigen

2321 Blekendorf (Holstein)

In Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie uns in ihrem arbeitsreichen Leben geschenkt hat, nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Perk
verw. Schipper, geb. Peitsch
* 16. 2. 1895 † 4. 7. 1979
aus Hanshagen, Kreis Pr. Eylau

Georg Perk
Willy Schipper und Frau Maria
geb. Rockel
Fritz Pahl und Frau Elisabeth
geb. Perk
Kurt Wenzel und Frau Johanna
geb. Perk
Josef Brockschmidt und Frau Gertrud
geb. Perk
Alfons Grüß und Frau Hildegard
geb. Perk

Duderstadter Weg 24, 4573 Löningen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Frieda Preßling
geb. Ewert
* 10. 7. 1906 † 3. 7. 1979

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Magdalena und Gustav Ewert

Heimbaustraße 8, 4600 Dortmund 1, den 3. Juli 1979

Liebe und Güte waren dein Leben,
Frieden hat dir Gott gegeben.

Fern ihrer lieben Heimat entschlief heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Solinski
geb. Schimanski
aus Klein-Kosel, Kreis Neidenburg

im 77. Lebensjahre.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
nehmen wir Abschied
Hermann Solinski
Hans Schuster und Frau Gerda
geb. Solinski
Willi Solinski und Frau Christel
geb. Klimmek
Alfred Fries und Frau Hedwig
geb. Solinski
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Ringstraße 5, 2852 Kührstedt
Wüstewohlde und Loope, den 7. Juli 1979

STATT KARTEN
Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Meine über alles geliebte Mutter

Marie Schneidereit
geb. Hinz

wurde heute nach einem aufopferungs- und arbeitsreichen Leben für mich und ihre Mitmenschen im Alter von 76 Jahren zu Gott heimgerufen.
Sie bleibt unvergessen; ich habe alles verloren.

Im Namen aller, die sie lieb hatten
Beate Gräfin von der Trenk
geb. Schneidereit

Löwenstraße 12, 3000 Hannover 1, den 5. Juli 1979
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 11. Juli 1979, um 11 Uhr von der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes aus statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat am 24. Juni 1979 nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Kuhn
aus Kl. Cronau, Kreis Allenstein (Ostpreußen)

im Alter von 64 Jahren zu sich heimgerufen.

Im Namen der Angehörigen
Christa Kuhn

Wellenbrink 89, 4440 Rheine (Westfalen)

Das Totenamt hat am Donnerstag, 28. Juni 1979, in der St.-Elisabeth-Kirche in Rheine stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Stockdreher
geb. Ley
geb. 22. 9. 1910 Wormditt Kreis Braunsberg — gest. 27. 6. 1979 Hannover

aus Bischofstein, Kreis Rößel
zuletzt Heilsberg, Eberhardstraße 26

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Erich Stockdreher
Klaus-Dieter Stockdreher
Doris Stockdreher, geb. Helwig
Pamela
Günther Stockdreher
Margret Stockdreher, geb. Billenkamp
Danja und Marc-Oliver
sowie alle Verwandten

Wilhelm-Busch-Straße 14, 3050 Wunstorf 1, den 27. Juni 1979

Auf Wunsch der Entschlafenen fand die Trauerfeier und Beisetzung am Montag, dem 2. Juli 1979, um 15 Uhr im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in Wunstorf statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Anna Weber

geb. Lunau

aus Schweizertal, Kreis Gumbinnen
geb. 5. Dezember 1895 gest. 17. Juni 1979

ist nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit für immer von uns gegangen.
Ihr Leben war erfüllt von sorgender Liebe für die Ihren.

Es trauern um sie
Johanna Nuyken, geb. Weber
Werner Nuyken
Fritz Weber
Inge Weber, geb. Arera
Annemarie Romswinkel, geb. Weber
Johann Romswinkel
Enkel und Anverwandte

Steinbergweg 49, 4235 Schermbeck-Gahlen, Wesel und Dorsten

Nach einem erfüllten Leben verstarb nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter

Charlotte Schirrmacher

geb. Bundt
aus Pillau, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Hans Schirrmacher
Hans Schirrmacher und Frau Ingrid
geb. Kraushaar
Fritz Stenner und Frau Käthe
geb. Schirrmacher

Waldstraße 6, 2420 Eutin
Die Beisetzung hat am 3. Juli 1979 stattgefunden.

Gott der Allmächtige rief heute unsere liebe, fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter, gute Großmutter, Schwägerin und Tante

Ursula Schmidt

geb. Link
aus Passenheim-Abbau

im 93. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Alois und Maria Schmidt, geb. Krajewski
Elisabeth Brieskorn, geb. Schmidt
Paula Marczinkowski, geb. Schmidt
Agnes Schmidt
Ursula Schmidt, geb. Pioch
Hubert und Maria Schmidt, geb. Neumann
alle Enkelkinder
und Anverwandte

Bergstraße 24, 5207 Schönenberg, den 27. Juni 1979

Am 27. Juni 1979 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Ida Donieniuk

geb. Schlegelberger
aus Bunhausen, Kreis Lyck

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Erich Donieniuk

Jägerkopfstraße 15, 3509 Neumorschen
Die Trauerfeier hat am 30. Juni 1979 in aller Stille in Neumorschen stattgefunden.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, Vers 16 a

Am 7. Juni 1979 entschlief unsere liebe Tante, Großtante, Schwester, Schwägerin und Kusine

Magdalene Pahlke

geboren am 23. Dezember 1897 in Gerkiehnen
aus Neuhausen-Tiergarten

In stiller Trauer
Konrad Pahlke und Frau Christa
geb. Lenz
mit Rosemarie, Klausdieter, Brigitte und Konrad
sowie alle Angehörigen

Truglandweg 9, 2919 Uplengen-Remels
Die kirchliche Beisetzung fand am 12. Juni 1979 auf dem Friedhof in Uplengen-Remels statt.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie uns in unserem Leben schenkte, nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Betty Jankowski

geb. Sulega
* 7. April 1895 † 24. Juni 1979
Postagentur Löbenau (Ostpreußen), Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Irmgard Kohlhaase, geb. Jankowski
Paul Kohlhaase
Ludwig Stefaniw und Frau Margarete
geb. Kohlhaase
Christiane und Thomas
Helene Thulke, geb. Jankowski

Koppelbarg 30 A, 2400 Lübeck

Nachruf!

Emilie Basmer

geb. Hellwig
geb. 24. Januar 1893 gest. 20. Juni 1979

Friedrich Basmer

geb. 24. Mai 1893 gest. 4. Mai 1975

Helmut Basmer

geb. 30. Januar 1920 gef. 19. Mai 1940 (Frankreich)

Wir gedenken ihrer in stiller Trauer
Jupp und Hilda Siebert, geb. Basmer
Gerhard und Gerda Basmer, geb. Opitz
aus Mukuhnen bei Wolittnick (Ostpr.)

jetzt 2372 Owschlag-Sorgwohld, im Juli 1979

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwiegersohn, Onkel und Schwager

Reinhold Schönsee

geb. 1. August 1923 gest. 21. Juni 1979
aus Alken, Kreis Preußisch Holland (Ostpreußen)

ist nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Christine Schönsee, Gattin
Richard Schönsee, Sohn, **mit Familie**
Werner, Lothar, Norbert, Söhne
Heinrich Schönsee, Bruder, **mit Frau**
Ruth Beiß, geb. Schönsee, **mit Familie**
und alle Anverwandten

Lohweg 7, 8501 Schwand
Am 24. Juni 1979 haben wir ihn zur ewigen Ruhe geleitet.

Mitten aus dem Leben entriß uns der Tod nach kurzer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater, meinen einzigen Sohn, Bruder und Schwager

Walter Alexnat

aus Zinten

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer
Lilo Alexnat, geb. Klement
und Kinder, Uetze
Frieda Alexnat, geb. Hennig

Felsenkirchstraße 2, 6580 Idar-Oberstein
Die Beerdigung fand am 26. Juni 1979 in Sulzbach (Main) statt.

Ich wär gern noch bei euch geblieben,
ich weiß, wie einsam ihr jetzt seid,
doch unser Weg ist vorgeschrieben,
Gott tröste euch in euerm Leid.
Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Nur wenige Wochen nach unserer diamantenen Hochzeit verstarb mein geliebter Mann, mein lieber, guter Vater, Bruder und Onkel

Karl Bewernick

aus Königsberg (Pr), Rosenauer Straße 29
geb. am 25. 9. 1891 gest. am 22. 6. 1979

Wir sind sehr traurig, doch voller Dankbarkeit für alles, was er für uns getan hat, und daß wir ihn so lange bei uns haben durften.

In tiefer Trauer
Minna Bewernick, geb. Schröder
Renate Letzner, geb. Bewernick

Am Weinberg 19, 4780 Lippstadt, den 22. Juni 1979

Mein lieber Mann, Bruder und Onkel hat seinen Lebensweg beendet.

Gustav Olschewski

* 15. Dezember 1895 † 4. Juli 1979
aus Königsberg (Pr)
Geschäftsführer a. D.
der Betr.-Krankenkasse des Bundesverkehrsministeriums
Bez. Hannover

In stiller Trauer
Hildegard Olschewski, geb. Grothnam
und Angehörige

Wiesenweg 5 a, 3280 Bad Pyrmont
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 10. Juli 1979, um 11 Uhr in der Oesdorfer Friedhofskapelle, Bad Pyrmont, Lortzingstraße, statt. Anschließend Beisetzung.

Du, lieber Vater, bist nicht mehr,
dein Platz in meinem Herz ist leer,
du reichst mir nicht mehr deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Am 27. Juli 1979 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Vater

Gustav Piplack

aus Prusshöfen, Kreis Sensburg
geb. 11. Juni 1892 gest. 27. Juni 1979

In stiller Trauer
Otto Piplack

Toronto (Canada)
z. Z. Nachtigallenweg 34, 4441 Riesenbeck
Die Bestattung fand am 2. Juli 1979 auf dem Friedhof in Riesenbeck statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Trampnau

aus Mohrungen (Ostpreußen)

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Karola Trampnau, geb. Kestner
Kinder, Enkel und Urenkel

Marthastraße 5, 5620 Velbert 1, den 2. Juli 1979
Die Beerdigung hat am 6. Juli 1979 auf dem städt. Waldfriedhof in Velbert stattgefunden.

Unsere geliebten Eltern und Großeltern sind fern ihrer teuren Heimat, für uns alle unfaßbar, im Abstand von nur vier Tagen heimgegangen in die Ewigkeit.

Fritz Schadwinkel

* 25. 8. 1894 in Pr. Eylau
† 19. 6. 1979 in Bremen

Marie Schadwinkel

geb. Engelke
* 10. 11. 1895
in Wahnebergen/Verden
† 23. 6. 1979 in Bremen

Mühe, Pr. Eylau (Ostpreußen)

Günter Schadwinkel und Frau Martha, geb. Nawroth
Wolf-Günter
Am Kanal 88
4953 Petershagen 1 (Jössen)

Kurt Schadwinkel und Frau Barbara, geb. Naumann
Mathias und Albert
Lüderitzstraße 6, 2800 Bremen 1

Die Beisetzung hat in aller Stille im Familiengrab auf dem Verdener Domfriedhof stattgefunden.

Nach erfülltem Leben ist der Senior unserer Familie im 90. Lebensjahr sanft entschlafen.

Richard Schwirblat

Gutsbesitzer von Bögen bei Tharau
Bürgermeister der Gemeinde Jesau

In Dankbarkeit
Die Kinder
Enkel und Urenkel

2070 Ahrensburg, den 18. Juni 1979
Rantzaustraße 66

Europa:

Brücken bauen zwischen den Völkern

Kultur und Tradition des alten Kontinents weisen den Weg

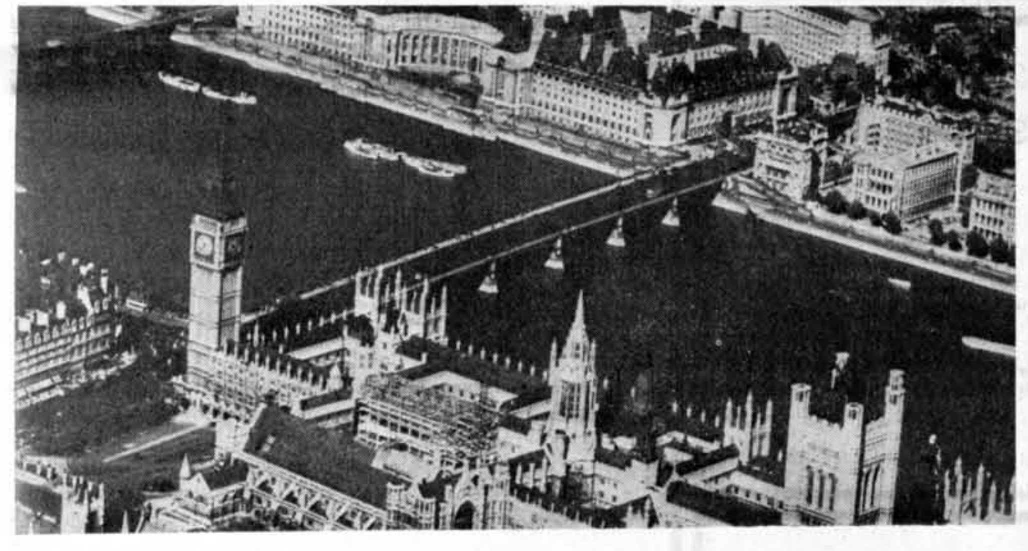


Das Gesicht Europas geprägt: Berlin — Blick auf das Brandenburger Tor...

Jetzt ist es wieder still geworden um das gute alte Europa. Nachdem die Parteien jeglicher Couleur wochen-, ja monatelang um die Stimmen der Wähler gebuhlt haben und jede für sich mehr oder weniger Erfolg verbuchen konnte, ist auch Europa wieder aus den Schlagzeilen verschwunden. Man ist versucht, an einen Kitschfilm à la Hollywood zu denken, bei dem sich gerade dann — natürlich mit einem Happyend — die Vorhänge schließen, wenn es verspricht spannend zu werden. Das eigentliche Problem waren ja nicht unbedingt die Wahlen zum Europäischen Parlament — das gesteckte Ziel, die Einigung Europas, muß erst jetzt in mühevoller Kleinarbeit erreicht werden.

Wenn man heute einmal die Bürger fragt: „Was wissen Sie über Europa?", wird man sicherlich Antworten erhalten, die zum großen Teil ein wenig mehr Substanz enthalten als noch vor einem Jahr. Und doch werden sie nicht alle Erwartungen erfüllen. In einer Zeit, da das Geschichtsbewußtsein nicht sonderlich ausgeprägt ist, wird es auch nicht verwundern, wenn die Bürger, die sich kaum einmal mit der Vergangenheit ihres eigenen Landes beschäftigen, bei der Frage nach Europa eine Antwort schuldig bleiben müssen. Der Blick über die Grenzen ist oft lange Zeit verbaut gewesen, und viele Vorurteile, die durch ein übersteigertes Sendungsbewußtsein — nicht nur in jüngster Vergangenheit und nicht nur das des deutschen Volkes! — entstanden sind, diese Vorurteile lassen sich so leicht nicht abbauen.

„Das Sendungsbewußtsein der europäischen Völker... kann durchaus im Zusammenleben der Nationen eine dynamische Kraft beim Streben um die Rückgewinnung der alten europäischen Einheit sein", schreibt Dr. Hansgeorg Loebel in seinem Buch „Europa — Das große Gespräch seiner Völker", „wenn sich ihm gleichzeitig das Maß der Selbstbescheidung beigesellt. Nicht durch Zwang, sondern im Austausch der Gedanken, im ruhigen Gespräch, gilt es den andern zu gewinnen — und für dieses Gespräch hält Europas Tradition gediegenstes Rüstzeug bereit."



...London — Zentrum einer Weltstadt...

> „Wir werden nie das Vaterland verleugnen, noch unsere Pflicht gegen es vergessen. Aber über jedem Vaterland sehen wir immer deutlicher ein gemeinsames, den nationalen Interessen überlegenes Wohl, in dem sich die individuellen Interessen unserer Länder miteinander vereinigen und verschmelzen." **Robert Schumann, 1950**

Die Geschichte der Völker ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen und besteht nicht nur, wie die Geschichtsschreibung uns weiß machen will, aus einer Reihe von Kriegen. Besonders im Bereich der Kunst und der Kultur sind die europäischen Völker eng miteinander verbunden. So gibt es viele Städte, die durch ihr Schicksal und durch die Menschen, die sie beherbergt haben, mehr sind als nur nationale Hauptstädte. Loebel nennt sie „imperiale Städte" und zeigt am Beispiel von Athen, Rom, Jerusalem, Prag, Wien, Paris und London auf, wie entscheidend diese Städte das Gesicht Europas geprägt haben. Er erinnert an Aischylos, Marc Aurel, Jesus Christus, an Peter Parler und Dienzenhofer, an Mozart und Beethoven. „Die Fremdheit überwindend, sind diese Bürger anderer Sprache Brückenbauer geworden zwischen Volk und Volk, haben sie ihre Umwelt im großen Werk wie in der schlichten Arbeit ihres Alltags mit ihrem Sinn für das Schöne verändert, die Stadt beschenkt, die sich ihnen gastfrei aufgetan, und sie weitgemacht für das Umfassende, das allen Nationen Europas zu eigen ist."

Auch Berlin, die alte Reichshauptstadt, zählt Dr. Hansgeorg Loebel zu den „imperialen Städten": „Der strahlende Geist des Wilhelm von Humboldt und seine Hohe Schule sprengten bereits den Rahmen des Nationalen. Zu einer Stadt europäischen Schicksals stieg Berlin jedoch in jenen Tagen und Wochen der Blockade nach dem letzten Krieg auf, in denen es um seine Freiheit kämpfen mußte; und seine Bürger standen durch: Es war nicht nur ihre Freiheit, sondern der Freiheitsgedanke Europas selbst, der zutiefst gefährdet war..."

Oft war es auch die Kunst, die half, zwischen den Völkern Brücken zu bauen, die wirkliche Kunst, nicht die sogenannte Staatskunst, die geprägt ist von Ideologien. Jede wirkliche Kunst sprengt die Grenzen des Nationalen: „Eine Betrachtung der Baustile bleibt immer fragmentarisch, wenn sie an diesen Grenzen haltmacht", schreibt Loebel. „Wie eindrucksvoll beschwören doch zum Beispiel die gotischen Kathedralen in allen Teilen Europas die Einheit eines alle nationalen Räume überwölbenden Geistes, wie gedankenvoll kann einer werden, der die Alte Pinakothek, den Louvre, den Prado, den Zwinger besucht und die liebevoll gehüteten und gepflegten Werke der Maler aus allen Ländern besieht. Nicht nur die Ideen, die Stile, die einzelnen Bilder überwinden die Hemmnisse, welche die Politik zwischen den Völkern aufrichtet. Die Künstler selbst nehmen den Wanderstab. Wo sie Schönes erfahren, beginnen sie ihr Werk, fragen nicht nach dem Boden, auf dem sie sich just befinden, sind nur einem verpflichtet — der Freude an ihrer Kunst."

Diese fruchtbaren Wechselbeziehungen, dieses gegenseitige Geben und Nehmen hat über die Jahrhunderte angedauert — ohne große Verträge und Abkommen, die heute den Kulturaustausch regeln sollen, als wäre er etwas Einmaliges und Neues. Zeugnisse großer Kunst sind heute in ganz Europa zu finden. Sie künden von der Schaffenskraft vergangener Epochen: der Marienaltar des Nürnberger Bildhauers Veit Stoß in der Marienkirche zu Krakau oder der St.-Ursula-Schrein im St.-Johannis-Hospital zu Brügge, den der Maler Hans Memling aus Seligenstadt bei Aschaffenburg schuf. Denken wir auch an die herrlichen Gärten von Hannover-Herrenhausen, ein Werk des Franzosen Martin Charbonnier, oder an die beispiellosen Fresken in der Würzburger Residenz, geschaffen von Giovanni Battista Tiepolo aus Venedig. Selbst Werke aus jüngster Vergangenheit lassen sich in diese Reihe einordnen: etwa das eindrucksvolle Fenster in der Kirche St. Stephan zu Mainz, das Marc Chagall schuf, oder das Hansaviertel in Berlin, das eng mit den Namen der Baumeister Le Corbusier und Walter Gropius verknüpft ist.

„Wir sind ja Bürger einer Welt, wir sind alle ein Blut. Einen Menschen hassen, weil er woanders geboren ist, weil er eine andere Sprache spricht, weil er anders über Dinge denkt — welche Gedankenlosigkeit." Worte eines Mannes aus dem 17. Jahrhundert, die nichts an ihrer Aktualität verloren haben. Johann Amos Comenius, einer der bedeutendsten europäischen Pädagogen, gehört zu dem Kreis europäischer Vertriebener, die einzeln oder in Gruppen viel dazu beigetragen haben, Europa zu dem zu machen, was es heute ist. „Erst der, der Heimat verliert, kann Heimat gewinnen, nur der, den Dunkelheit und Nacht bedrohen, weiß, wie warm und licht die Sonne die Farben und Formen grüßt und weckt." In unserem Jahrhundert, das auch das Jahrhundert der Vertriebenen genannt wird, wissen die Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten sicher am besten um die Bedeutung des Wortes Heimat.

„Die Geschichte wird sich auch nicht begnügen können mit der Feststellung gängiger Tagespolitik, die Vertriebenen seien eingegliedert, das an ihr Leben gebundene welthistorische Ereignis damit abgeschlossen", schreibt Dr. Hansgeorg Loebel. „Sie wird fragen: Was habt ihr aus eurer Not gemacht? Was habt ihr als das Notwendende, das Notwendige erkannt? Aller Fortschritt, das lehrt die Historie, nimmt seinen Ausgang von einem Mangelerlebnis. In der Überwindung oft schmerzhaft empfundener Mangelsituationen bewährt sich vorwärtsdrängender menschlicher Geist. Die Vertriebenen sind in solche Situationen hineingestoßen worden, die nicht nur für das Dasein in Tag und Stunde bewältigt werden mußten, sondern den Betroffenen auch den Blick freimachten für Grundwerte menschlicher Existenz und Koexistenz. Ihnen wurde in bitteren Lektionen bewußt, daß diese Werte lebensbedingend, lebensfüllend erst ein menschliches Dasein verbürgen."

Daß es nach der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten nicht zu einem Chaos im Westen gekommen ist, wird als eine der großen Leistungen der Vertriebenen gewertet. Die gemeinsame Sprache, ein Eckpfeiler der Kulturnation, wird sicher Entscheidendes dazu beigetragen haben. Überhaupt wird die Bedeutung der Kulturnation für die Einigung Europas oft weitgehend unterschätzt. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg versuchte man in den Verträgen von Versailles und St. Germain die Kulturnationen aufzuheben und legte so den Grundstein für weitere Konflikte. Auch heute noch zeigen die Autonomiebestrebungen der Basken, Iren, Südtiroler und Schotten, „daß ein zentralistisch gelenkter Staat es auch nach Jahrhunderten oft nicht vermocht hat, die Volkstümer in seinen Grenzen restlos einer neuen Staatsnation einzuschmelzen". „Vertrauensvoll blicken sie (die Minderheiten) auf das Europa der Zukunft, von dem sie Verständnis für sein Grundanliegen erhoffen. Zwei Lebensmächte haben ihnen dazu verholfen, daß sie als Gemeinschaften Jahrhunderte überdauert haben: die eigene Sprache und die eigene Heimat. Europa würde sich selbst einen großen Dienst erweisen, wenn es diesen Anruf hören und ihm nachdenken würde, denn Sprache und Heimat gehören zu den Ingredienzen für das Elixier, das Europas Geist immer lebensfrisch erhalten hat und erhält."

Schon Dante, Rousseau und Kant haben von Europa geträumt und sich Gedanken darüber gemacht. So neu ist also die Idee Europa nicht. Jetzt aber gilt es, diese Idee in die Realität umzusetzen. Wie und ob das gelingt, das wird sich erst in den nächsten Jahren zeigen. „Europa muß, wenn es sich als umfassende Gemeinschaft seiner Völker neu verwirklichen will, zur Kraft, zur inneren Ruhe der Synthese zurückkehren", schreibt Dr. Hansgeorg Loebel in seinem Nachwort. „Europa wird sich selbst erkennen, wenn ihm die harmonische Verbindung jener mannigfachen Geistesströme, in denen es sich der ganzen Welt mitgeteilt hat, wieder gelingt. Europa braucht für den Weg zu sich selbst Zeit. Bleibt ihm noch diese Zeit?" **Silke Steinberg**

> „Wir sind verantwortlich für ein großes Erbe, das aus dem Opfer, der Arbeit, dem Einsatz unserer Ahnen entstanden ist. Diese Vergangenheit verpflichtet. Wir dürfen nicht in die Geschichte eingehen als eine Generation, die ihrer Ahnen nicht würdig war und ihre Nachkommen verraten hat." **Otto von Habsburg, 1978**

Hansgeorg Loebel, Europa — Das große Gespräch seiner Völker. Verlag C. W. Niemeyer, Hameln. 196 Seiten, vier farbige Bildtafeln, 60 meist ganzseitige Abb., farbiger Schutzumschlag, Leinen, 34 DM.



... und Prag — Karlsbrücke mit Hradschin: **„Imperiale Städte"**